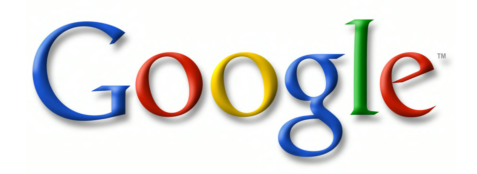




Friedrich Pohls

Beiträge

zur neuesten

Geschichte der Landwirthschaft

oder

chronologische Uebersicht

des Wirthschaftsjahrs 1823

in staatswirthschaftlicher, naturhistorischer, wissenschaftlicher, gewerbsmäßiger und merkantilischer Hinsicht.

Beiträge
zur neuesten
Geschichte der Landwirthschaft
oder
chronologische Uebersicht
des Wirthschaftsjahres 1823
in staatswirthschaftlicher, naturhistorischer, wissenschaftlicher, gewerbsmäßiger und merkantilischer Hinsicht.

Von

Friedrich Pohl,

Ordentlichem Professor der Oekonomie und Technologie zu Leipzig, der kameralistischen Gesellschaft Präses, Mitgliede der Leipziger ökonom. und der G. H. Sächs. Societät der Mineralogie zu Jena, der naturforschenden zu Leipzig, Halle und Altenburg, der landwirthschaftl. Gesellschaft zu Rostock, Langensalza, Potsdam, des Lithauischen und Baierischen landwirthschaftl. Vereins, der k. k. Mährisch-Schlesischen Gesellschaft des Ackerbaues, der Natur- und Länderkunde, der Frankfurter Gesellschaft zur Beförderung nützlicher Künste, der Landwirthschaftsgesellschaft in Steyermark und des Apothekervereins.

Aus dem Archiv d. t. Landwirthschaft besonders abgedruckt.

Leipzig, 1824.

Expedition des Archivs d. t. Landwirthschaft.

(Kollmann.)

Meinem innigst verehrten Freunde,

Herrn Albert Thaer,

Königl. Preuß. Geheimen Oberregierungsrathe ꝛc. ꝛc.

zur

Geburts- und Jubelfeier

am 14. und 16. Mai 1824

gewidmet.

Ungern verzichte ich auf den Genuß im zahlreichen Verein Ihrer Schüler und Verehrer dankbar ein Fest zu feiern, als noch keinem Landwirth in gleicher Würde und Dankbarkeit zu Theil ward.

Um jedoch meinem Gefühle nachzukommen, widme ich diese Festtage auf die Bearbeitung eines geschichtlichen Umrisses der wichtigsten Periode der Landwirthschaft. Sie trägt mit Recht Ihren Namen, denn jede Richtung, welche die Landwirthschaft in neuerer Zeit zu ihrer Vervollkommnung nahm, geht von Ihrer Leitung aus, denn Ihr Scharfsinn faßte zuerst das Princip, und weil Nichts Ihrem hellen Blicke entging, so verbreiteten Sie über jeden Zweig des landwirthschaftlichen Gewerbes Licht und Zuverlässigkeit — bis es Ihrem Bestreben gelang, ein Lehrgebäude der Landwirthschaftswissenschaft zu vollenden, wie sich keine andere Nation rühmen kann.

Durch diese großen Verdienste um die Landwirthschaft, die erst durch Ihr Bemühen Annehmlichkeit und Sicherheit gewann, ist nun auch als nöthige Folge das Wohl der Völker begründet, die stets Ihren Namen dankbar aussprechen werden.

Die gegenwärtige Schrift ist an sich zu geringe, ihr als Gabe beim Feste Eingang zu verschaffen — nur Gelegenheit bietet sie mir, öffentlich sagen zu können, wie innig ich Sie, Freund und Lehrer! verehre und im Geiste durch traulichen Händedruck das Gefühl meines Herzens andeute.

Gott schenke Ihnen und Ihrer hochverehrten Familie zum Glück, der Welt zum Wohl, noch viele Jahre hindurch Kraft und heitre Tage, um sich Ihres gelungenen Wirkens jugendlich im Greisesalter zu erfreuen!!!

Leipzig am 16. Mai 1824.

Friedrich Pohl.

Vorwort.

Um in unserer Gewerbsgeschichte gegen andere Fächer nicht weiter zurück zu bleiben, beförderte ich gegenwärtige an sich mühsame Sammlung zum Drucke.

Der Nutzen derselben wird, ohne mein Erinnern, einleuchtend sein. Ich gab, was ich vermochte, und hoffe, von 1824 unter günstigern Verhältnissen und bei zweckmäßigen Hilfsmitteln ein vollständigeres und besser geordnetes Ganze zu geben. So soll z. B. die vollständige Literatur beigefügt werden.

Man sehe das Gegenwärtige als einen unvollendeten Versuch an, der anfänglich für das Archiv der teutschen Landwirthschaft bestimmt war, wo er auch zuerst abgedruckt ward. Man

wünschte den besondern Abdruck. Die möglichste Vollständigkeit ist aber nur dann zu erwarten, wenn mehrere Beförderer des Nützlichen ihre Bemerkungen aus ihrem Bereiche mittheilen, damit sie im nächsten Jahrshefte noch mit den meinigen nachgetragen werden können.

Hoffentlich werde ich im Stande sein, den ersten Band meiner pragmatischen Geschichte der teutschen Landwirthschaft, der von 1700 bis 1780 geht, zur Ostermesse 1825 zu liefern.

Leipzig im Mai 1824.

Der Verfasser.

I.

Chronologische Uebersicht des Wirthschaftsjahrs 1823.

Schon seit einigen Jahren habe ich im Archive der teutschen Landwirthschaft die merkwürdigsten Thatsachen, Vorfälle und Angelegenheiten, welche auf die Landwirthschaft nähern Bezug haben, nach den Jahrgängen zusammengedrängt, aufgestellt. Meine Bemühung wurde durch Beifall belohnt. Dieser bewog mich, das an sich mühsame Sammeln fortzusetzen, und ich war im Stande, den Bericht vom Wirthschaftsjahr 1822 einigermaßen mit einer gewissen Vollständigkeit zu geben. Abgedruckt ist er im Januar-, Februar- und März-Hefte 1823 des Archivs. Etliche Exemplare wurden besonders abgezogen und vertheilt. Man fand daran ein bequemes Mittel, historische Beifüge zu machen, und die Geschichte des Neuesten in der Landwirthschaft gleichsam immer vor Augen zu haben.

Daß wir noch keine Geschichte der Landwirthschaft neuerer Zeit haben, ich meine von der Zeit an, wo man anfing, die Landwirthschaft als ein Gewerbe zu betrachten, ist für uns, wie oft gerügt worden, ein großer Mangel, der täglich empfunden wird und Irrungen häuft, die nur die Geschichte allein beseitigen kann. Während wir sie aber noch entbehren müssen, kann die gegenwärtige chronologische Uebersicht doch einigermaßen als das Neueste, was der Geschichte gehört, angesehen werden, und es wird von großem Nutzen sein, wenn wir in der Folge fortfahren, die Vorfälle chronologisch anzumerken. Die möglichste Vollständigkeit kann aber freilich nur erreicht werden, wenn das Unternehmen sich der Theilnahme und Beiträge Mehrerer erfreuen kann. Bisher ist der Verfasser freilich nur von zwei Genossen unterstützt worden.

Da gegenwärtige chronologische Mittheilung als Fortsetzung von der vorjährigen anzusehen, so durfte man sich in den Angelegenheiten, welche schon früher mehr erwogen wurden, kurz fassen, und das schon einmal Gesagte hier als bekannt voraus setzen. Der Faden wird gleichsam nur aufgenommen und weiter fortgesponnen.

I. In politischer Hinsicht

erfreut sich der teutsche Landwirth auch, wie im vorigen Jahre, mit andern Gewerbsbürgern, des Friedens; doch drückt ihn die Last der früher geführten Kriege noch fortwährend gleich fort. Nur hin und wieder sind die üblich gewordenen Geldleistungen ein wenig gemindert worden. Dagegen hat es der kostspielige Staatshaushalt, wie es scheint, nöthig gemacht, die Staatsschulden zu vermehren. Man will berechnet haben, daß die europäischen Staatsschulden fast dem vorhandenen baaren Gelde gleich sind. Womit werden sie unsere Nachkommen bezahlen *)? Auch die moralischen Folgen, welche der Krieg veranlaßte, machten ihm vor andern Gewerbsbürgern manchen Kummer. Die Klagen über Verderbniß des Gesindes, besonders des männlichen, sind noch nicht verstummt.

*) Nach dem polit. Journal v. April 1823 haben Staatsschulden:
Oestreich: 375,960,000 fl.
Preußen: 180,091,720 rthlr. Nach einer andern Angabe aber nur 153,486,334 rthlr.
Baiern: 105,740,425 fl.
Sachsen: 21,553,504 rthlr.
Würtemberg: 21,985,620 fl.
Baden: 16,036,000 fl.
Hessenkassel: 1,297,150 fl.
Hessen-Darmstadt: 12,574,282 fl.
Meklenburg-Schwerin: 3,000,000 fl.
Braunschweig: 3,606,303 rthlr.

1. Da die Lasten des Staats hauptsächlich auf den Schultern der Landwirthe liegen, und solche doch wohl in der Regel ungleich vertheilt sind, so würde der Druck nicht nur hart gefühlt, sondern viele unterlagen auch demselben, und sahen sich genöthigt, ihr Stammvermögen anzugreifen, und verarmten zu einer Zeit, wo der Himmel die reichsten Ernten gab, und keine der Landplagen die Länder heimsuchte.

Die Staatswirthe scheinen auf diese Klagen wenig geachtet, und sich noch weniger um die Ursachen der gerechten Klagen bekümmert zu haben. Die Kammern gaben ihren Pächtern wohl Nachlässe, und glaubten so dem ganzen landwirthschaftlichen Gewerbe wieder auf die Beine geholfen zu haben.

Man hat seit geraumer Zeit die Staatswissenschaft mit Hintansetzung der eigentlichen Kameral- d. i. Gewerbswissenschaft betrieben, und sich zu Systemen gewendet, die im Grunde einseitig sind, und zu Maßregeln führen, die unter dem Vorwande, die Vortheile des Inlandes zu befördern, aber der Einseitigkeit wegen zerstörend wirken, weil sie den stets wohlthätigen Verkehr hemmen oder gar tödten. Freier Verkehr kann auch nur der Landwirthschaft frommen; denn jegliche Hemmung wird diesem an den Boden gehefteten Gewerbe, mehr als jedem andern Gewerbe, zur störenden Last.

2. Die allgemeine Klage über Geldmangel und über Stockung des Gewerbes ist in diesem Jahre noch lauter geworden. Das Geld zog sich durch die schon früher geschaffnen Verhältnisse in große Summen zusammen und zirkulirt nun im Geldhandel, wohin es durch die Staatsanleihen kam, und den Gewerbsbürgern entzogen bleibt. Da nun das Verschwinden der Kapitale des Landgüterbesitzers und des Wirths fortdauert, so muß nothwendig auch der Kredit der Landwirthschaft gleichmäßig sinken, wovon bereits das Ende nicht abzusehen ist.

So lange die landwirthschaftlichen Erzeugnisse in hohem Preise standen und ungehindert Käufer fanden, wurden die abgelieferten Summen durch die Zuschüsse für Erzeugnisse aus den Städten ersetzt. Die Städte wurden daher früher, als das Land, vom Gelde entblößt, und ein Verhältniß geschaffen, was in Teutschland noch nicht da gewesen ist, das sich ungefähr so aussprechen läßt: bei reicherm Segen der Natur, bei gesteigerter Geschicklichkeit und bei verdoppeltem Fleiße herrscht die drückendste Armuth in Städten und auf dem Lande.

Zudem ist der Produkten- und Manufakturhandel durch mancherlei Sperren und Erschwerung gelähmt. Wenn wir den Geldhandel ausnehmen, so bewegen sich nur diejenigen Kapitale, welche auf

Einfuhrartikel angelegt sind, wie Kaffee, Zucker und Gewürze.

Der Geldmangel ist ferner die Ursache, warum der Producent seine Erzeugnisse auf dem Boden behält und kein Konsument sich bei Zeiten mit dem benöthigten Vorrathe, wie früher geschah, versieht. Alle Spekulation ist unterdrückt, und der Landwirth findet höchst selten eine Gelegenheit, seinen Ueberfluß im Ganzen oder in einigermaßen bedeutenden Parthien zu verkaufen. Die Schafwolle allein schien als Welthandelsartikel eine Ausnahme machen zu wollen, was aber die Begebnisse von 1823 widerlegt haben.

Es nimmt daher den Anschein, als sei das Brodgetreide in sehr großem Ueberflusse vorhanden, was wenigstens im Allgemeinen nicht der Fall ist. Im Königreiche Sachsen, das eben so viel Getreide erbaut, als zur eigenen Konsumtion nöthig ist, hat man schwerlich den Vorrath einer vollen Ernte, d. i. den Bedarf auf ein Jahr. Nur in den nördlichen Provinzen Deutschlands scheinen große Vorräthe auf den Böden der Landwirthe zu sein. Sonst waren sie in den Speichern der Kaufleute und das Geld in den Händen der Producenten; was ein für Stadt und Land glückliches Verhältniß unterhielt.

Daß die Meinung dem Absatze zufällig mit hinderlich ist, wie sie ihm sonst förderlich war, wer wird dieß läugnen wollen? Der Konsument, welcher

des Glaubens lebt, daß das Getreide nicht nur fortdauernd im Ueberflusse und im niedrigen Preise zu haben sein werde, wird seinen Bedarf nicht vorräthig kaufen, auch wenn ihm das Geld dazu zu Gebote steht. Daher keine Spur von Getreidehandel, den man jetzt eben so sehr wünschen mag, als man einige Jahre früher bemüht war, ihn zu zerstören. In den Mühlen und den Bäckereien finden sich eben so wenig Vorräthe, als in der Behausung der zahlreichen Konsumenten.

Es ist noch nicht lange her, als man prophezeihte, daß die Zunahme der Bevölkerung der Getreideproduktion voreilen und die Völker dem Hungertode entgegen führen würde. Und jetzt, da wir, nach öffentlichen Blättern, fast aus jeglichem Orte, selbst aus großen Städten, das Steigen der Bevölkerung vernehmen, kann sich das Brodgetreide kaum im Produktionspreise erhalten, und ist der ungesuchteste Handelsartikel. — Wie lehrreich für denkende Staatswirthe!

Der Geldmangel gründet sich daher zunächst auf die übergroßen Staatsanleihen, welche die Kapitale aus den Gewerben zogen, und dann auf die Stockung der Gewerbe selbst. Die Ersparung wurde eine hausväterliche Pflicht, deren Uebung aber den immer wohlthätigen kleinen Verkehr beschränkte, und gerade durch diesen offenbart sich die lebhafte Gewerb-

samkeit. Wann und wo es jeglichem Arbeitslustigen leicht wird, sich durch seinen Fleiß den nöthigen Bedarf zu verdienen, da schweigt die Klage des Gewerbsbürgers, weil einer des andern Stütze wird.

Man darf nicht übersehen, daß eben die Staatsschulden auch die Ursache sind, warum die Interessen der Kapitale hoch stehen, da sie doch sonst bei niedrigen Produktenpreisen niedrig stehen. Es herrscht also jetzt ein Verhältniß, was noch nie da war.

---

3. Auf die Gewerbe hat ferner das immer gemeiner werdende sogenannte Prohibitivsystem höchst nachtheiligen Einfluß. Man kann es mit als den Hauptgrund des Stockens aller Gewerbe und als Ursache der allgemeinen Verarmung aller Orte und Landesstriche ansehen, die früher durch ihre Erzeugnisse oder Verarbeitung einen ausgebreiteten Verkehr hatten. Es äußert ferner sehr übeln Einfluß auf die Moralität, welchen übeln Erfolg Manche zu übersehen scheinen, den Besorgten aber Kummer macht; es muß am Ende zu den größten Feindseligkeiten führen, wo Freundschaft nützlicher wäre. Durch dieses System führen die Völker gleichsam unter sich einen heimlichen Krieg, der beiden Theilen gleich nachtheilig sein muß.

---

4. Wenn auch im Allgemeinen die Regierungen offenbar ihre Aufmerksamkeit vorzugsweise auf das Militair, Finanzwesen und äußere Angelegenheiten gerichtet zu haben scheinen, so erfreut sich doch auch das Gewerbswesen in diesem Jahre so Manches überhaupt, was zu dessen Frommen geschehen ist, und insbesondere auch Einfluß auf die Landwirthschaft haben muß.

---

5. Die Prüfung über Staatsmagazinirung gab endlich das Resultat, daß man darin weder ein schnelles Hilfsmittel gegen das weitere Sinken der Getreidepreise finden könne, noch überhaupt einem Staate nützlich sei. So sehr man sie früher wünschte, so hat man, wie es scheint, allgemein davon abgelassen. Als Grund führt man an, daß es an dem dazu nöthigen großen Kapitale fehle.

Würden aber begüterte Privaten Vorräthe von Getreide in dem gegenwärtigen niedrigen Stande des Preises aufkaufen, und in der Hoffnung des Steigens der letztern aufschütten, so zeigt sich die Magazinirung von einer ganz andern Seite; sie ist dann wirklich ein Mittel, das weitere Sinken der Preise im Augenblicke zu verhindern; und was sehr wichtig für den Landwirth ist, er erhält das benöthigte Geld, sein Gewerbe im Schwange zu erhal-

ten; was wieder andern Gewerbsbürgern nützlich wird.

Nur die hergebrachte künstlich erworbene Meinung gegen eine solche Magazinirung hält diese wohlthätige Unternehmung auf. Es kommt gewiß eine Zeit, wo die auf das Getreide angelegten Kapitale mit den Interessen zurück bezahlt werden. Allein dazu versteht sich deßhalb Niemand, weil man bisher den Getreidehandel mehr unterdrückt, als befördert hat. Wenn er früher seine Gegner fand, die selbst diejenigen, welche ihn betrieben, zu beschimpfen suchten, so schweigen auch diese jetzt, und jeder Mensch sieht ein, daß er in mehrerer Rücksicht dem Lande höchst nützlich sein würde, weil man die müßigen Kapitale darauf anlegen, den Producenten mit Gelde versehen, und diesen durch dieses in den Stand setzen könnte, seine Wirthschaft aufrecht zu erhalten, und endlich Getreidevorräthe für die Zukunft erhalten würde.

Zu verwundern ist es allerdings, daß Korporationen, denen Kapitalien zu Gebote stehen, ihre Magazine nicht füllen, wie sie es vormals thaten. Der Glaube an fortdauernde niedrige Preise läßt die Erfahrung ohne Belehrung, die die Geschichte gewährt.

In Sachsen forderte man schon im Jahr 1820 durch eine gedruckte Nachricht mit einem Baurisse zu Getreidedarren für Magazinirung auf. Sie finden

bereits in den Bergmagazinen zu Freiberg, Marienberg, Annaberg, Schneeberg und Johann Georgenstadt statt, und werden als vortheilhaft befunden. Desgleichen hat das Finanzkollegium in Amtsgebäuden zu Dresden, Meißen, Rossen, Chemnitz, Augustusburg und Leisnig bauen lassen. Die Erbauungskosten einer solchen Darre betragen 500—700 rthlr. Der Gesammtaufwand beträgt à Dresdner Scheffel 1 Gr. 6 Pf.

Die vom Herrn Kommerzienrathe Pulß gethanen Vorschläge zu einer zeitgemäßen Magazinirung scheinen wenig beachtet zu werden. Man hat sie in der That nicht gefaßt, sonst würde man wahrhaftig dabei nicht so gleichgültig verbleiben. In Leipzig steht ihnen nur der Mangel eines ordentlichen Getreidemarktes und das dadurch geschaffene Mäklerwesen entgegen. Verhandlungen hierüber s. im Junihefte S. 572 und Decemberhefte 1823 S. 638 ff.

Von dem sogenannten beweglichen Magazine haben wir schon im vorigen Jahre Bericht erstattet. Es ist demnach hier nur noch zu bemerken, daß Herr Pulß auch ein Nachweisungskomtoir in Leipzig errichtete, was zur Zeit nur von wenigen Landwirthen benutzt worden ist. Andern ist es geläufiger, über Absatz zu klagen, als einen Versuch zu machen, ihre Vorräthe abzusetzen. — Die Nachricht

über das in Rede stehende Komtoir findet man im Decemberhefte des Archivs S. 638 ff.

---

6. Um den Getreidehandel zu befördern, wurden im Königreiche Sachsen theils ältere verfallne Getreidemärkte wieder hergestellt, theils das Privilegium, neue anzulegen, ertheilt.

Ueber Getreidemärkte überhaupt und einen in Leipzig insbesondere, hat der Herr Pachter Rüger im Junihefte S. 572 ff. gehandelt.

Hinsichtlich des Getreidehandels überhaupt und an den Küsten, z. B. an der Ostsee insbesondere ist nichts Erhebliches geschehen. Man hat von keiner sonderlichen Unternehmung etwas vernommen. Die Preise blieben im Ganzen auch unverrückt und alle Nachfrage unterblieb. Nur im Februar wurde von Frankfurt aus gemeldet, daß die landwirthschaftlichen Erzeugnisse daselbst im Steigen wären, und der Branntwein insbesondere fast auf 60 pCt. gestiegen sei. — Desgleichen stieg um diese Zeit in und um Leipzig das Oel und Mehl, als eine Folge des Wassermangels, sehr bedeutend. — Dagegen fiel hier troz der großen und anhaltenden Kälte das Brennholz im Preise.

Hierdurch wurden die Getreideländer, die vom Absatze zur See abhängen, in die größte Geldverlegenheit gesetzt, die man beispiellos nennen kann.

---

7. So läßt sich denn erklären, warum der schon an sich niedrige Preis des Getreides in diesem Jahre mehr fiel, und nirgends ein Steigen, wenn auch nur auf kurze Zeit, Hoffnung der Besserung machte. Vielmehr zog dieser niedrige Getreidepreis die Preise anderer landwirthschaftlichen Erzeugnisse und selbst der Manufakturwaaren allgemein nach sich.

Die Noth wurde allgemein und steigerte sich gleichsam selbst, zumal überall die Interessen, der oben bereits angegebenen Ursachen wegen, hoch stehen blieben, was besonders den größern Landwirth drückte, der kaum im Stande war, die Interessen durch den Gutsertrag zu decken. Die Konkurse vermehrten sich; die Güter fielen im Preise und wurden öfters so niedrig zugeschlagen oder aus freier Hand verkauft, daß die hypothekarischen Kapitale nicht immer gedeckt wurden. Erwägt man die Ueberlast von Hypothekschulden in allgemeinen Summen, so wird es einleuchtend, daß das Vermögen, welches früher auf die Güter angelegt ward, vielleicht bis auf die Hälfte verschwunden ist, das sonst in den Händen der Landwirthe war. Dieses Vermögen wird überdieß noch durch den niedrigen Preis des Inventariums verringert. Schlesien soll jetzt allein auf 30 Millionen Thaler Pfandbriefschulden haben.

8. Denkt man sich ferner das allgemeine Fallen der Grundstücke nur um ½ ihres ehemaligen Werthes, so erschrickt man vor der Summe, die das Verschwinden der vormaligen Kapitale bezeichnet und nach Millionen ausgesprochen werden muß. Welche Maßregeln wird man zu wählen haben, um sie wieder zu erwerben? was doch geschehen muß, wenn wir wieder auf die vorige Vermögensstufe kommen wollen. Adam Müller mag Recht haben, wenn er sagt, daß man an einem schaudervollen Abgrunde stehe, und der Staat in Gefahr sei, die großen Heere von Soldaten, Beamten u. s. w. zu unterhalten, wozu doch hauptsächlich die Mittel von der Landrente kommen müßten.

Das Fallen der Landgüter ist jedes Mal ein böses Zeichen und zugleich der Ausdruck der schnellen Verarmung eines Landes. Die Geschichte lehrt uns, daß mit demselben auch die Industrie fällt, durch welche eigentlich die in der Landwirthschaft geschaffenen Kapitale ins Leben und zur Wirksamkeit kommen. Mit dem Landwirthe und dem Fabrikanten verarmt die Stadt. Der Zwischenarbeiter wird alsbald geschäftslos, Bettler, oder muß auswandern.

h. Nur der kleinere Landwirth, der Bauer erhält sich, weil dieser eher, als jeder andere Staatsbürger, sich zurückzieht, Ausgaben vermeidet, erspart und darbt, wenn seine Einnahmen schwinden. Er geht am Ende so weit zurück, daß er von seinen Erzeugnissen lebt und selbst die Ausgaben erspart, die er in bessern Umständen unvermeidlich hält. Er kauft baar und unterläßt das Kaufen, wenn es ihm an Baarschaft fehlt, oder die vorhandene auf einen bestimmten Termin bestimmt ist.

Auch hier war früher Ueberfluß und Reichthum, welcher, wie immer, Luxus erzeugte. Davon ist man freilich noch nicht geheilt, und nicht jeder hat sich noch entschließen können, zu der einfachen Weise seiner Vorfahren zurückzukehren und sich an Entbehrung, dieses erprobte Mittel in schweren Zeiten, welches aber immer nur von den verständigen und voraussehenden Wirthen angewendet wird, zu gewöhnen.

Gehen wir alle Klassen der Gewerbsbürger durch, so finden wir doch keine, welche den Druck der Zeitverhältnisse nicht fühlte. Nur der Geldwechsler und der Beamte befinden sich wohl. Der letztere, weil er seine Besoldung in baarem Gelde bezieht, und er alle Bedürfnißartikel wohlfeil einkaufen kann. Bei diesem allein herrscht Luxus, ohne im Vermögen zurück zu kommen. Wo diesem der Gewerbsbürger huldigt, da werden sicher Kapitale verthan, die

denn auf ewig verloren sind, wenn sie auf ausländische Gegenstände verwendet werden.

So sehr Referent dem Unbemittelten das Ersparen und Darben anräth, weil ihn dieses allein von dem Untergange retten kann, so erkennt er doch auch wiederum in der Einschränkung der Bemittelten ein überhand nehmendes Sinken eines Volks, weil von Tag zu Tag immer mehr Menschen arbeits- und mithin sehr bald brodlos werden. Es trifft dieß zunächst etliche Gewerbe in Städten und alsbald auch den Lohnarbeiter auf dem Lande.

---

10. Indeß hat man auch in dem frühern Bestreben nicht abgelassen, die Behinderungen, welche sich im landwirthschaftlichen Gewerbe nach und nach geltend gemacht haben, zu lindern und ein Verhältniß herzustellen, wie es die Zeitverhältnisse überhaupt und das Gewerbe insbesondre verlangen, selbst nöthig machen.

Es dauerte allerdings lange, ehe man den Muth faßte, der Landwirthschaft die drückendsten Fesseln abzunehmen, und sich dazu entschließen konnte, Hand anzulegen; denn es war einleuchtend, daß die anzuwendenden Mittel allerdings an vielen Schwierigkeiten hingen und Vielen unbesiegbar schienen. Nicht ohne

Grund sahe man ein, daß, wenn man das Eine thäte, auch ein Zweites und Drittes würde vorgenommen werden müssen. Zum Glück krönten die ersten Versuche das mit Klugheit ausgeführte Unternehmen im besten Erfolge. Eine allgemeine Stimme für diese Beförderung wurde immer lauter, und an sich eine Aufforderung auch für die, welche der Sache selbst abhold waren.

---

11. Eine der ersten Sorgen verwendete man auf das Hypothekenwesen. Darauf beruht das Wohl des Gutsbesitzers und des Kapitalisten. Indeß ist es offenbar, daß für die letztern mehr, als für die erstern gesorgt ist, was schon daraus zu erweisen steht, daß, wenn Zeitverhältnisse Calamitäten herbei führen, dem Darleiher seine Forderung gesetzlich vertreten werden muß, auch dann noch, wenn der Erborger, ohne seine Schuld, dabei zu Grunde geht. Nach unserm Ermessen beurtheilt man die Hypothek der Landgüter aus einem falschen Grundsatze; man nimmt sie gleich einer gewöhnlichen Schuld, sollte sie aber nach Gewerbsgrundsätzen als einen Vorschuß für das Gewerbe ansehen. Denn der sogenannte Erborger steht mit dem Darleiher gewerbsmäßig im Gute in Kompagnie. Der Vortheil des Einen ist auch der Vortheil des Andern. Darum darf einer den andern zur Zeit der Noth auch nicht sinken lassen,

am wenigsten befugt sein, ihn im hilflosen Zustande zu ruiniren.

In den Königl. preuß. Staaten arbeitete man mit rastloser Thätigkeit und wahrem Ernste an den Hypothekenbüchern. Es wurde von Zeit zu Zeit von der Behörde angezeigt, bei welchen Gemeinden das Geschäft bis zum Abschlusse gediehen war.

Im Königreiche Baiern wird das Ordnen der Hypotheken ebenfalls mit Ernst fortgesetzt. Der Herr Staatsrath von Gönner verfaßte eine eigene Schrift über die zweckmäßigste Einrichtung des Hypothekenbuchs nach Grundsätzen und Erfahrung. München b. Fleischmann 1823. Desgleichen erschien von demselben Verfasser: Commentar über das Hypothekengesetz für das Königreich Baiern, 1r. Thl. Eben so gab auch W. H. Puchta einen Unterricht über die neue Hypothekenverfassung in Baiern — Erlangen, 1823 — heraus.

12. Vorschläge zur Ablösung der Grundabgaben wurden gethan. Vgl. Archiv Novemberheft S. 500 ff.

13. Am 8. April erhielt das Großherzogthum Posen das Regulirungsgesetz der grundherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse.

14. Im Königreich Sachsen fuhr man fort, die Grundsteuererhebungsfehler aufzusuchen und die bisherigen Irrungen zu berichtigen. Die Arbeit ist eben so mühsam, als die Kosten für manche ärmere Gemeinden, aus deren Mitteln sie bestritten werden mußten, drückend. Demungeachtet wird es sehr gewünscht, daß die ungleiche Besteuerung beseitigt werden möchte, was aber ohne eine allgemeine Revision schwerlich durchzusetzen sein dürfte. Denn wird bei der Untersuchung auch die Irrung gefunden und auf das frühere Verhältniß zurückgewiesen, so bleibt doch immer noch die Ungleichheit, welche von den frühesten Schätzungen her statthaft geworden sind.

Im Hannöverschen fand man bei den Verhandlungen der neuen Grundsteuer, daß die Fläche des steuerbaren Grundeigenthums zum Theil höchst ungleich, zum Theil unrichtig von den Besitzern angegeben worden ist. Es wurde daher die geometrische Umschlagung der sämmtlichen Grundbesitze im ganzen Königreiche angeordnet, um dadurch die möglichst gleichmäßige Vertheilung der Grundsteuer zu erreichen. Der Ingenieur, Oberstlieutenant Pott, ist zu diesem Zwecke der Centralgrundsteuercommission als Mitglied beigegeben worden.

In öffentlichen Blättern lesen wir die Bemerkung, daß in Nordamerika Grund und Boden von Steuern frei wären, und dagegen die unmittelbaren

auf das Land gelegten Steuern in England fast den 3ten Theil aller Einkünfte betrügen.

Frankreichs Kataster, an dem bereits auf 22 Jahre gearbeitet wird, und ungefähr der 4te Theil des Landes in Flurkarten gebracht ist, soll dem Staate bereits 50,000,000 Franks gekostet haben.

In Hessenkassel ist durch eine Verordnung vom 10. December das bisher noch nicht besteuerte standesherrliche und ritterschaftliche Grundeigenthum zum Mittragen der Staatslasten gezogen worden.

---

15. Die Ablösungen der bäuerlichen Verbindlichkeiten werden besonders im preußischen Staate mit gutem Erfolge betrieben.

---

16. Nicht minder haben nicht nur im Hannöverschen und Preußischen die Gemeinheitstheilungen ihren guten Fortgang, sondern fangen auch an, in andern Ländern betrieben zu werden. Nur allein im Herzogthume Sachsen sollen 52 Commissaire mit der Aufhebung der Gemeinheiten und Auseinandersetzung ähnlicher Angelegenheiten beschäftigt gewesen sein. Wie sie aber zuweilen geschehen sollen, darüber hat im Aprilhefte des Archivs ein Ungenannter berichtet.

In der Hallischen Literaturzeitung Nr. 90. vom Jahr 1823 wird der Schlüssel gegeben, warum in den

preuß. Landen die Auseinandersetzungen und Erhebung der ländlichen Kultur so schnell von statten gehen. Es heißt daselbst:

„Wenn der verewigte Staatskanzler, Fürst Hardenberg, während seiner Staatsverwaltung weiter nichts Ersprießliches gethan hätte, als die verschiedenen Landeskulturedikte ins Leben zu rufen, welche seit 1811 eine Umgestaltung aller Verhältnisse und Zustände in Preußen, langsam aber unaufhaltbar, zu Wege bringen, so würde sein Name unsterblich sein. Freie Verfügung über die Person und das Eigenthum, ungehinderte Entwickelung aller von der Natur in sie gelegten Kräfte, und möglichst vortheilhafte Benutzung aller davon zu nehmenden Früchte, das ist die Seele dieser Gesetze. Je größer der Werth der Schätze ist, welche die verborgenen Kräfte des Bodens jährlich zu erzeugen und zu spenden vermögen, desto unbezahlbarer ist die Aufgabe aller der Beschränkungen und Hindernisse, durch welche jene Kräfte bisher abgehalten wurden, den höchsten Ertrag hervorzubringen. Wichtiger aber als aller Ertrag und Reichthum sind die Menschen. Ein freier, begüterter und dem Staate durch keinen Zwischenherrn erst zugethaner Bauernstand wird der Kern der Nation und der Träger aller politischen Bedeutsamkeit des Staats selbst. Um diese Erfolge zu Stande zu bringen, war es nöthig, alle jene Verbindungen zu lösen, welche

in frühern Zeiten Unverstand, Mißachtung der Würde der Menschheit und kurzsichtiger Eigennutz geknüpft hatte, welche Menschen zu Inventarienstücken eines Landes herabwürdigten, und den allergrößten Theil des Bodens an eine hergebrachte und unabänderliche, aber höchst unwirthschaftliche Bewirthschaftungsart fesselten, weil der durch entgegengesetzte Interessen getrennte Wille mehrerer Theilnehmer jeden einzeln zurück hielt, irgend eine Veränderung vorzunehmen. Selbst die Aufhebung der schmähligen Leibeigenschaft würde nur von geringem Nutzen gewesen sein, wenn nicht die bäuerlichen Verhältnisse zur Gutsherrschaft regulirt, die Frohnen abgestellt, alle persönlichen Leistungen und alle Belastungen der Grundstücke ablösbar gemacht, und die Auseinandersetzung aller Arten von Gemeinheiten leicht ausführbar gemacht worden wären.

Ueber die Frohnverhältnisse im Königreiche Sachsen hat im Aprilhefte des Archivs S. 380 ff. ein Ungenannter gehandelt.

---

17. Hinsichtlich der Handelsangelegenheiten, welche die Landwirthschaft unmittelbar treffen, sind mehrere Verordnungen erschienen. Von den ältern bestehenden sind keine aufgehoben, einige dagegen erhöht, und noch andere neu gegeben worden. Noch hob England die Bill auf, daß Güter auf

fremden Schiffen mehr Zoll bezahlen, so daß von nun an alle Güter, auf fremden Schiffen in England eingeführt, nicht mehr Zoll zahlen, als wenn sie von Engländern auf englischen Schiffen eingebracht werden.

Rußland erhöhte den Zoll auf die Einfuhr der teutschen Produkte. Dasselbe that auch Frankreich auf die Einfuhr der teutschen Wolle. Sonderbar, daß darauf die französische Wolle sich nicht im Preise erhob, sondern die Rambouilleter, welche man für die vorzüglichste Wolle in Frankreich hält, selbst um die Hälfte im Preise fiel. Dasselbe war auch der Fall im Preise der Böcke und Mutterschafe. Der schönste Beweis, daß Verbote, welche die eigene Produktion befördern sollen, gewöhnlich ihren Zweck verfehlen!

Die provisorische Regierungsjunta in Spanien legte auf die Ausfuhr feiner Wolle folgende Abgaben: 50 Realen (12½ Franken) auf die Arrobe gewaschener und 25 Realen auf die Arrobe ungewaschener Wolle.

Im Königreiche Polen wurde vom 1. Januar an die Ausfuhr des Roggens und Hafers verboten.

In preußischen Landen wird die Branntweinsteuer durch eine neue Einrichtung des Branntweinurbars zufällig erhöht. Das Neuere in der ver-

wickelten Branntweinbrennereiangelegenheit ist in folgender Schrift zusammengestellt: F. J. Jüssen und P. A. Linde, Handbuch über die Branntweinsteuerordnung, für Steuerbeamte und Branntweinbrenner.

Die freie Schiffahrt auf der Weser kam zu Stande, und die Schiffahrt auf der Saale wurde auch zwischen Merseburg und Halle vollends ins Werk gesetzt und angefangen, was für den Vertrieb der Landesprodukte von großem Nutzen werden kann.

Die Elbschiffahrt erlitt manche Abänderung.

Die Dampfschifferei wird erweitert, z. B. auf der Weser.

Vom Wollhandel wird späterhin die Rede sein.

Die rheinisch-westindische Handelsgesellschaft bewirkte in diesem Jahre eine beträchtliche Ausfuhre teutscher Artikel, am Werthe 1,338,000 rthlr.

Eine westindische Handelsgesellschaft bildete sich in Sachsen, und nahm ihre Firma von der Elbe und ihren Sitz in Dresden.

In Holstein hat man den Anfang mit der Mehlausfuhre gemacht, wie es bisher Nordamerika that. — Hierbei verbleiben dem Landwirthe die Abgänge, und dem Lande der Verdienst des Mahlens.

18. Die Versicherungsanstalten für landwirthschaftliche Gegenstände finden immer mehr Aufmerksamkeit und Theilnahme. Es erhalten sich daher nicht nur die ältern, sondern man begründet auch neuere.

„In Berlin bildete sich eine Hagelassekuranzgesellschaft unter höchster Genehmigung, die nicht, wie die frühern, den erlittenen Schaden auf die Mitglieder vertheilte, sondern gegen die Einlage von ½ p. Cent, den durch die Taxe ausgemittelten Schaden ersetzte. Diese Privatunternehmung fand viel Beifall und Theilnahme. Nach neuern Berichten haben die Unternehmer auf 30,000 rthlr. Schaden erlitten und sich darum bewogen gefunden, für die Ausländer eine höhere Einlage festzusetzen.

Die Einrichtung beurkunden die Statuten; Verhandlungen darüber stehen im Archive, März S. 328. Mai S. 549.

Die Hagelschädenassekurationssocietät zu Halberstadt findet fortwährend Beifall und Unterstützung. Verhandl. darüber s. Aprilheft S. 436 ff.

Dagegen schien die Hagelschädenversicherungsanstalt zu Köthen, die man gewissermaßen als die Mutter der übrigen betrachten muß, der Rivalität wegen zu leiden, zumal der Zufall wollte, daß sie gerade viel Schadenersatz zu vergüten hatte. Verhandl. im Archive März S. 327 ff.

Laut einer Abhandlung im Maihefte des Archivs S. 524 ff. ist das Taxiren der Hagelschäden mißbräuchlich und zur Ursache des Mißtrauens gegen die Versicherungsanstalten selbst geworden. Indeß ist anzunehmen, daß, da man einmal den Fehler erkannt und öffentlich zur Sprache gebracht hat, eine gründlichere Methode und gerechteres Benehmen bei diesem wichtigen Geschäfte in der Folge statt finden werde. Die neuere in Sachsen bearbeitete und bereits ins Leben getretene Anstalt zur gegenseitigen Hagelschädenversicherung (Februar 1824. S. 97.) hat statutenmäßig Maßregeln genommen, die Mängel der bisherigen Assekurationen zu umgehen. Dieß läßt sich wenigstens von Männern erwarten, die sich diesem, in Sachsen längst gewünschten, Unternehmen unterzogen haben, denn sämtliche sind Rittergutsbesitzer. Indeß scheint Referenten, daß eine vollständigere Instruktion für das Taxationsgeschäft noch ausgemittelt werden müsse, um ein möglichst gleichmäßiges Taxiren zu bewirken. Der Taxator muß einen Anhalt in den angenommenen Grundsätzen und der vorgeschriebenen Form haben.

Eine neue Hagelassekuranzanstalt wurde unter dem 16. Januar in den Herzogthümern Schleswig, Holstein und Lauenburg errichtet.

Zu Hofheim im untern Mainkreise wurde durch den Herrn Landrichter Strecker eine musterhafte

Viehgewährungsgesellschaft errichtet. Der Anfang dazu wurde schon im Jahre 1821 gemacht, gedieh 1822 zu grosser Vollkommenheit, und 1823 ertheilte Herr Landrichter Stecher in einer eigenen Schrift ihre Entstehung, ihren Fortgang und gegenwärtigen Stand. Der vollständige Titel ist: Geschichte der Entstehung, des Fortganges und des gegenwärtigen Zustandes der Hofheimer Viehgewährungsgesellschaft. Würzburg, 1823. 8.

Es werden statutenmäßig alle Gattungen landwirthschaftlicher Thiere, als Rinder, Pferde, Schafe und Schweine assekurirt.

Eine vollständige Nachricht von dieser musterhaften Viehassekuranz soll nächstens im Archive zur weitern Kenntniß kommen. Sie wird hoffentlich Nachahmung finden.

---

19. Aufmunterungen und Anregungen sind durch die Regierungen, Gesellschaften und patriotischgesinnte Privaten zur Belebung des Gewerbes gemacht worden.

In Mecklenburg wurde in diesem Jahre zur Verbesserung der Pferdezucht das Wettrennen eingeführt, und das erste am 15. August zu Dobberan gehalten. Es soll künftig alle Jahre zwischen dem 11. bis 15. August gehalten werden.

Im Königreiche Würtemberg wurde das landwirthschaftliche Hauptfest am 29. September zu Kannstadt gefeiert. Es wurden, wie früher, silberne Denkmünzen, als Preise, von 1 bis 20 Dukaten für die besten und schönsten Pferde, Rinder, Schafe und Schweine ertheilt. Die Eigenthümer, welche Thiere zur Ausstellung brachten, erhielten selbst eine Entschädigung für ihre Reise.

So wurden auch in Baden, Baiern u. s. w. landwirthschaftliche Feste gefeiert, um den bessern Sinn für das Vollkommnere zu erwecken. Auch im Königreiche Sachsen wurde der Wunsch für ein solches Fest rege. Wie wirksam dergleichen Volksfeste sind, spricht ein Aufsatz im Archive aus. S. Februarheft 1824. S. 152 ff.

In Schweden wurde durch eine königl. Verordnung zur Verbesserung der inländischen Schafzucht ein Versuch gemacht, die isländischen Schafe einzuführen.

Der landwirthschaftliche Verein in Baiern setzt auf Verordnung des Königs 100 Dukaten als Prämie auf einen vollständigen und leicht faßlichen Unterricht über die Zucht, Behandlung und Veredelung der Pferde aus. S. Archiv Juliheft S. 95.

Zu Hohenheim im Königreiche Würtemberg wurde auf Befehl des Königs eine Erziehungsanstalt für verwaiste Knaben errichtet, die mit dem landwirth-

schaftlichen Institute daselbst in Verbindung stehen soll. Außer diesem Beispiele hat man auch noch anderwärts Veranlassung gefunden, die Aufmerksamkeit auf die ländlichen Armenschulen zu richten, wozu Herr von Fellenberg zuerst ein schönes Muster gab. Sie scheinen das zweckmäßigste Mittel abzugeben, vorzüglich verständige Arbeiter zu bilden, was bisher dem Zufalle überlassen blieb.

In Friedrichsfelde bei Berlin wurde von dem Gutsbesitzer Herrn von Treskow eine Armenschule errichtet.

In Baiern suchte man einen Kreisverein zu Stande zu bringen. Nähere Nachricht darüber findet man im ersten Hefte der Jahrbücher der Landwirthschaft in Baiern beschrieben.

In Gotha bildete sich ein Gewerbsverein, um die Gewerbe zu verbessern und ihnen aufzuhelfen. Seine Mittel sind, 1) fortschreitende bessere Ausbildung und Geschicklichkeit der Gewerbtreibenden selbst, 2) Aufsuchung und Herbeischaffung guter Arbeitsstoffe, und 3) Sorge für leichten Absatz der Gütererzeugnisse.

Herr Cotta von Cottendorf hat als Grundherr von Dettershausen, Roßwangen und Hausen an Thann, für diese 3 Orte eine Stiftung von 1000 fl. an Kapital gemacht, welche den Zweck hat, den Schulkindern der genannten Orte ein jährliches Fest

zu geben, arme Kranke zu unterstützen und treue Dienstboten zu belohnen.

Die Armenversorgung durch Ackerbau und Beförderung des letztern zeigt sich fortwährend von den heilsamsten Folgen, Augustheft S. 181.

Im Großherzogthume Weimar wurde am 18. Juni eine den neuern Verhältnissen entsprechende Gesindeordnung gegeben.

Die im Großherzogthum Weimar seit mehreren Jahren bestehende Einrichtung, die Waisenkinder auf dem Lande geprüften Pflegeeltern anzuvertrauen und unter stete Aufsicht der Prediger zu stellen, hat, nach einem neulich abgelegten Berichte, auch in diesem Jahre sehr guten Erfolg gehabt. Viele dieser Kinder haben sich dem Landbaue gewidmet. Die Zahl ist bis auf 485 gestiegen, wie der gedruckte Bericht sagt. Vgl. Nationalzeitung Nr. 31 vom J. 1824.

Die landwirthschaftlichen Vereine fuhren fort, das Bessere der Landwirthschaft zu befördern, wie weiterhin bemerkt werden wird. Neuere sind entstanden, worunter sich die für den Gartenbau besonders auszeichnen, als die in Berlin, in Frauenheim und in Schlesien.

Einzelne patriotisch gesinnte Sachkenner haben sich den Dank für nützliche Vorschläge erworben. Folgende Erwähnungen mögen hier als Beispiele dienen. Im Decemberhefte des Archivs S. 551 ff. ist ein sehr

beherzigenswerther Vorschlag zur Verbesserung der Predigerwirthschaften gethan worden. Herr Postmeister Wecker empfahl im Januarhefte S. 48. aus eigener Erfahrung eine Methode, den Raps mit der Gerste auszusäen. Herr Prof. Völker in Erfurt zeigte in demselben Hefte S. 86., wie sich der Landwirth die nöthigen mineralogischen Kenntnisse verschaffen könnte. Herr Voigt lehrt, wie man die Schäfer veredeln solle, Mai S. 497. Herr Prechtel erweist auf eine höchst interessante Weise die Wechselwirkung der Ackerbau- und Manufakturindustrie, Juli S. 1. Herr Oberförster Thiersch in Eibenstock zeigt die zweckmäßige und zulässige Waldhutung, Augustheft S. 157. Im Septemberhefte S. 264. thut ein Ungenannter Vorschläge, die Haus- und Nutzthiere vor Krankheiten zu verwahren. Daselbst S. 291. wird gelehrt, das Obst zur Weinbereitung zu benutzen; im Novemberhefte S. 509, wie man zweckmäßige Fischhälter anlegen müsse. Im Decemberh. S. 638. gibt Herr Pultz einen achtbaren Vorschlag für den Getreidehandel. Neue Ansichten, Verbesserungen und Vorschläge enthält der vorige Jahrgang des Archivs der teutsch. Landw. ziemlich reichhaltig.

Der Herr Kammerrath Zimmermann machte in den Mögliner Annalen aufs Neue darauf aufmerksam, daß man in Teutschland eben so schöne Pferde, wie in England, ziehen und den höchsten Gewinn

davon haben könnte. In Baiern und Würtemberg hat man den Sinn gefaßt, wie man die inländische Pferdezucht verbessern könne. Es werden jetzt sehr viele Reitpferde aus England nach Teutschland eingeführt. Sie sind schön, und werden daher in den Stutereien gebraucht.

---

20. In Ansehung der Wiesenhutung im Frühjahre, welche bereits seit einer Reihe von Jahren viel besprochen worden ist, wurde in diesem Jahre sowohl von den Regierungen durch gesetzliche Bestimmungen, als von Privaten aus Liebe für das Bessere, manches Ersprießliche geleistet. Die bisherigen zeitigen Frühjahre und darauf trockenen Sommer scheinen zu der vollsten Ueberzeugung geführt zu haben, daß, wenn der erste und allemal kräftigste Wuchs der Pflanzen abgenagt wird, der nachfolgende Wuchs nur kümmerlich ausfällt. Wenn man daher den gerügten Mangel nicht abstellte, oder, was fast dasselbe sagen will, die Hutberechtigten zum Schaden der Wiesen strenge auf die zum Gesetz gewordene Ausübung hielten, so liegt die Schuld lediglich in den meist übersetzten Schäfereien. Die Futternoth trat mit Ausgang des Winters mehr oder weniger oft ein, und man hielt es in diesem unangenehmen Verhältnisse für ein Glück, die hungrigen Heerden auf die sprossenden Wiesen zu führen.

Am 10. December machte die Sachsen-Coburg-Saalfeldsche Regierung ein Reglement über die künftig zu beobachtende Einrichtung der Wiesenbehütung im Frühjahre bekannt. Vgl. Archiv, Februar 1824. S. 195.

Im Aprilhefte S. 388 ff. wird ein Beispiel bekannt gemacht und erwogen, wie auch in Sachsen ein erhabener Patriot, der Königl. Sächs. Kabinetsminister, Se. Excellenz der Herr Graf von Hohenthal, ein edles Beispiel von Aufopferung zur Beförderung des Bessern gibt. Es setzte dieser hohe Beförderer des Staatswohls auf einem seiner Güter bei Leipzig, Großstädteln, die Wiesenhütung, welche gebräuchlich bis zum 11. Mai hin ausdauerte, bis auf den 20. April zurück, ohne dafür von seinen Unterthanen die geringste Vergütung zu erhalten.

---

21. Im vorjährigen Berichte wurde erzählt, daß in Baiern von den 10,663 israelitischen Familien sich 252 dem Ackerbaue gewidmet hätten, und daß sich im Badischen, zu Carlsruhe, ein jüdischer Verein zur Begünstigung des Ackerbaues gebildet hätte. Diese Civilisirung macht nach neuern Nachrichten gute Fortschritte. Aber auch in Polen und Rußland wird der Israelite Ackerbauer und so an eigenen Besitz gebunden.

---

22. Seit einer langen Reihe von Jahren hat der erhobene Streit über das Thema: ob große oder kleine Landgüter dem Staate nützlicher sind? gedauert, ohne daß die Akten darüber als geschlossen betrachtet werden konnten. Unsers Erachtens stritt man aber mehr, um Recht zu haben, als die reine Wahrheit zu suchen.

Die Verhältnisse der beiden jüngsten Wirthschaftsjahre gestalteten sich so, daß jenes Problem auf einmal recht leicht, doch nicht von Männern mit wichtiger Miene, sondern recht schlicht gewerbsmäßig gelöst ward. Es sprach sich nemlich in der tageshellen Erfahrung aus, daß große Güter bei dem obwaltenden niedrigen Produktenpreise wenig oder gar keine Landrente gaben, während sich die kleinen Güter trotz ihrer vielen Abgaben, welche jene nicht hatten, und des Mangels der technischen Gewerbe, hielten, den Besitzern Lebensunterhalt gewährten und nicht verarmen ließen. Nur die Prärogativen, die jene Güter vor andern Wirthschaften genießen, zeigen sich nun als der Hebel jener Wirthschaftssphären.

Noch im Decemberhefte S. 571 ff. wurde, bei Gelegenheit einer Zurechtweisung über das Zerschlagen der Domainen, ein kräftiges Wort aus dem Leben über diesen wichtigen Gegenstand gesprochen und angegeben, wie lange dergleichen große Güter zum allgemeinen Besten des Landes bestehen können.

Es ist nun den Kameralisten gewissermaßen ein neues Thema zur Bearbeitung übergeben, und ihnen liegt es nun auch ob, diesen wichtigen Gegenstand erfahrungsmäßig zu behandeln. Die Gewerbswissenschaft ist reif genug dazu, und daher ist es zu wünschen, daß die Kameralisten sich vor allererst mit der Landwirthschaft selbst vertraut machen mögen, was jetzt nicht immer der Fall zu seyn scheint, ehe sie es wagen, ein neues System aufzustellen. Ein Baumeister, der mit den Baumaterialien eben so wenig, als mit den Bedürfnissen eines Bauluftigen bekannt ist, wird schwerlich ein zweckmäßiges Gebäude für die Dauer aufstellen.

---

23. So wie jetzt überhaupt das Allgemeine immer mehr berücksichtiget wird, um Folgerungen daraus zu ziehen, so geschieht das auch insbesondere mit statistischen Ausmittelungen. Sie geben sowohl dem Staatswirthe als dem Gewerbsbürger nützliche Aufschlüsse und Winke, zeit- und umstandsgemäße Maßregeln zu nehmen. Ueber den Nutzen einer Ackerbaustatistik kann nur eine Stimme seyn. Darüber wurde neulich (im Februarhefte S. 134.) besonders gehandelt und daselbst beiläufig einige Bruchstücke aufgestellt. Folgende Angaben mögen hier ihren Ort finden.

Nach Herrn von Heintl befinden sich jetzt im östreich. Kaiserstaate 16,000,000 Schafe, davon die Hälfte Ungarn gehört, und davon jährlich der 40ste Theil an den Blattern stirbt.

Auf dem Wollmarkte zu Berlin sollen ungefähr 140,000 Steine Wolle und 1500 Steine mehr als 1822 dagewesen sein. Davon rechnet man 46,000 St. feine, 60,000 mittelfeine und 34,000 St. ordinaire Wolle. Es sollen ⅔ ins Ausland gegangen und ⅓ im Inlande verblieben sein. Der Ertrag für die verkaufte Wolle wird auf 1,700,000 bis 1,800,000 rthlr. geschätzt. Ueber den Wollverkauf soll unten besonders gehandelt werden.

Nicht ohne Besorgniß las der teutsche Schafzüchter, daß aus Neusüdwallis, wo 40,000 ausgewanderte Engländer sich befinden, nach England in einem Jahre 16 Millionen Pfund Schafwolle eingeführt worden sein soll.

Im Königreiche Würtemberg werden jährlich für 100,000 fl. Bienenprodukte eingeführt. Um der Bienenwirthschaft aufzuhelfen, und jene starke Ausgabe zu vermeiden, sind Preise ausgesetzt worden: Würtemb. Corresp. Blatt S. 143.

Daselbst werden auch jährlich auf 3500 Ctr. fremder Hopfen eingeführt. Das. S. 388.

Man berechnet das Kapital, welches aus Teutschland jährlich für Leinsamen nach Rußland geht, auf 1 Million Thaler.

Diese könnten wir eben sowohl erhalten, als die noch grössere Summe, die wir für gemeinen Hanf dahin senden. Erhielt sich die teutsche Landwirthschaft nur diese 2 Millionen Thaler, so würde in den gegenwärtigen bedrängten Verhältnissen sich eine grosse Zahl von Landwirthen aufrecht erhalten können. Muss denn immerfort, und selbst, wenn es Niemand mehr haben will, Getreide- und Oelsaat erbaut werden? Der Himmel schickt den Menschen Bedrängnisse, um die Menschen, also doch wohl auch den Landwirth, zu nöthigen, darauf zu denken, was er zu thun habe, um bei Ehren zu bleiben. Würde wohl das Getreide nicht noch wohlfeiler sein, wenn jetzt eine grosse Zahl von Aeckern nicht mit Oelsaat bestellt wären?

II. In wissenschaftlicher Hinsicht.

1. Allgemeine Ansichten hierüber sind im vorigen Berichte angedeutet und erläutert worden, wie und wodurch sich auch in wissenschaftlicher Hinsicht die Gegenwart vor der Vorzeit auszeichnet. Auch dieser Jahrgang enthält Beweise genug vom wohlthätigen Fortschreiten. Selbst der gemeinere Landwirth zeigt immer mehr Sinn für das Bestreben besserer Einsichten, und sieht sich bei bessern Kenntnissen nach den passenden Hilfsmitteln um. Die rein wissenschaftlichen Schriften fangen an, die ehemals üblichen Güngerbücher zu verdrängen. Der praktische Landwirth macht

auf Dinge, die er vormals unbeachtet ließ, aber wohl gar lächerlich fand, wenn sie ihm empfohlen wurden. Wie ist dieß jetzt nicht Alles ganz anders!

Die Landwirthschaft selbst ist in allen ihren Theilen wissenschaftlicher geworden, doch hat sich einer, mehr als der andere, der strengern Revision und Bearbeitung erfreut. Die Fischerei, einst der Lieblingszweig der Gutsbesitzer, blieb allein gegen andere zurück.

Vor allem andern erfreute sich aber in diesem Jahre die Schäfereiwirthschaft einer hohen Aufmerksamkeit und schnellen Erhebung. Die Geschichte der Landwirthschaft vermag kein ähnliches Beispiel aufzustellen, wie der Wollzüchterconvent zu Leipzig gewährt hat. Beschrieben ist er im Archive Juni S. 618 ff. Zehn Jahre früher würde ein solcher Verein wahrscheinlich ohne Erfolg geblieben sein; allein jetzt wird er nach und nach allgemein wohlthätig werden.

So richtete man auch ferner vielen Fleiß auf die technischen Zweige des landwirthschaftlichen Gewerbes, und machte darin, als eine Wirkung der erlernten Wissenschaft, mehrere namhafte Fortschritte, wie an seinem Orte erzählt werden soll.

Kurz, wir mögen sehen, wohin wir wollen, so bemerken wir doch fast überall ein gewerbswissenschaftliches Bestreben, wie es vorher nirgends unter den Landwirthen gefunden ward. Daher die oft ge-

lobte Bildung und die schnellen Fortschritte im Gewerbe. Die gegenwärtigen Bedrängnisse befördern die Wissenschaft.

Es ist nicht zu verkennen, daß viele sehr unterrichtete Landwirthe, eben weil ihnen die Wissenschaft Umsicht gibt, vor andern in der gegenwärtigen mißlichen Lage sich erhalten und fortbestehen werden. Nur der stolze Mann, der durch jene bessern Verhältnisse sich sein Glück selbst beimaß, huldigt der gemächlichen Ruhe, erwartet von Andern Hilfe, und bleibt am Ende muthlos auf halbem Wege stehen, während seine Nachbarn mit voller Besonnenheit sich nach Hilfsmitteln umsehen, die in ihrer Gewalt stehen, und rastlos streben, sich aufrecht zu erhalten. Wem die Gegenwart keine Lehre gibt, ist derselben unfähig.

Wir wollen nach der im vorigen Jahre eingeschlagenen Ordnung zunächst die Bildungsanstalten, wie die Hilfsmittel, und endlich die Zweige des praktischen Gewerbes selbst, näher in Betracht ziehen, können uns aber um so kürzer fassen, als wir im vorjährigen Berichte das Zeitgemäße überhaupt umständlich erwogen haben.

---

2. Was im vorjährigen Berichte über den wissenschaftlichen Unterricht auf Universitäten, Akademien und Instituten erwogen worden ist, behält auch in diesem Jahre seine Giltigkeit.

Mag es sein, daß es noch Viele gibt, die dermeinen, als könne auf den Universitäten, weil der Unterricht rein wissenschaftlich ertheilt wird, weniger für den praktischen Landwirth geleistet werden, so lebt man doch im Irrthume dessen, was geschieht, geschehen kann und geschehen sollte. Es kann sehr viel geleistet werden, wenn man nur will und es recht macht. Für den gemeinen Wirthschaftsgehilfen mag jener Unterricht unnöthig sein, aber für die Bildung der höhern Beamten ist er höchst zweckmäßig und unentbehrlich. Wo könnte man auch die benöthigten höhern Wissenschaften sicherer erlernen, als auf den Hochschulen? Wer nicht gerade vom Handwerkssinn befangen ist, wird mit mir einverstanden sein, daß es gerade an Männern noch gar sehr mangelt, die durch höhere Kenntnisse, wie man sie nicht neben dem Pfluge erlernt, dem Gewerbe und dem Staate heilsamen Dienst zu leisten vermögen. Wo solche zu Beamten greignete Männer noch fehlen, da bleibt noch manches zu thun übrig, und Vieles pflegt verkehrt gethan zu werden.

Mag es ferner sein, daß der sogenannte kameralistische Unterricht überhaupt auf Universitäten noch manches Mangelhafte habe, so kann doch dieses Mangelhafte bald gehoben werden. Wo man sich von Seiten der Behörden, wie in Würtemberg, Baden, Baiern und Oestreich, von der Nützlichkeit des gründ-

lichen Kameralstudiums genügend überzeugt hat, da hat man für diesen Unterricht schon Vieles gethan, woran man anderwärts noch nicht gedacht hat. Der Erfolg hat auch der Erwartung entsprochen und kann anderwärts zur gefälligen Lehre dienen.

---

3. Ueber die in diesem Jahre gehaltenen Lehrvorträge auf den Universitäten, welche Lehrer für die Landwirthschaft und ihre Hilfswissenschaften haben, konnte ich folgendes zu meiner Kenntniß bringen.

In Berlin im Sommer trugen vor: 1) Prof. Hermbstädt; allgemeine Technologie, nach seinen Grundsätzen; 2) Prof. Pfeil: den Waldbau; die Forstbenutzung und Forsttechnologie; Staatsforstpolizei und Forstschutz.

Im Winter: 1) Prof. Schmalz: Encyclopädie der Kameralwissenschaft; 2) Prof. Hermbstädt: agronomische Chemie mit Anwendung auf die landes-forstwirthschaftlichen Gewerbe; 3) Prof. Turte: praktische Chemie mit vorzüglicher Rücksicht auf die Forstwissenschaft; 4) Prof. Pfeil: staatswirthschaftliche Forstkunde, Forstfinanzwissenschaft und Forstverwaltungskunde; die Einrichtung und Schätzung der Forsten.

In Bonn lehrte im Sommerhalbenjahre Prof. Sturm: die Encyclopädie der Kameralwissenschaft; die allgemeine und besondere Landwirthschaft; die

Forstwissenschaft, und setzte seine praktischen Uebungen fort. Im Wintersemester vers. die praktische Landwirthschaft; die Staatshaushaltskunde; Kameralpraxis; Kameralbaukunst, und Prof. Bischof: die Technologie.

In Breslau trugen vor im Sommer: Prof. Eiselen: Encyclopädie und Methodologie der Kameralwissenschaften, desgl. die Nationalwirthschaftslehre; Prof. Weber erhielt nach Nr. 288 der Leipz. Zeitung Urlaub zu einer wissenschaftlichen Reise. Im Winter: Prof. Weber den ersten Theil der Landwirthschaft; Encyclopädie und Methodologie der Kameral- und Forstwissenschaft.

In Dorpat lehrte der Prof. Krause die Forstwissenschaft nach Burgdorfs Handbuche.

In Erlangen.

In Freyburg im Breisgau lehrte im Sommer Prof. Seeber die Technologie.

In Gießen im Winter trugen vor: Prof. Walther: die Landwirthschaft nach seinem Lehrbuche; Prof. Blumenhof: Technologie in Verbindung mit Exkursionen, und D. Küchler: die Kameralrechnungswissenschaft; im Sommer: Prof. Crome: Nationalökonomie; Prof. Walther: Forstwissenschaft und Forstbotanik, und Prof. Blumenhof: Technologie mit Besuchen der Fabriken und Werkstätten.

In Göttingen wurde für das Thierarzenei-institut ein eigenes Lokal erkauft, und Herr D. Lappe zum Direktor desselben ernannt.

Die hiesige Universität erfreut sich vor allen andern in Teutschland der trefflichsten Hilfsmittel und nöthigen Unterstützung. In wie fern man in den letzten Jahren aber zeitgemäß fortgeschritten ist, ist mir unbekannt geblieben.

Bekanntlich gibt der Universitätsgärtner Voß ein Herbarium vivum heraus, welches einen Beweis abgibt, wie vollständig der ökonomische Garten sein müsse. Dieses Herbarium enthält im Ganzen ungefähr 500 Pflanzen in 6 Faszikeln, als Getreidearten, Ackerunkräuter, Futtergräser und Kräuter. Der Preis ist 11 rthlr. Desgleichen ist bei demselben auch ein Herbarium der Forstpflanzen 450 Stück für 9 rthlr. 20 gr. und eine Samensammlung von 180 Sorten Gesäme für 7 rthlr. 8 gr. zu beziehen.

In Greifswalde lehrte im Winter der Prof. Quistorp die Grundsätze der teutschen Landwirthschaft und die Forstwissenschaft; im Sommer: Prof. Fischer: Encyclopädie der Kameralwissenschaft; Prof. Quistorp: Grundsätze der teutschen Landwirthschaft.

In Halle erhielt der D. Meinike die außerordentliche Professur für die allgemeine Technologie und Gewerbskunde, und der D. Kaulfuß die außerordentliche Professur der Forst- und Landwirthschaft.

In Heidelberg wurden am frühesten besondere Professoren für die Hauptzweige der Kameralwissenschaft im ausgedehntesten Sinne angestellt, und die Universität erwarb sich daher auch in dieser wichtigen Wissenschaft verdienten Ruf. Im Sommer trugen vor: Prof. Gatterer: die Landwirthschaft nach Beckmann; Technologie, und dieselbe Herr Prof. Rau nach Burgers Lehrbuche; D. Bronn: die Landwirthschaftslehre nach Burger; Forsttaxation; Prof. Graf v. Sponeck: die Forstwissenschaft; forstliche Geschäftslehre oder theoretisch-praktische Anleitung zu schriftlichen Arbeiten, welche beim Forst- und Jagddienste vorkommen; Prof. Gmelin: technische Chemie mit Inbegriff der Hüttenkunde; Prof. Leger: Landbaukunst für Kameralisten und Oekonomen. — Im Winter, Herr Prof. Rau: Encyclopädie der Kameralwissenschaft und Nationalwirthschaftslehre; D. Bronn: Encyclopädie der Forstwissenschaft; Jagdwissenschaft und Technologie, und Prof. Leger: Landbaukunst.

Aus der gegenwärtigen Zahl 650 der sämmtlichen Studirenden sind 50, welche das Kameralfach studiren.

In Jena fing der Prof. Schulze seine Vorlesungen mit einer Anleitung zum Studium der Kameralwissenschaft an, lehrte dann die Schätzung der Kunstprodukte und der Grundstücke, und verband da-

mit praktische Uebungen; D. Putsche lehrte die Landwirthschaft und die Bienenzucht; der Forstr. Baumüller: Forstbotanik mit der Kultur und Technologie der Holzarten verbunden; ökonomische und technische Botanik, und die ersten Anfangsgründe der Forstbotanik in seinem Institute.

In Kiel.

In Landshut.

In Leipzig, s. unten §. 4.

In Marburg im Sommersemester lehrten die Professoren Merem und Lips die Landwirthschaft nach Beckmann; letzterer auch die Forstwissenschaft und die Nationalökonomie in Verbindung mit der Finanzwissenschaft; Prof. Hessel: Technologie.

In Prag lehrte der Prof. Graf Muhna die Landwirthschaft; der Prof. Kirschbaum: die Technologie nach Beckmann; der Prof. Tausch: Botanik mit besonderer Anwendung auf Oekonomie und Technologie.

In Tübingen waren im Wintersemester $18\frac{22}{23}$ 75 Studirende der Kameralwissenschaft, als 69 Inländer und 5 Ausländer. Es ist schon im vorjährigen Berichte gemeldet worden, daß an der hiesigen Universität für die Kameralwissenschaft eine eigene Fakultät errichtet worden sei.

In Wien.

In Würzburg trugen im Sommer vor: Prof. Geier sen. die Landwirthschaft, nach Medicus

Handbuche; Prof. Geier jun. Technologie, nach Hermbstädt, und die Encyclopädie und Methodologie der Kameralwissenschaft, nach Schmalz; Handelswissenschaft, nach Jung; Prof. Stöhr: Kameralrechnungswissenschaft, nach Horrbergers Grundsätzen der Kameralrechnungsführung, und Kameralpraxis, nach Sturm; Prof. Rau: Forstwissenschaft in Verbindung mit der Naturgeschichte der in- und ausländischen Holzarten. — Im Winter: Prof. Rau: Bergbaukunde und praktische Rechenkunst; Prof. Stöhr: die Maschinenlehre, mit vorzüglicher Rücksicht auf die Kameralisten. — Nach gefälliger Mittheilung werden die hiesigen kameralistischen Vorlesungen mit rühmlichem Fleiße besucht und das Kameralstudium mit Ernste betrieben. Es ist dafür eine eigene Fakultät errichtet mit dem Recht, auch Doktoren der Kameralwissenschaft zu creiren.

Man rechnet auf allen Universitäten Teutschlands 880 öffentliche Lehrer und 12,827 Studenten. Ob nun gleich $\frac{3}{4}$ der ganzen Volksmasse der Landwirthschaft mittel- oder unmittelbar zugethan sind, so hat diese Gewerbswissenschaft, auf das doch eigentlich die Erhaltung des Staats beruht, gerade die allerwenigsten Lehrer, und wie es scheint, auch die am kärglichsten besoldeten.

Die Kameralstudien in Leipzig

4) sind zwar im vorjährigen Berichte ausführlich in Betracht gezogen worden, man wird aber den Verfasser entschuldigen, wenn er gegenwärtig diese Abtheilung wieder etwas umsichtlich behandelt. Anfragen und zufällige Gespräche haben ihn zu der gegründetsten Ueberzeugung geführt, daß gerade diejenigen, welchen richtige Begriffe vom Gewerbsstudium am meisten frommen würden, die geringste Kenntniß von dem haben, was, nemlich in kameralistischer Hinsicht, unsere ehrwürdige Hochschule geleistet hat, leistet und bei einiger zweckmäßiger Nachhilfe noch mehr leisten könnte. Sie wird allerdings so zahlreich, wie jede andere Universität, von Jünglingen besucht, die entweder im Kameralfache, oder als Wirthschaftsdirektoren angestellt sein, oder ihre eigenen Güter verwalten wollen, aber ein großer Theil davon benutzt die dargebotene Gelegenheit nicht zweckmäßig. Nimmt man vollends an, daß die künftigen Rechtsgelehrten gewisse Theile dieser Doctrin verstehen sollten, und daß selbst diejenigen Theologen, welche Landgeistliche werden wollen, die Landwirthschaft billiger Weise kennen lernen sollten, was ihnen und dem Landvolke sehr heilsam sein würde, und zur Erlernung nur die Universität bequeme Gelegenheit bietet, so sollte man meinen, daß die Hörsäle, in denen Unterricht für das erste Bedürfniß, Erwerben, eines Volks ertheilt wird, auch fleißig besucht

werden müßten. Allein so ist es nicht, und wir stehen in dieser Hinsicht hinter den Völkern, die wir, nach unserer geerbten Ansicht, uns wohl in wissenschaftlicher Rücksicht weit zurück denken. Wir vergessen die Ursachen unsers Erbtheils, und übersehen, daß jene Völker das Nützliche zuerst stellen, und wenn das befriedigt ist, dem Schönen ihre Aufmerksamkeit schenken. Wer diese Ansicht zu hart finden mag, der prüfe mit redlichem Sinne, und ich hoffe, seine Zustimmung zu erhalten.

Doch hierüber habe ich mich schon im frühern Berichte ausgesprochen, und ich trage kein Bedenken, besonders aufzuzählen, was ich als Lehrer der Landwirthschaft und Technologie an der hiesigen Universität in Jahresfrist gethan habe. Mögen zunächst meine hochverehrten Obern daraus abnehmen, ob mein Wirken rechter Art sei, und eine Veranlassung finden, entweder, wenn mein Bestreben als nützlich anzuerkennen ist, mich zweckgemäß zu unterstützen, oder, wenn ich fehle, mich auf den richtigen Weg zu weisen. Allerdings wünschte ich gern mehr Zeit und Hilfsmittel auf den akademischen Unterricht zu verwenden, allein meine Besoldung, die nach Bezahlung der Miethe eines nothdürftigen Logis und Auditoriums bis auf ungefähr 30 rthlr. vergriffen ist, nöthigt mich, zu viel Zeit und Kräfte auf Brodgewinn zu verwenden. Es kann wohl nicht einen guten Sinn und Liebe für die Sache

bezeichnen, daß ein Mann im weißen Haar nicht muthlos wird, wenn er seine jüngern Kollegen bei weit geringerer Arbeit im Genuß einer größern Besoldung, ja selbst eines größern Zuschusses sieht, als er zur ganzen Besoldung hat.

Meine Vorlesungen und Uebungen im Sommerhalbenjahre von Ostern bis Michaelis 1823 waren:

Viertägig öffentlich: die Landwirthschaft der Landgeistlichen nach dem Lehrbuche des Herrn Superintendenten D. Schwabe; privatim die Agronomie und Agrikultur, nach Burgers Lehrbuche; die Encyclopädie der Kameralwissenschaft, nach Rau, Grundriß der Kameralwissenschaft oder Wirthschaftslehre, Heidelberg, 1823.; praktische Kameralübungen.

Im Winterhalbenjahre von Michaelis 1823 bis Ostern 1824; viertägig öffentlich: die landwirthschaftliche Technologie; privatim: die Bearbeitung des Bodens; den allgemeinen Pflanzenbau; als Zugabe: die Wiesenwirthschaftslehre, nach meiner Anleitung zum Verjüngen der Wiesen, Leipzig, 1809; praktische Kameralübung, für dießmal Veranschlagung der Landgüter.

Wenn ich mich entschloß, für die Herren Theologen Vorlesungen zu halten, so forderte mich meine eigene Erfahrung dazu auf, daß nemlich die Landgeistlichen durch Kenntniß der Landwirthschaft nicht

nur sich große Vortheile verschaffen, sondern auch durch diese Kenntniß überhaupt auf dem Lande in vieler Hinsicht Gutes bewirken können. Früher habe ich mehrmals Veranlassung gehabt, in Predigerwirthschaften bethätigt gewesen zu sein, z. B. Pfarrvergleiche regulirt, jungen Männern beigestanden — und so fand ich mich als akademischer Lehrer berufen, junge Theologen zeitig genug auf diesen Theil ihres Berufs aufmerksam zu machen; deshalb habe ich zu wiederholt einigen privatim darüber Anleitung gegeben. Dieß war seit ein paar Jahren nicht geschehen. Aber jetzt kam mir das bereits erwähnte höchst wichtige Buch des Herrn D. Schwabe in die Hände, und wirkte aufs Neue meine besondere Liebe für diesen isolirten, ganz eigenthümlichen Theil des landwirthschaftlichen Gewerbes. Deshalb beschloß ich, darüber öffentlich zu lesen, wählte dazu das größte hiesige Auditorium, in der Meinung, daß die Herren Theologen diese Gelegenheit zahlreich ergreifen würden, es erschienen aber nur wenige, allein diese haben mir Freude gemacht, und mich über meine Täuschung beruhigt. Doch werde ich mich schwerlich wieder bewegen lassen, dergleichen Vorlesungen zu halten. — Ein hiesiger junger theologischer Docent äußerte gegen mich selbst seinen Unwillen, daß ich den Herren Theologen zumuthete, sich mit solchen heterogenen Dingen abzugeben. Ein älterer sprach sich glimpflicher aus.

So was harmonirt nun freilich nicht mit den Verordnungen einiger Regierungen, die es den Geistlichen zur Pflicht machen, die Vorlesungen über die Landwirthschaft auf Universitäten zu frequentiren. — Noch in diesem Jahre wurde durch eine höchste Verordnung in Hessen den Theologen gesetzlich geboten, auf Universitäten Kollegia über die Landwirthschaft zu hören, und sich darüber einem Examen zu unterwerfen.

Im Ganzen ist auch in diesem Jahre der Fleiß derjenigen, welche die Landwirthschaft hier studiren, zu rühmen. Da nirgends ein Examen zu fürchten ist, so hat sich freilich auch mancher junger Mensch hier aufgehalten, der entweder, um ein Testimonium zu bekommen, sich zu Vorlesungen nur aufgeschrieben, während andere es sich noch bequemer machten. Möchten die Väter doch nicht übersehen, daß es seinen guten Nutzen haben könnte, wenn sie sich mit den Lehrern des Faches, das ihre Söhne wählten, befreunden!

Zu den Vorlesungen über die landwirthschaftliche Technologie hatte ich durch ein Programm eingeladen. Ich hielt dieß für schicklich, weil man bisher unter der Firma der landwirthschaftl. Technologie nur einige wenige technische Gewerbe verstanden hat, nach meiner Ansicht diese Wissenschaft eine viel festere Bestimmung erfordert, und sich überhaupt auf die Verarbeitung oder Zurichtung aller Stoffe, welche die

Landwirthschaft im weitern Sinn producirt. Ich benutzte diese Gelegenheit, mich darüber auszusprechen. Es fehlte bisher an einem Handbuche, welches die ganze landwirthschaftliche Technologie faßt. Ich entschloß mich daher, einen vollständigen Abriß dieser, wie ich meine, höchst nöthigen Wissenschaft zu entwerfen, diesen zunächst meinen Vorlesungen zum Grunde zu legen, und dann der Presse zu übergeben. Hoffentlich habe ich durch eine ganz neue Eintheilung, wozu ich den Hauptabtheilungsgrund von den Materialien nahm, und dann nach der gleichen oder ähnlichen Arbeit weiter abtheilte, der Wissenschaft selbst einen wesentlichen Dienst gethan. Irre ich nicht, so haben wir durch diese Schrift nun eine möglichst vollständige Uebersicht der landwirthschaftlichen Technologie, die nicht nur dem Docenten, sondern auch dem praktischen Landwirthe ein bequemes Hilfsmittel sein wird.

Diese technologischen Vorlesungen sind zahlreich besucht worden, und mehrere der Zuhörer haben sich durch rühmliche Aufmerksamkeit dabei ausgezeichnet.

Außer den üblichen Vorlesungen und den schon erwähnten praktischen Uebungen, sind seit 1816 auch einige Studirende zusammen getreten, und haben sich zu einer kameralistischen Gesellschaft vereinigt. Sie versammeln sich wöchentlich einmal. Die Mitglieder halten der Reihe nach einen Vortrag über

ein selbst gewähltes Thema. Der Hauptzweck ist, sich sowohl in Aufsätzen als im Vortragen zu üben, und sich so für das praktische Leben vorzubereiten. Insbesondere wird hierbei auf die Art und Weise der Verhandlung gesehen, und darüber der Reihe nach ein ausführliches Protokoll geführt. Wie wohlthätig diese Gesellschaft zur Beförderung eines zweckmäßigen Studiums der Kameralwissenschaft wirkt, bedarf wohl keines Beweises.

Endlich werden kleinere Exkursionen angestellt, Werkstätte besucht oder gemeinschaftliche Reisen unternommen. Die letzte ward im vorigen Frühjahre gemacht, und erstreckte sich bis an die schlesische Grenze. Unsere Haupttendenz war auf die Schäferei und die innere Wirthschaft, die technischen Gewerbe und die Bodenarten gerichtet.

Dankbar werde ich stets der Güte eingedenk seyn, mit welcher uns die Vorsteher der Wirthschaften, für unsern Zweck günstig, gefällig empfingen, was man jedoch nicht bis auf die königl. Administration zu Rennersdorf, wo man den königl. sächs. ordentlichen Professor der Oekonomie und Technologie, eben so wie vor 3 Jahren zu Pilnitz, gleichsam vor der Thüre abwies. Desto gefälliger waren die Amtsverwalter, Herr Hungar in Schönefeld, Herr Werner in Hohenstein und Herr Susson zu Lohmen.

Solche Reisen sind freilich sehr nützlich, aber auch für einen gering besoldeten Lehrer kostspielig. Daß man ihren Nutzen anerkennt, läßt sich unter andern davon abnehmen, daß man anderswo sie dem Lehrer zur Pflicht macht, z. B. in Berlin, Dreißigacker u. s. w.

Desgleichen trugen an der hiesigen Universität im Sommerhalbenjahre vor: Prof. Schwägrichen: Botanik mit Exkursion; Prof. Kunze: über den Bau der Pflanzen und ihr Leben; D. Thienemann: Zoologie; Prof. Gilbert: Experimentalphysik; Prof. Eschenbach: Experimentalchemie; Prof. Pölitz: Staatswissenschaft; Prof. Ribbe: über die Seuchen der Thiere.

Im Winterhalbenjahre, Prof. Schwägrichen: Naturgeschichte; Prof. Eschenbach: Chemie; Prof. Pölitz: Staatswissenschaft im Lichte unserer Zeit; die Nationalökonomie und Finanzwissenschaft; Prof. Ribbe: die Thierheilkunde.

---

5. Was im vorigen Berichte über Akademien, Institute und Gewerbsschulen angemerkt worden ist, gilt noch jetzt, indem im Wesentlichen keine Veränderungen vorgenommen sind. Die Akademie des Ackerbaues zu Mögelin behauptet fortwährend ihren wohlverdienten Ruhm; das Institut zu Hohenheim steht fortwährend in der gespannten Aufmerksamkeit;

in Baiern und Nassau wird von Seiten der Regierung nichts gespart, den Gewerbsunterricht zu erhöhen.

Die Forstakademie zu Tharant, Dreißigacker, und das Forstinstitut zu Berlin behaupten ihren erlangten Ruf. — In Dreißigacker bekam die Akademie neue Gesetze und einen neuen Lectionsplan. Von andern Instituten sind hieher keine Nachrichten gelangt. —

Bei der Forstlehranstalt zu Aschaffenburg wurde es zur Regel gemacht, nach einem Semester oder zu Anfange eines neuen Kursus, nicht allein öffentlich Nachricht über das Fortschreiten der Forstlehranstalt zu geben, sondern auch über einen forstwirthschaftlichen Gegenstand zu schreiben. — Dieß sollte auf jeder Lehranstalt sein, um die Anstalt und die Lehrer kennen zu lernen. —

Die 1820 zu Erfurt errichtete Anstalt für Mathematik, Kameralistik und Technologie lieferte in diesem Jahre einige Schüler zur Prüfung, die in Berlin Aufmerksamkeit erregten.

---

6. In öffentlichen Blättern vernahmen wir, daß in Berlin sich ein Patriot, Namens Weber, erbietet, unentgeldlich Vorlesungen zu halten, worin er versuchen will, den Gewerbtreibenden eine Uebersicht von den neuesten Fortschritten in den wichtigsten Zwei-

gen des Gewerbsfleißes zu verschaffen. — Will man augenscheinlich sich überzeugen, wie viel solche Vorlesungen im Volke nützen, so gehe man zu den Altenburger Bauern, die beim Apotheker Gleitsmann Agrikulturchemie hörten.

---

7. Wenn auch im vorjährigen Berichte bemerkt worden ist, daß in Teutschland sich noch keine landwirthschaftliche Gesellschaft in Wirksamkeit so weit wie in Frankreich und England erhoben habe, so soll damit nicht gemeint sein, als hätten die Vereine teutscher Landwirthe ihr Ziel verfehlt. Vielmehr ist es sichtbar abzunehmen, daß durch sie viel zur Beförderung der Wissenschaft und des Gewerbes bewirkt wird, was ohne sie jährlich unterbliebe. Außer den bereits schon aufgezählten haben sich hie und da in aller Stille die benachbarten Landwirthe zu bestimmten Versammlungen und Arbeiten vereinigt, um ihr beschränkteres Bedürfniß zu befriedigen. Der Austausch der gemachten Erfahrungen und Ideen wird belehrend, veranlaßt und erweckt neue.

Die Thätigkeit der Mitglieder, auf der doch eigentlich das gesuchte Gute zunächst beruht, ist bei einigen lebhaft, und scheint bei andern dagegen ziemlich flau zu sein. Vor allen erwirbt sich jetzt wohl der baiersche Verein den meisten Ruf. Er gibt eine landwirthschaftliche Wochenschrift heraus. Sehr

thätig wirkt die landwirthschaftliche Gesellschaft in Steyermark, wie ihre gedruckten Verhandlungen und Aufsätze deutlich bemerkbar machen. Die märkische zu Potsdam hat neues Leben gewonnen, und beabsichtigt, das Gewerbe kräftig zu unterstützen. Sie gibt jetzt ihre Abhandlungen in einer eigenen Monatsschrift heraus. Dieß thun auch, jedoch in zwanglosen Heften, die Mecklenburgsche, die Schleswig-Holsteinsche und die zu Dresden. Die Schlesisch-Mährische Landwirthschafts-Gesellschaft setzt ihre gewohnte Thätigkeit fort, und ihre Hefte erscheinen fortwährend monatlich. Gleich thätig beweist sich der pomologische Verein zu Altenburg. Der Würtemberger landwirthschaftliche Verein gibt seine Verhandlungen unter dem Titel: Correspondenz-blatt im Druck. Die Schlesische zu Breslau hat sich neues Leben gewonnen, wie mit mehrerem bereits im Archive (Februar 1824. S. 159.) gemeldet worden ist. So vernehmen wir auch aus öffentlichen Anzeigen, daß die vormals sehr verdiente, nachher aber fast entschlummerte, ökonomische Gesellschaft zu Bern in der Schweiz zum neuen Leben gekommen ist. Die Sächsische ökonomische Bienengesellschaft hielt am 16. Juli eine allgemeine Versammlung, und lud dazu durch die Leipziger Zeitung Nr. 107. ein.

Die landwirthschaftliche Gesellschaft zu Rostock feierte am 22. Juli das Fest ihrer 25jährigen Dauer, wozu ihr Sekretair, der Geheimde Hofrath Prof. Karsten, als Einleitung und Einladung ein Programm schrieb. Sie nahm die Firma: Mecklenburgscher patriotischer Verein an. Der landwirthschaftliche Verein zu Borna hat im Februarhefte 1823, S. 215 ff. eine Irrung berichtigt und über sein Wirken Aufschluß gegeben. Von der berühmten Leipziger ökonom. Societät weiß ich, wiewohl ich einige Mal als Mitglied in ihren Versammlungen war, in der That nichts zu sagen, was sie für die Landwirthschaft förderliches bewirkt hätte.

In Schnee's Land- und Hauswirthe Nr. M. steht eine satyrische Schilderung der ökonomischen Gesellschaft. Sie mag manche Wahrheit enthalten und könnte frommen.

Als neue Vereine sind folgende ins Leben getreten:

die landwirthschaftliche Gesellschaft zu Eisenach;

die landwirthschaftliche Gesellschaft zu Weimar;

die Gartenbaugesellschaft zu Frauendorf in Baiern; sie gibt durch Fürst eine Gartenzeitung heraus, aus der sich ihr Bestreben und Wirken vortheilhaft beurkundet.

In Schlesien bildete sich durch den Baron von Stein ein pomologischer Verein, der mit der ökonomischen Gesellschaft in Breslau in Verbindung steht, und den Zweck hat, Verbreitung richtiger und vollständiger Kenntnisse der Obstarten, und diese in Natura aus andern Gegenden herbei zu ziehen. Schlesische Prov. Blätter, Januar 1823.

Die Gartengesellschaft in Berlin hat sich in diesem Jahre sowohl an Zahl der Mitglieder als in Wirksamkeit sehr erweitert.

---

8. Der Leipziger Wollzüchterconvent, der in diesem Jahre vom 9. bis 13. Mai gehalten ward, übertrifft wohl alles, was bisher durch einen Verein in landwirthschaftlicher Hinsicht bewirkt worden ist. Die Folgen davon auf Wollkenntniß und Schafzucht sind größer, als Viele glauben und sich überzeugen mögen. Groß sind auch bei dieser Unternehmung die Verdienste des Herrn Staatsraths Thaer, welcher diesen höchst wichtigen Convent nicht nur schuf, sondern auch musterhaft leitete. Derselbe lud durch ein besonderes Programm dazu ein, und bereitete dadurch die Verhandlung im Convente höchst zweckmäßig vor, und bewirkte, daß durch ein gedrucktes Protokoll die Resultate der gepflogenen Verhandlungen treu zur Publicität kamen.

Ueber den Convent selbst ist im Junihefte des Archivs S. 618. bis 644. ein möglichst genauer Bericht ertheilt worden.

---

9. Das jetzt übliche Reisen der Landwirthe, als Mittel zur Gewerbsbildung, ward auch in diesem Jahre fortgesetzt. Man bereiste besonders Sachsen und Schlesien der feinwolligen Schafe wegen. Die ertheilten Berichte aus den Tageblättern pflegen zum Theil recht gute Aufklärung über manche noch wenig zur Kenntniß gekommene Einzelnheiten in der Gewerbswissenschaft zu geben.

Vielleicht wäre es nun an der Zeit, auch eine landwirthschaftliche Geographie zu versuchen. Die frühern Versuche konnten schon deshalb wenig gelingen, weil theils dazu wenig sichere Materialien vorhanden waren, theils weil man auch in der Form fehlte; man beschrieb einzelne Wirthschaften, statt daß man das Wesentliche einer Gegend hätte selbst ins Auge fassen sollen.

---

10. Ueber die landwirthschaftliche Literatur in unsern Tagen ist im vorigen Berichte ausführlich gehandelt, und sind die vielen Rücksichten dabei erwogen worden. Wir können uns daher nur auf einige Punkte einlassen.

Das lesende Publikum will gründliche Belehrung in wissenschaftlicher Form, was einen triftigen Beweis von der fortschreitenden Bildung der Landwirthe abgibt.

Das Meiste ward über Woll- und Schäfereiangelegenheiten geschrieben.

Nächstdem verbreiteten sich die schriftlichen Arbeiten über die technischen Gewerbe, die seit einigen Jahren viel gründlicher bearbeitet werden, als früher.

Desgleichen erschienen besonders in den Zeitschriften Aufsätze für die Agronomie und Agrikultur.

Die Naturkunde ist gewissermaßen fleißiger, als je bearbeitet worden.

Besonders erhielt die Botanik Beiträge; Braun schrieb über die Kafeewicke; von Flammenstern über die Himalaya-Gerste; Rade über die Erdäpfel — Helianthus tuberosus.

Im Archive der teutsch. Landw. haben folgende Pflanzen eine vollständige Beschreibung erhalten, als: der gemeine Sinou — Alchemilla vulgaris; die Wiesenhirschzunge — Polygonum Bistorta; der Bitterklee — Menyanthes trifoliata; die schwedische Kafeewicke — Astragulus baeticus; die teutschen Arten des Wegerich — Plantago major, media, lanceolata und maritima; die Wiesen-

nelke — Lychnis flos cuculi und die Pechnelke — Lychnis viscosa; das Zittergras — Briza media; das Seifenkraut — Saponaria officialis; die Georgine — Dahlia pinnata; das englische Raygras — Lolium perenne; das französische Raygras — Avena elatior; der Wiesenhafer — Avena pratensis; der Goldhafer — Avena flavescens; der weiche Hafer — Avena pubescens und die Wiesenkicher — Lathyrus pratensis. Einzelne Notizen über die Pflanzen, die zufällig zur Sprache kamen, können ebenfalls das Fortschreiten in der Naturgeschichte beurkunden.

Zur nähern Kenntniß der Thiere erfolgten sowohl in einzelnen Schriften, als besonders in Zeitschriften mehrere bemerkenswürdige Beiträge; von Heinl über die Blattern der Schafe; Unhoch über die wahre Kenntniß der Bienen.

Von Dau erhielten wir eine interessante Schrift über den Torf, die besonders in naturhistorischer Hinsicht sehr wichtig ist, und diesen Theil der Naturkunde offenbar vervollkommnet hat. S. Archiv Juni S. 644.

Den hauptsächlichsten Theil der Literatur machen jetzt die Zeitschriften aus, und beurkunden die Neigung zur Lektüre. Sie gewähren das günstigste Mittel, nicht nur die Erfahrungen schnell zu verbreiten, sondern veranlassen auch zu vielen nützlichen Mittheilungen, die sonst unterbleiben würden. Man darf

daher mit Gewißheit annehmen, daß das gegenwärtige schnelle Fortschreiten der Wissenschaft der gute Erfolg von den Zeitschriften ist. Im vorigen Berichte ist darüber umständlich gehandelt worden.

Im Decemberhefte sind 18 fortgesetzte landwirthschaftliche Zeitschriften namentlich aufgestellt worden. Dazu kommen nun noch:

das Weimarsche Gartenmagazin;

die allgemeine Gartenzeitung, herausgegeb[illegible]n Fürst, 1r. Jahrgang;

[illegible]r Landwirth von D. Putsche;

das neue Jahrbuch von Plathner und Prof. Weber.

An die Zeitschriften reihen sich die Gesellschaftsschriften, welche theils von größern öffentlichen Gesellschaften, theils von einigen Gelehrten, die sich zur Herausgabe eines Werkes verbanden, als die von Bechstein angelegte Forst- und Jagdwissenschaft; landw. Mittheilungen von Koppe u. s. w.

Die Schriften einzelner Verfasser sind im August und Decemberhefte des Archivs verzeichnet, wohin wir der vollständigen Titel wegen verweisen.

Es ergibt sich daraus, welche Fächer am meisten bearbeitet wurden. Auffallend ist die große Zahl der Veterinairschriften. In der zahlreichen technologischen Literatur zeichnen sich am zahlreichsten die Schriften über die Branntweinbrennerei aus. Hermb-

städts Grundsätze der Kunst, Branntwein zu brennen, erhielt eine 2te Auflage.

Auch das Forst- und Gartenwesen wurde fleißig bearbeitet. Ersteres unterhält selbst mehrere Zeitschriften und Sammlungen; Letzteres wird von Jahr zu Jahr mit mehr Umsicht und Fleiß bearbeitet.

Die Landbaukunst hat einige Beiträge erhalten; Bornheck gab ein Lehrbuch der Landbaukunst heraus; Sachs den verbesserten Pisenbau; von Trautschen die bürgerliche Baukunst für angehen[illegible]rstmänner und Landwirthe.

Sonst machten diejenigen Schriften den größern Theil der ökonomischen Schriften aus, welche Anleitung zum Betriebe des Gewerbes gaben. Seitdem die Wissenschaft festern Fuß gefaßt hat, werden sie weniger geachtet. Es liegt das auch in der Natur der Sache. Solche Schriften können zum größern Theil nur lokal sein, und die Lehren werden gar zu leicht mißverstanden, besonders von denen, welche nur auf Handgriffe ausgehen und den Kern eigentlich nicht wollen.

Ueber landwirthschaftliche Angelegenheiten, welche die gegenwärtigen Verhältnisse herbeiführten und wichtig machten, ist von mehrern Schriftstellern gehandelt worden, als Lips, über den Werth und das Bedürfniß eines guten Biers; Schmidt, über Kornmagazine; von Gensberg, über den Ursprung und die Ausbildung der Steuern; Thiersch, über Waldhutung;

Wagner, über die Ausbreitung der Merinoschafzucht; André, zweckmäßige Forstorganisation; Helmuth, über Hagelschädenversicherungsanstalten; Müller, über das landwirthschaftliche Rechnungswesen; Münch, über Verkauf der Domainen und Grundrenten; Poppe, über das Studium der Technologie; Sendschreiben an Preußens Landbesitzer, über Kreditvereine.

Wenn man annehmen darf, daß der gegenwärtige Druck des Landwirths hauptsächlich vom Mangel am Absatze und von diesem herrührenden niedrigen Produktenpreisen sich herschreibt, so muß man sich wundern, daß darüber außer den häufigen Klagen in der That sehr wenig in Schriften verhandelt worden ist. Entweder muß die Meinung allgemein statt finden, daß das alte Verhältniß von selbst, ohne Zuthun des Landwirths, zurückkehren werde; oder aber man nimmt an, daß kein Mittel vorhanden sei, was mit Nutzen angewandt werden könnte.

Allein dem ist wohl nicht so. Denn die Verhältnisse ändern sich im Staate fortwährend, und das ältere kehrt wenigstens nicht wieder in derselben Form, sondern in einer mehr oder weniger anders gestalteten

zurück, je nachdem sich neue Angelegenheiten geschaffen haben. Dieses sollte man meines Erachtens höchlich beachten.

Man sollte ferner bedenken, daß eben der gefühlte und sehr beklagte Druck lediglich ein Machwerk des Menschen ist, und keineswegs von der Natur herbei geführt worden ist. Der Ueberfluß, der größern Theils als eine Folge der vorbesserten Landwirthschaft angesehen werden muß, führte doch zum Trotz der falschen Staatsmaßregeln die segensreiche Noth herbei. Einigkeit und ächte, gewerbsmäßige Maßregeln konnten den Uebelstand verhindern, und da er einmal geschaffen ist, was des Menschen Kraft nicht ungeschehen machen kann, so gibt es doch wiederum Mittel und Wege, vorerst den Druck zu mildern, und durch ein zweckmäßiges Wirken zu beendigen, und dem Volkswohlstand wiederum das Bürgerrecht zu vergönnen. Würde man z. B. von Seiten der Regierungen, wie auf andere Dinge und Angelegenheiten, Wissenschaft, Fleiß und Umsicht auf das Gewerbswesen verwendet haben, so wären längst dessen viel- und gegenseitigen Hindernisse gehoben. Nach meinem schlichten Verstande sollte ich meinen, daß man eben so leicht Gewerbsverbindungen, wenn ich mich, der Kürze wegen so ausdrücken darf, nachbarlich abschließen könnte, als Kriegsverbindungen, Ländertheilung, Militaircartelle, Zollgelder. Freiheit der Gewerbe im Innern und nach

Außen, kann Verkehr schaffen und erhalten. Mehr bedarf der mündige und verständige Bürger nicht. Wo man nach dem Zollgroschen hascht, da achtet man das Kapital nicht.

Und was kann nun der Landwirth als Gewerbsbürger nicht alles thun, erstlich um den Druck zu mildern, und dann zweitens heilsame Wege einzuschlagen, zunächst durch seine Fähigkeit in seiner beschränkten Gewerbssphäre Abänderung im Gewöhnlichen hervorzubringen! Mit Klagen wird nur der Bettler Mitleiden erregen, und Hoffnung zum Almosen gewinnen. Wo Anstrengung nöthig ist, wird sie das nächste Mittel, sich aus der Gefahr zu bringen. Durch strenge Erwägung seines Verhältnisses, seiner Geschicklichkeit, Nachsinnen, was im Augenblick zu thun ist, und das Mögliche nicht zur Tagesangelegenheit des Morgen zu machen, das ist es, was immer frommt, und was jetzt allen klugen Landwirthen ihre Erhaltung sichert. Wer in sich selbst nicht die Kraft hat, das Heilbringende aufzufinden, dem wird die schwächere Hilfe von andern nicht aufrichten. — Millionen werden noch jährlich für das Ausland ausgegeben, die man selbst verdienen könnte und sollte, um Arbeiter zu ernähren und nachbarliche Konsumenten zu haben, auf die immer sicher gerechnet werden kann. Ueberall, wo der Gewerbsfleiß festen Fuß gefaßt hat, da gibt es auch im Augenblicke noch keine Bankerotte. Diese

finden nur dort statt, wo man mit Fröhnern und kärglich bezahlten Söldnern wirthschaftet, wie uns neulich der Herr Amtsrath Albert durch eine öffentlich abgelegte Rechnung bewiesen hat.

Die gegenwärtigen Zeitverhältnisse geben viele, ja sehr viele hohe Lehren. Mag man sie aber auch einsehen? — auf sie achten? — und sie benutzen? — Daß eine ganz neue Gestaltung des landwirthschaftlichen Gewerbes hervorgehen muß, welcher umsichtige Landwirth kann das übersehen? Wohl dem, der zeitig genug sich dieses zeit- und wissenschaftlich gemäße Gewerbsverhältniß selbst zu ordnen weiß!

---

11. Die im vorigen Berichte gethanen Blicke auf die Autoren und Schriftsteller haben auch in diesem Jahre noch keine andere Richtung erhalten, denn die daselbst erwogenen Wahrnehmungen erleiden eben so wenig eine Abänderung, als die gegenwärtige Tendenz der Schriftstellerei. —

Durch Aufsätze in Zeitschriften hat sich insbesondere mancher kenntnißreiche Gewerbsgenosse rühmlichst bemerkbar und um die Wissenschaft und das Gewerbe verdient gemacht.

Als neue Verfasser von eigenen Schriften sind uns folgende bekannt worden: Behlen; Block; Borchmeyer; Dau; Elsner; Heckler; Helmuth; Kade; Klein; Kreitner; Mart-

feld; Rainstich; Schubarth; v. Sens- berg; Störig; Teply; v. Tessin; Unhoch; Zenneck.

---

12. Beförderungen und Belohnung der Verdienste gebildeter Landwirthe pflegen nicht so gewöhnlich zu sein, als bei andern Kasten. Ein Gelehrter dieses Faches kann wenigstens nicht in der Regel durch sein Wirken mit andern Fächern gleiche Ansprüche machen. Er wird in dieser Hinsicht als isolirt angesehen. Die Belohnung seines Wirkens muß er in seinem Gemüthe finden. Ein Leibjäger hat größere Hoffnung, als ein Tag und Nacht thätiger Revierförster, und ein Hofagent wird vor einem tüchtigen Wirthschaftsvorsteher eine Anerkenntniß seines geleisteten Dienstes erhalten. Wenn in allen gebildeten Ständen das Verdienst zur öffentlichen Kunde gebracht, um dessen Ruf zu begründen oder zu erweitern, so bleibt der thätigste Landwirth allein bei seinen Nachbarn bemerkt, es wäre denn, daß er sich einen Titel erkaufte, wo dann sein Name unverzüglich in politischen Zeitungen genannt wird.

Noch ist es immer nicht üblich, daß man wenigstens nach dem Tode eines in diesem Fache verdienstvollen Mannes das thäte, was bei andern

Beamten selten unterbleibt *). So hat sich die Redaktion des Archivs d. t. L., welche bemüht ist, ein treues Bild der Gegenwart aufzustellen, bisher fast vergebliche Mühe gegeben, die Materialien zu Biographien verdienstvoller Männer zu erhalten. Es nimmt selbst mitunter den Anschein, als wollten die Gewerbsgenossen nicht gern das Vorstechende Anderer anerkennen.

Folgende Nachrichten sind zu unserer Notiz gekommen:

Der Hofrath André zu Stuttgart wurde von der k. k. Landwirthschaftsgesellschaft zu Grätz, aus Anerkennung seiner vielen Verdienste um die Landwirthschaft überhaupt, insbesondre aber um die östreichische, zum correspondirenden Mitgliede ernannt.

---

*) Schon der Herr von Ludewig hat in seinem Traktate von der neu eingerichteten Professur der Oekonomie rc. zu Halle S. 267 diese Unterlassungssünde mit folgenden Worten gerügt: „Wiewohl dabei gleichwohl zu wünschen wäre, daß man sich mehr Mühe um der Verfasser ihr Leben geben möge. Damit auch zugleich dieses kund würde, was ein jeder in solcher Arbeit vor Absehen und Kräfte gehabt, solche zu bewerkstelligen. Und es ist in der That eine seltsame Weise, daß es viel leichter, des geringsten Schuldieners, wenn er sich etwa mit einer neuen ausgeschriebenen Sprachkunst bekannt gemacht hat, sein Leben zu erfahren, als derjenigen Leute, die es in der Wirthschaft auch noch so weit gebracht haben.“

D. Fr. G. Dietrich, ehemaliger Hofgärtner und Gartendirektor, würde vom Großherzoge von Weimar zum Professor der Botanik in Eisenach ernannt.

Der Hofrath und Prof. Döbereiner zu Jena wurde vom Großherzoge von Weimar mit dem Falkenorden geziert.

Der k. sächs. Hofrath Christian Friedrich Franz in Dresden ist zum Oberbaurathssekretair ernannt worden.

Der Professor der Forstwissenschaft zu Tübingen Hundshagen hat die Stelle eines Forstdirektors an der Forstanstalt zu Fulda erhalten.

Der Prof. Friedrich Hofmann in Warschau wurde in den Adelstand des Königreichs erhoben — ist aber auch noch in diesem Jahre verstorben.

Der Prof. D. Johann Paul Harl in Erlangen wurde vom Könige von Baiern mit dem Prädikate eines Hofraths belegt.

Der D. Kaulfuß in Halle erhielt die außerordentliche Professur für das Fach der Forst- und Landwirthschaft an der dasigen Universität.

D. Franz Christian Lorenz Karsten, Professor der Oekonomie und Kameralwissenschaft zu Rostock, erhielt, bei der Feier seines 50sten Amtsjahres, am 11. Mai vom Großherzoge den Charakter eines geheimen Hofraths.

Bei diesem Jubelfeste fand folgende Feierlichkeit statt:

Von zehn erwachsenen Kindern war es für sieben möglich geworden, zum Theil aus weiterer Entfernung, sich zu versammeln; zahlreich hatten sich Verwandte und nahe Freunde des Hauses zu dem Feste eingefunden. Gegen 10 Uhr erschien im Allerhöchsten Auftrage der Großh. Vice-Kanzleidirektor und Regierungsbevollmächtigte von Both, und übergab dem überraschten Jubelgreise ein gnädiges, anerkennendes Schreiben des Großherzogs, begleitet von dem Patente als Geheimer Hofrath, und einer Gratifikation von 200 rthlr. Und nun drängten sich Glückwünsche von Seiten aller Behörden.

Zu bemerken ist noch, daß bei dieser Gelegenheit auch ein Steindruck im Querfolio erschienen, der selbst einigen Kunstwerth hat. Die Hauptpartie auf demselben ist das von dem verdienten Jubelgreise ruhig bewohnte kleine Gehöft bei Rostock, Neuenwerder. Der Prospekt geht geradezu auf das Haus, hier steht der Jubelgreis mitten unter einer Anzahl von Eleven und spricht zu ihnen: „Dieses alles habe ich meiner Familie erworben, und zwar durch Oekonomie und Industrie; lernen Sie hier auch den praktischen Nutzen beider Wissenschaften, die ich lehre, kennen." — An beiden Ecken des Blattes sind noch, sehr passend, zwei der schönsten Aussichten gezeichnet, welche man

von den Akazien — Anpflanzungen in Warnemünde, die der Jubelgreis auf Kosten der Stadt Rostock anlegte, auf die Ostsee und auf die umliegenden Landgegenden hat.

Der Oberforstrath Laurup zu Karlsruhe erhielt das durch Bechsteins Tod erledigte Präsidium der Societät der Forst- und Jagdkunde zu Dreißigacker.

Der Professor D. Meinicke zu Halle ist an der dasigen Universität zum außerordentlichen Professor für die allgemeine Technologie und Gewerbskunde ernannt worden.

Der Prof. der Oekonomie und Technologie an der Universität zu Leipzig, Hans Friedrich Pohl, wurde zum correspondirenden Mitgliede des Apothekervereins gewählt.

Die staatswirthschaftliche Fakultät der Universität zu Würzburg ertheilte im Augustmonat Herrn Heinrich Keßler und Herrn Johann Melschömer ehrenhalber das Doktordiplom. —

---

13. Todesfälle sind außer des Prof. v. Hofmann zu Warschau noch anzumerken:

Am 11. März starb zu Kohle in der Niederlausitz der dasige Prediger M. Heinrich Burdach. (Geboren am 25. Nov. 1775.)

Am 18. März der Consistorialrath und Superintendent zu Arnstadt G. Christoph Benjamin Busch im 63sten Jahre seines Alters.

Am 23. März der Hannöversche Oberkommissair und Klosteramtmann, Christian Friedrich Gotthard Westfeld, im 77sten Jahre seines Alters. Vgl. Archiv Juli 1823 dessen Biographie.

Am 6. Mai der Lehrer der Mathematik zu Roßleben M. A. W. Zachariä.

Am 13. Juni der pensionirte Thierarzt zu Strasburg in der Neumark, Johann Nicol. Rohlwes, in einem Alter von 69 Jahren.

Am 6. Juli der großherzogl. mecklenburg-schwerinsche Kammerherr und Johanniterritter, Anton Christoph von Wiekede zu Teterow.

Am 11. August Johann Christian Ludwig Wredow, Prediger zu Parum im Mecklenburgschen.

Am 24. September Gebhard Nordmann, Oberamtmann und Domainenpachter zu Pötnitz bei Dessau.

Am 8. October Wilhelm Christian Oryphal, Herzogl. sächs.-gothaischer Hofadvokat zu Ohrdruf.

Am 27. December J. Emmanuel Devrient, auf Hohnstädt und Groß-Steinberg, zu Leipzig im 43sten Jahre seines thätigen Lebens.

---

14. Der Güterbesitz erhält bei gegenwärtigen Verhältnissen nur Wenige in einem beneidenswerthen Zustande. Die mehrsten sind in großen Sorgen be-

ängen. Einerseits drücken die Folgen des Krieges noch fort, und dieser Druck ist um so empfindlicher, als die Mittel zur Erleichterung, welche nur in guten Produktenpreisen gefunden werden können, gleichzeitig schwinden. Die Landrente langt nicht aus, den Besitzaufwand zu decken. Demnach sinkt der Kapitalwerth, d. i. der Kaufpreis der Landgüter herab, so daß der, dessen Gut früher 100,000 rthlr. werth geschätzt ward, jetzt aber nur zu 60,000 veranschlagt wird, sich in seinem Nominalvermögen zurückgesetzt sieht. Er ist demnach in dem besorglichen Verhältnisse, in welchem sich der Kaufmann befindet, dessen Waaren auf dem Lager im Preise sinken. Diese Sorge steigert sich bei denen, welche Hypotheken zu vertreten haben, noch mehr. Die Interessen derselben sind gemeiniglich der ganzen Rente gleich, und verzehren die Interessen des eigenen, zum Gutsbesitz angelegten Kapitals, vielleicht noch die Interessen des Wirthschaftskapitals. Das Betriebskapital wird hierdurch immer mehr beschränkt, wodurch die Wirthschaft selbst Beschränkung erleidet.

Im Fall die Güter in Pacht ausgethan sind, wollen öfters die Pachtgelder zur Deckung der Verbindlichkeit gegen die Gläubiger nicht auslangen. Es entsteht daher die ängstliche Verlegenheit, wenn die Pachtgelder nicht gezahlt werden können, oder auch wohl nur ein Theil, wie es sehr allgemein ist, im Reste

verbleibt. Wird vollends der Pachter unfähig zu zahlen, und muß aus dem Pachte gesetzt werden, so steigt jene Verlegenheit aufs höchste, und beschleunigt in der Regel den Fall des Gutsbesitzers.

Güter, die jetzt zur Sequestration kommen, decken durch ihren Ertrag selten die Interessen der Hypotheken, und das Eigenthum des Besitzers schwindet endlich herbeigeführten gerichtlichen Verkaufe.

Diese unglücklichen Fälle sollen zwar in Sachsen zur Zeit noch selten sein, aber in manchen Ländern desto häufiger vorkommen. So versicherte neulich ein Baier den Verfasser, daß in seinem Vaterlande bei dem subhastarischen Verkaufe aus dem Erlöse die Hypotheken selten gedeckt würden, und daß man die Besitzungen für den 3ten und 4ten Theil gegen früher erkaufen könnte.

Subhastationen fallen öfterer bei größern als kleinern Besitzungen vor, am seltensten bei bäuerlichen Grundstücken. Bei jenen sind mehrentheils starke Hypotheken zu vertreten, oder Beengung durch Pachte, die in frühern Zeiten unter andern Verhältnissen abgeschlossen wurden.

Es drängen den Besitzer aber nicht nur die Geldverlegenheit, sondern auch andere zeitgemäße Begebenheiten, die Wirthschaft selbst zu übernehmen. Die ältern Vorrechte der Rittergüter schwinden durch Gesetzesgebot immer mehr, und mit ihnen werden Aus-

gleichungen und neue Einrichtungen mancher Art nöthig, die sich in bestehenden Pachtverhältnissen schwierig beseitigen oder treffen lassen. Man sagt es den Pächtern wohl nicht immer mit Unrecht nach, daß sie, im Fall Verpachter mit ihnen ein Abkommen zu treffen genöthigt ist, ihre Forderung selbst bis zur Ungebühr hochstellen.

Allein die Uebernahme setzt wieder manchen Besitzer in eine andere Verlegenheit. Der Vorstand muß zurückbezahlt, und ein Kapital zum Ankauf des ganzen oder doch eines Theils des Inventariums angelegt werden. Weil dieß jetzt selten vorhanden ist, so muß es erborgt und dadurch die Schulden vermehrt werden. Zudem pflegt bei nothwendiger Beendigung eines Pachtes die Wirthschaft mehr oder weniger gelitten zu haben, so daß ihr Fortbetrieb alle Beschwerden einer neuen Wirthschaft in sich trägt. Ist nun der neue Wirth nicht ein geübter Landwirth, was selten vorausgesetzt werden kann, so darf man vor dem guten Erfolge bangen.

Andere suchen ihr Heil auf dem entgegenlaufenden Wege; sie verpachten, um sich aus der Verlegenheit zu reißen. Nicht selten zwingt der Druck eines Kapitals dazu, das nun durch die vom Pächter zu leistende Kaution, als die einzige Hilfe, herbeigeschafft werden soll. Ist der Besitzer ein Mann von vollen Kenntnissen und mit Liebe Landwirth, so ver-

dient er unser aller Mitleiden, wenn ihn die unverschuldeten Umstände nöthigen, seine Besitzung zu verpachten.

Daß viele dieses Uebel selbst vergrößern, auch manches sich zugezogen haben, das sie hätten umgehen können, davon ist im vorigen Berichte umständlich gehandelt worden. Uns scheint, als fehlten auch manche darin, daß sie in der Wahl ihrer Officianten nicht vorsichtig genug waren, öfterer nach dem wohlfeilsten, statt nach dem besten, verständigsten griffen, der wohl im Stande gewesen wäre, dem Uebel Einhalt zu thun, oder wenn es unvermeidlich war, doch in der Wirkung zu mildern.

Noch andere wirthschaften aus bloßer Liebhaberei zu theuer und den Zeitverhältnissen ungemäß.

Eben so wenig ist es zu läugnen, daß manche den Druck weniger empfinden würden, wenn sie ihren häuslichen Aufwand, der doch mehrentheils mit baarem Gelde, das ohne Verlust nicht erhoben wird, bestritten werden muß. Eine wahre ländliche Haushaltung umgeht die großen Summen, die eine städtische nöthig macht.

Die frühere Neigung zum Güterbesitz, die fast mit dem Namen einer Sucht belegt werden konnte, zeigt sich sehr gemindert. Allerdings werden Käufe gemacht, selbst von solchen, welche bisher ihr Geld auf andere Erwerbszweige angelegt hatten. Wenn sie

auch eine Ahndung von dem gegenwärtigen Druck, den das Besitzthum herbeiführt, haben, so hoffen sie doch bald eine bessere Periode, wo möglich jene frühere günstige. Sie wollen mit Rath kaufen, vom wohlfeilen Preise bestens profitiren. Ihre Angebote pflegen daher auch von ungewohnter Art zu sein. Man meint mit baarem Gelde die wohlfeile Erwerbung erzwingen oder erlauern zu können.

Die Käufer sind bis auf eine geringe Ausnahme bürgerlichen Standes, besonders aus der Kaste der Kaufleute, die ihr Geld im stockenden Handel nicht weiter zu benutzen meinen.

Der vormals sehr ergiebige Güterhandel scheint nicht mehr zu locken, und wie der Produktenhandel besonders auf den Actienhandel übergegangen zu sein.

Nehmen wir die Ursachen des gegenwärtigen Uebelstandes, mit welchem die Gutsbesitzer zu kämpfen haben, unter einen Gesichtspunkt, so drückt sich die Wahrheit von selbst deutlich aus, daß es der niedrige Preis der Produkte, was jenen Druck herbeiführt, nicht allein ist, sondern andere Ursachen eben so standhaft einwirken. Davon steht der Geldmangel oben an, welcher durch die Häufung der Staatspapiere und der durch sie eingeleitete, ja bis auf seine größte Höh gesteigerte Handel mit Staatspapieren geschaffen ward und unterhalten wird.

dient er unser aller Mitleiden, wenn ihn die unverschuldeten Umstände nöthigen, seine Besitzung zu verpachten.

Daß viele dieses Uebel selbst vergrößern, auch manches sich zugezogen haben, das sie hätten umgehen können, davon ist im vorigen Berichte umständlich gehandelt worden. Uns scheint, als fehlten auch manche darin, daß sie in der Wahl ihrer Officianten nicht vorsichtig genug waren, öfterer nach dem wohlfeilsten, statt nach dem besten, verständigsten griffen, der wohl im Stande gewesen wäre, dem Uebel Einhalt zu thun, oder wenn es unvermeidlich war, doch in der Wirkung zu mildern.

Noch andere wirthschaften aus bloßer Liebhaberei zu theuer und den Zeitverhältnissen ungemäß.

Eben so wenig ist es zu läugnen, daß manche den Druck weniger empfinden würden, wenn sie ihren häuslichen Aufwand, der doch mehrentheils mit baarem Gelde, das ohne Verlust nicht erhoben wird, bestritten werden muß. Eine wahre ländliche Haushaltung umgeht die großen Summen, die eine städtische nöthig macht.

Die frühere Neigung zum Güterbesitz, die fast mit dem Namen einer Sucht belegt werden konnte, zeigt sich sehr gemindert. Allerdings werden Käufe gemacht, selbst von solchen, welche bisher ihr Geld auf andere Erwerbszweige angelegt hatten. Wenn sie

auch eine Ahndung von dem gegenwärtigen Druck, den das Besitzthum herbeiführt, haben, so hoffen sie doch bald eine bessere Periode, wo möglich jene frühere günstige. Sie wollen mit Rath kaufen, vom wohlfeilen Preise bestens profitiren. Ihre Angebote pflegen daher auch von ungewohnter Art zu sein. Man meint mit baarem Gelde die wohlfeile Erwerbung erzwingen oder erlauern zu können.

Die Käufer sind bis auf eine geringe Ausnahme bürgerlichen Standes, besonders aus der Kaste der Kaufleute, die ihr Geld im stockenden Handel nicht weiter zu benutzen meinen.

Der vormals sehr ergiebige Güterhandel scheint nicht mehr zu locken, und wie der Produktenhandel besonders auf den Actienhandel übergegangen zu sein.

Nehmen wir die Ursachen des gegenwärtigen Uebelstandes, mit welchem die Gutsbesitzer zu kämpfen haben, unter einen Gesichtspunkt, so drückt sich die Wahrheit von selbst deutlich aus, daß es der niedrige Preis der Produkte, was jenen Druck herbeiführt, nicht allein ist, sondern andere Ursachen eben so standhaft einwirken. Davon steht der Geldmangel oben an, welcher durch die Häufung der Staatspapiere und der durch sie eingeleitete, ja bis auf seine größte Höhe gesteigerte Handel mit Staatspapieren geschaffen ward und unterhalten wird.

Die nächste Folge davon ist, daß die Intressen der Hypotheken, gegen die Produktenpreise, offenbar zu hoch stehen. Der Kapitalist findet keine Ursache, den Druck mitzutragen, rechnet seine Vorschüsse selbst als gefälliges Darlehn an, indem er sie, in Staatspapier verwandelt, höher benutzen könnte.

Indessen gibt es doch wieder viele, die es vorziehen, ihre Gelder auf Hypotheken zu lassen, besorgt, daß jene Spekulation über kurz oder lang großen Verlust herbeiziehen könne und müsse.

Hieraus erklärt sich, warum im Ganzen wenig Hypotheken ohne weitere Veranlassung gekündigt, und Gelder dafür in öffentlichen Blättern ziemlich oft angeboten werden.

Daß bei so bewandten Umständen das Grundkapital kleiner und das Geld dem Lande entzogen wird, ist nicht zu verkennen. Aber noch wichtiger muß uns die Sache werden, wenn wir bedenken, daß hierin ein allgemeines Uebel liegt, welches unmittelbar den Kapitalstock des Nationalvermögens schwächt. Denn der Güterbesitz macht eigentlich die Basis des Staats selbst aus; wird dieses geschwächt, so muß eine allgemeine Lähmung erfolgen, die jeglichen Gewerbsbürger erreicht. Sie wird auch wirklich schon allgemein gefühlt, obgleich nicht so allgemein anerkannt, am wenigsten, wie es scheint, von Staatswirthen, in deren Händen doch das Wohl des Landes liegt.

Es dürfte daher wohl an der Zeit sein, darüber nachzudenken, ob nicht zeitgemäße Vorkehrungen getroffen werden könnten. Für jedes Uebel pflegt es ja Mittel zu geben, wiewohl es oft sehr schwer ist, sie aufzufinden, und wenn man sie aufgefunden hat, zweckmäßig anzuwenden. Die Behauptung, daß die Abgaben und Leistungen, die der Gutsbesitzer zu tragen hat, mit der Einnahme für Erzeugnisse jeglicher Art nicht im Verhältnisse stehen, — kann jetzt unmöglich als eine Anmaßung betrachtet werden. Die Ersparung, die der Einzelne macht, führt keine Linderung für das Ganze herbei, aber in dem Staatshaushalte liegt die Kraft der Rekreation. Was zu thun ist, und zur Besserung geschehen kann, überlasse ich der Sorge weiser Staatswirthe. Doch halte ich es für zuträglich, wenn sachverständige Vorschläge zur öffentlichen Berathung kommen. Man sollte sie darum nicht unterlassen.

---

15. Die Pachtungen gewähren nicht nur weniger Verdienst als sonst, sondern ziehen auch viele Klagen der Pächter nach sich, weil diese aus ihren Mitteln zusetzen müssen, um die Pachtgelder abzutragen. Am häufigsten werden diese Klagen von Pächtern ganzer Herrschaften oder großer Güter aufgebracht. Wirklich haben diese auch ihr Unvermögen zu zahlen am ersten eingestanden, was bei einem

oder dem andern überrascht haben soll, weil man nach dem Aufwande bedeutendes Vermögen voraussetzte und an Passiva nicht glaubte. Nun erst kamen sie in Verdacht, daß es mit ihrer Wirthschaftskunde nicht gar so weit her gewesen sein müsse. Wohl wahr, daß so mancher seine Unkunde hinter einer trotzigen Prahlerei verborgen haben mag, und mancher bescheidener Sachkenner zur Seite treten mußte. Auffallend ist es doch allerdings, öffentlich behaupten zu hören, daß dieses oder jenes Gut in Pachtershänden nicht auf die Bestreitung der Wirthschaftsausgaben gebracht werden könnte. Wenn nun aber dieselben auf denselben Gütern früher sich Reichthümer erwarben, so verdanken sie diese mehr dem Zufalle, als ihrer Geschicklichkeit; was freilich manche wieder nicht einräumen mögen. Manche, die es unter ihrer Würde hielten, sich von einer ziemlich allgemein luxuriösen Lebensweise zurückzuziehen, sahen sich von dem nicht befürchteten Schlimmern überrascht. Zwei Jahrzehnt deckte die kleinen Ausfälle der Ertrag der technischen Gewerbe, besonders der Branntweinbrennerei, und als diese ihrer unverhältnißmäßigen Erweiterung wegen nicht mehr rentirte, da stieg die Schafwolle zu einem noch nie erhörten Preise, und half wieder vielen leidlich haushalten.

Dagegen ist es doch zu verwundern, daß viele Pächter, von denen man sagte, daß sie einen zu hohen

Pacht hätten, um durchzukommen oder Unglücksfälle ertragen zu können, sich fortwährend erhalten. Allerdings sind dieß geschickte und fleißige Oekonomen, die sich keines Fehltrittes zu Schulden kommen ließen, sondern ihre Wirthschaft immer selbst leiteten, und keinen Miethling schalten ließen, während sie selbst dem Angenehmen huldigten. Wer sich in besserer Zeit zurückhält, und auf mögliche schlechtere rechnet, pflegt in dieser nicht zu unterliegen.

In der That werden doch weniger Pächte aufgegeben, als man nach Zeit und Umständen meinen sollte. Man wagt in der Hoffnung zum Bessern das Aeußerste. Ein anderweitiges Unterkommen gehört zu den schwierigen Fällen.

16. Die Wirthschaftsbeamten werden jetzt vom Gutsbesitzer, wie dem Pachter beneidet, und verdienen es auch, weil sie sich nur durch erlangte Geschicklichkeit zu ansehnlichen Posten empor schwingen können. Denn gerade jetzt wird ihre Fähigkeit, wie ihr guter Wille am meisten erkannt. Offenbar sieht man jetzt den Werth eines ausgebildeten Wirthschaftsbeamten immer mehr ein, und entschließt sich von Seiten der Behörden und Gutsbesitzer, sie aufzusuchen und so anzustellen, daß sie als ehrliche Leute leben können. Freilich geschieht das noch nicht allgemein, vielmehr findet man vom Gegentheile noch Beispiele genug.

„Von dem gemeinen Heere angelernter, oder, wie sie sich lieber nennen, praktischer Oekonomen gehen viele dienstlos umher, und wissen, weil sie die Wissenschaft verschmähen, die Langeweile nicht anders zu kürzen, als durch Späße und Spiele in der Schenke oder auf der Jagd." — Allerdings ist anzunehmen, daß davon viele ein besseres Loos verdienen und Fähigkeit haben, sich bei günstiger Gelegenheit auszubilden, wenn sie in zweckgemäße Verhältnisse kämen, und auf das aufmerksam gemacht würden, was zu ihrem Fortkommen förderlich sein würde.

Wenn man bedenkt, daß, von Anfang dieses Jahrhunderts an, die Zahl der Wirthschaftslehrlinge von Jahr zu Jahr immer mehr anwuchs, und viele, besonders Pächter, es als eine günstige Gelegenheit des Erwerbs betrachteten, von einigen jungen Leuten ein namhaftes Kostgeld zu ziehen, und nach Jünglingen aus wohlhabenden Familien angelten, — so darf man sich nicht wundern, noch eine auffallende Menge von Dienstsuchenden zu bemerken.

Zudem werden in der That weniger Gehilfen, als früher, in den Wirthschaften angestellt, um Ersparung zu machen. Manche Verwalterposten haben abgegangne Pächter übernommen, und der Posten als Unterverwalter pflegt nicht selten den Voigten oder andern Personen überlassen zu werden. Vermögende junge Leute dienen als Volontairs. So ist denn

einzusehen, warum, ungeachtet jetzt sich offenbar weniger unmittelbar der Landwirthschaft widmen, es beschwerlich ist, ein Unterkommen zu finden.

Es darf uns darum nicht auffallen, wenn in öffentlichen Blättern so oft Dienstgesuche geschehen. Aber bemerkenswerth ist es, daß in solchen Angeboten öfters ausdrücklich gesagt wird, daß man auf keinen hohen Gehalt, wohl aber auf eine humane Behandlung sehe. Was ist der Grund der Bitte um letztere?

Wenn im vorigen Berichte die Bemerkung aufgestellt ward, daß für die Unterstützung alter kränklicher Wirthschaftsverwalter noch nirgends gesorgt sei, da man doch in andern Ständen, selbst für Komödianten und andere väterlich sorge, so ist, wie es scheint, die Anregung einer aufgeschobenen Pflicht bis jetzt noch ohne Erfolg geblieben.

Die beste Versorgung für Landwirthe, die vermöge ihrer körperlichen Schwäche die Anstrengung, welche das praktische Gewerbe erfordert, nicht weiter ertragen können, wäre unstreitig die Anstellung in Expeditionen, z. B. in den Kammern, Proviantverwaltungen, Bauämtern, Renteinnahmen. Denn wenn der Landwirth die erste und nützlichste Klasse der Gewerbsbürger ausmacht, so sollte er auch vorzugsweise Beförderung erhalten, wo er fortwährend seine Geschicklichkeit nützlich machen könnte.

III.

Die Witterung

hatte auch dieses Jahr einen eigenthümlichen Charakter. Es zeichnete sich sowohl der Winter durch seine ungewöhnliche Kälte, als der Sommer durch seltene Trockenheit aus, ohne eigentlich zu den wärmern gezählt werden zu können *).

Der Januar zeigte sich bis zum 15. milde. Am 17. 18. und 19. fiel etwas Schnee. Alsbald stieg die Kälte mit jedem Tage, besonders am 21., wo wir schon Mittags bei Sonnenschein 18° hatten; am 22. früh 18°, Mittags 15°. Der Nordwind ward heftig. Am 24. stieg die Kälte auf 25°, nach andern selbst auf 26 bis 27°. Am 25. früh 14°, und Mittags 8°, am 26. wieder 16°, am 27. 11°. Der Wind wurde östlich, und am 28. sprung er in S. W. Das Thermometer zeigte 0, und Abends erfolgte etwas Regen. Bis Ende des Monats fiel das Thermometer nicht wieder unter Null.

---

*) Zu dem, was über die Witterung und ihren Erfolg des Jahrgangs 1822 im vorigen Berichte angemerkt worden ist, verdient noch nachträglich beigebracht zu werden, daß wir eine eigene Schrift darüber erhielten: D. J. Schön über die Witterung und Fruchtbarkeit des Jahrs 1822. gr. 8. Nürnberg, 1823. Derselbe Verfasser hat auch über das Jahr 1821 einen gleich beachtungswerthen Bericht abgestattet.

Im Februar hatten wir nur am 7. 6° und am 8. 7°, am 9. 2° Kälte. Außer am 15 — 20. und 27. fiel das Thermometer nicht wieder unter 0. Der Wind wechselte öfters, war aber meistens S. W.

Der März zeigte eine sehr gemischte Witterung, am 1. 2. 3. 6—10. 15. 19. 20. und 21. war der Thermometerstand unter 0. Vom 23. bis Ende war angenehmes Frühlingswetter.

Der April hatte bis gegen die Mitte angenehme Frühlingswitterung. Sie war bis Ende abwechselnd, selbst ein paar Mal Schneegestöber, und fruchtbar.

Der Mai kam im Ganzen dem April gleich. Am 7. stand das Thermometer Morgens + 8° und stieg bis 19°; am 8. Morgens 10°, Abends Gewitter aus S. W. mit Graupeln; Am 9. wehte kalter Wind. Bis zum 17. abwechselnd bei Westwinde, Am 19. bei Nordost in der Entfernung Gewitter; Am 20. Mittags 22°, Abends in der Entfernung Gewitter. Den 21. stieg das Thermometer schon Vormittags bis 22°, Nachmittags Gewitter, doch entfernt, und brachte etwas Regen. Bis Ende angenehmes, fruchtbares Frühlingswetter. Dieser Monat war ziemlich trocken, und hatte nur einigen unbedeutenden Regen; dazu war der Wind fast immer östlich, sprung aber öfter auf etliche Stunden um.

Der Juni hatte meist Nordwestwind, öfter Regenschauer, und war gegen den Mai kalt zu nennen; nur am 5. und 18. war ein etwas durchdringen-

Die nächste Folge davon ist, daß die Interessen der Hypotheken, gegen die Produktenpreise, offenbar zu hoch stehen. Der Kapitalist findet keine Ursache, den Druck mitzutragen, rechnet seine Vorschüsse selbst als gefälliges Darlehn an, indem er sie, in Staatspapier verwandelt, höher benutzen könnte.

Indessen gibt es doch wieder viele, die es vorziehen, ihre Gelder auf Hypotheken zu lassen, besorgt, daß jene Spekulation über kurz oder lang großen Verlust herbeiziehen könne und müsse.

Hieraus erklärt sich, warum im Ganzen wenig Hypotheken ohne weitere Veranlassung gekündigt, und Gelder dafür in öffentlichen Blättern ziemlich oft angeboten werden.

Daß bei so bewandten Umständen das Grundkapital kleiner und das Geld dem Lande entzogen wird, ist nicht zu verkennen. Aber noch wichtiger muß uns die Sache werden, wenn wir bedenken, daß hierin ein allgemeines Uebel liegt, welches unmittelbar den Kapitalstock des Nationalvermögens schwächt. Denn der Güterbesitz macht eigentlich die Basis des Staats selbst aus; wird dieses geschwächt, so muß eine allgemeine Lähmung erfolgen, die jeglichen Gewerbsbürger erreicht. Sie wird auch wirklich schon allgemein gefühlt, obgleich nicht so allgemein anerkannt, am wenigsten, wie es scheint, von Staatswirthen, in deren Händen doch das Wohl des Landes liegt.

Es dürfte daher wohl an der Zeit sein, darüber nachzudenken, ob nicht zeitgemäße Vorkehrungen getroffen werden könnten. Für jedes Uebel pflegt es ja Mittel zu geben, wiewohl es oft sehr schwer ist, sie aufzufinden, und wenn man sie aufgefunden hat, zweckmäßig anzuwenden. Die Behauptung, daß die Abgaben und Leistungen, die der Gutsbesitzer zu tragen hat, mit der Einnahme für Erzeugnisse jeglicher Art nicht im Verhältnisse stehen, — kann jetzt unmöglich als eine Anmaßung betrachtet werden. Die Ersparung, die der Einzelne macht, führt keine Linderung für das Ganze herbei, aber in dem Staatshaushalte liegt die Kraft der Rekreation. Was zu thun ist, und zur Besserung geschehen kann, überlasse ich der Sorge weiser Staatswirthe. Doch halte ich es für zuträglich, wenn sachverständige Vorschläge zur öffentlichen Berathung kommen. Man sollte sie darum nicht unterlassen.

---

15. Die Pachtungen gewähren nicht nur weniger Verdienst als sonst, sondern ziehen auch viele Klagen der Pächter nach sich, weil diese aus ihren Mitteln zusetzen müssen, um die Pachtgelder abzutragen. Am häufigsten werden diese Klagen von Pächtern ganzer Herrschaften oder großer Güter aufgebracht. Wirklich haben diese auch ihr Unvermögen zu zahlen am ersten eingestanden, was bei einem

oder dem andern überrascht haben soll, weil man nach dem Aufwande bedeutendes Vermögen voraussetzte und an Passiva nicht glaubte. Nun erst kamen sie in Verdacht, daß es mit ihrer Wirthschaftskunde nicht gar so weit her gewesen sein müsse. Wohl wahr, daß so mancher seine Unkunde hinter einer trotzigen Prahlerei verborgen haben mag, und mancher bescheidener Sachkenner zur Seite treten mußte. Auffallend ist es doch allerdings, öffentlich behaupten zu hören, daß dieses oder jenes Gut in Pachtershänden nicht auf die Bestreitung der Wirthschaftsausgaben gebracht werden könnte. Wenn nun aber dieselben auf denselben Gütern früher sich Reichthümer erwarben, so verdanken sie diese mehr dem Zufalle, als ihrer Geschicklichkeit; was freilich manche wieder nicht einräumen mögen. Manche, die es unter ihrer Würde hielten, sich von einer ziemlich allgemein luxuriösen Lebensweise zurückzuziehen, sahen sich von dem nicht befürchteten Schlimmern überrascht. Zwei Jahrzehnt deckte die kleinen Ausfälle der Ertrag der technischen Gewerbe, besonders der Branntweinbrennerei, und als diese ihrer unverhältnißmäßigen Erweiterung wegen nicht mehr rentirte, da stieg die Schafwolle zu einem noch nie erhörten Preise, und half wieder vielen leichtlich haushalten.

Dagegen ist es doch zu verwundern, daß viele Pächter, von denen man sagte, daß sie einen zu hohen

Pacht hätten, um durchzukommen oder Unglücksfälle ertragen zu können, sich fortwährend erhalten. Allerdings sind dieß geschickte und fleißige Oekonomen, die sich keines Fehltrittes zu Schulden kommen ließen, sondern ihre Wirthschaft immer selbst leiteten, und keinen Miethling schalten ließen, während sie selbst dem Angenehmen huldigten. Wer sich in besserer Zeit zurückhält, und auf mögliche schlechtere rechnet, pflegt in dieser nicht zu unterliegen.

In der That werden doch weniger Pächte aufgegeben, als man nach Zeit und Umständen meinen sollte. Man wagt in der Hoffnung zum Bessern das Aeußerste. Ein anderweitiges Unterkommen gehört zu den schwierigen Fällen.

16. Die Wirthschaftsbeamten werden jetzt vom Gutsbesitzer, wie dem Pachter beneidet, und verdienen es auch, weil sie sich nur durch erlangte Geschicklichkeit zu ansehnlichen Posten empor schwingen können. Denn gerade jetzt wird ihre Fähigkeit, wie ihr guter Wille am meisten erkannt. Offenbar sieht man jetzt den Werth eines ausgebildeten Wirthschaftsbeamten immer mehr ein, und entschließt sich von Seiten der Behörden und Gutsbesitzer, sie aufzusuchen und so anzustellen, daß sie als ehrliche Leute leben können. Freilich geschieht das noch nicht allgemein, vielmehr findet man vom Gegentheile noch Beispiele genug.

„Von dem gemeinen Heere angelernter, oder, wie sie sich lieber nennen, praktischer Oekonomen gehen viele dienstlos umher, und wissen, weil sie die Wissenschaft verschmähen, die Langeweile nicht anders zu kürzen, als durch Späße und Spiele in der Schenke oder auf der Jagd." — Allerdings ist anzunehmen, daß davon viele ein besseres Loos verdienen und Fähigkeit haben, sich bei günstiger Gelegenheit auszubilden, wenn sie in zweckgemäße Verhältnisse kämen, und auf das aufmerksam gemacht würden, was zu ihrem Fortkommen förderlich sein würde.

Wenn man bedenkt, daß, von Anfang dieses Jahrhunderts an, die Zahl der Wirthschaftslehrlinge von Jahr zu Jahr immer mehr anwuchs, und viele, besonders Pächter, es als eine günstige Gelegenheit des Erwerbs betrachteten, von einigen jungen Leuten ein namhaftes Kostgeld zu ziehen, und nach Jünglingen aus wohlhabenden Familien angelten, — so darf man sich nicht wundern, noch eine auffallende Menge von Dienstsuchenden zu bemerken.

Zudem werden in der That weniger Gehilfen, als früher, in den Wirthschaften angestellt, um Ersparung zu machen. Manche Verwalterposten haben abgegangne Pächter übernommen, und der Posten als Unterverwalter pflegt nicht selten den Voigten oder andern Personen überlassen zu werden. Vermögende junge Leute dienen als Volontairs. So ist denn

einzusehen, warum, ungeachtet jetzt sich offenbar weniger unmittelbar der Landwirthschaft widmen, es beschwerlich ist, ein Unterkommen zu finden.

Es darf uns darum nicht auffallen, wenn in öffentlichen Blättern so oft Dienstgesuche geschehen. Aber bemerkenswerth ist es, daß in solchen Angeboten öfters ausdrücklich gesagt wird, daß man auf keinen hohen Gehalt, wohl aber auf eine humane Behandlung sehe. Was ist der Grund der Bitte um letztere?

Wenn im vorigen Berichte die Bemerkung aufgestellt ward, daß für die Unterstützung alter kränklicher Wirthschaftsverwalter noch nirgends gesorgt sei, da man doch in andern Ständen, selbst für Komödianten und andere väterlich sorge, so ist, wie es scheint, die Anregung einer aufgeschobenen Pflicht bis jetzt noch ohne Erfolg geblieben.

Die beste Versorgung für Landwirthe, die vermöge ihrer körperlichen Schwäche die Anstrengung, welche das praktische Gewerbe erfordert, nicht weiter ertragen können, wäre unstreitig die Anstellung in Expeditionen, z. B. in den Kammern, Proviantverwaltungen, Bauämtern, Renteinnahmen. Denn wenn der Landwirth die erste und nützlichste Klasse der Gewerbsbürger ausmacht, so sollte er auch vorzugsweise Beförderung erhalten, wo er fortwährend seine Geschicklichkeit nützlich machen könnte.

III.

Die Witterung

hatte auch dieses Jahr einen eigenthümlichen Charakter. Es zeichnete sich sowohl der Winter durch seine ungewöhnliche Kälte, als der Sommer durch seltene Trockenheit aus, ohne eigentlich zu den wärmern gezählt werden zu können *).

Der Januar zeigte sich bis zum 15. milde. Am 17. 18. und 19. fiel etwas Schnee. Alsbald stieg die Kälte mit jedem Tage, besonders am 21., wo wir schon Mittags bei Sonnenschein 18° hatten; am 22. früh 18°, Mittags 15°. Der Nordwind ward heftig. Am 24. stieg die Kälte auf 25°, nach andern selbst auf 26 bis 27°. Am 25. früh 14°, und Mittags 8°, am 26. wieder 16°, am 27. 11°. Der Wind wurde östlich, und am 28. sprung er in S. W. Das Thermometer zeigte 0, und Abends erfolgte etwas Regen. Bis Ende des Monats fiel das Thermometer nicht wieder unter Null.

*) Zu dem, was über die Witterung und ihren Erfolg des Jahrgangs 1822 im vorigen Berichte angemerkt worden ist, verdient noch nachträglich beigebracht zu werden, daß wir eine eigene Schrift darüber erhielten: D. J. Schön über die Witterung und Fruchtbarkeit des Jahrs 1822. gr. 8. Nürnberg, 1823. Derselbe Verfasser hat auch über das Jahr 1821 einen gleich beachtungswerthen Bericht abgestattet.

Im Februar hatten wir nur am 7. 6° und am 8. 7°, am 9. 2° Kälte. Außer am 15 — 20. und 27. fiel das Thermometer nicht wieder unter 0. Der Wind wechselte öfters, war aber meistens S. W.

Der März zeigte eine sehr gemischte Witterung, am 1. 2. 3. 6—10. 15. 19. 20. und 21. war der Thermometerstand unter 0. Vom 23. bis Ende war angenehmes Frühlingswetter.

Der April hatte bis gegen die Mitte angenehme Frühlingswitterung. Sie war bis Ende abwechselnd, selbst ein paar Mal Schneegestöber, und fruchtbar.

Der Mai kam im Ganzen dem April gleich. Am 7. stand das Thermometer Morgens + 8° und stieg bis 19°; am 8. Morgens 10°, Abends Gewitter aus S. W. mit Graupeln; Am 9. wehte kalter Wind. Bis zum 17. abwechselnd bei Westwinde, Am 19. bei Nordost in der Entfernung Gewitter; Am 20. Mittags 22°, Abends in der Entfernung Gewitter. Den 21. stieg das Thermometer schon Vormittags bis 22°, Nachmittags Gewitter, doch entfernt, und brachte etwas Regen. Bis Ende angenehmes, fruchtbares Frühlingswetter. Dieser Monat war ziemlich trocken, und hatte nur einigen unbedeutenden Regen; dazu war der Wind fast immer östlich, sprung aber öfter auf etliche Stunden um.

Der Juni hatte meist Nordwestwind, öfter Regenschauer, und war gegen den Mai kalt zu nennen; nur am 5. und 18. war ein etwas durchdringen-

der Regen, der aber von nachfolgenden trocknen Winde in seiner Wirkung geschwächt ward. Der höchste Thermometerstand des Morgens war † 12°, und kam nur am 5. und 22. Mittags auf 16°.

Der Juli hatte bis gegen die Hälfte abwechselnd Sonnenschein und trübe Tage, zuweilen einen Regenschauer, blieb aber doch trocken und fruchtbar. Am 8. und 12. Gewitter. Am 14. erfolgte ein sehr starkes, mit Sturm und etwas Schloßen. Am 15ten ein heftiger Regenguß. In der zweiten Hälfte stieg das Thermometer, wie am 21. 22. und 31. bis † 22°.

Der August war ziemlich kühl, und doch gewitterhaft, hatte schnell vorübergehende Schauerregen, und doch blieb der Erdboden trocken.

Der September hatte zwar öfters, aber unbedeutende Regenschauer, viel Winde und öfters trübe Tage. Ohne diese würde die Trockenheit noch empfindlicher gewesen sein.

Der October gab seinem Vorgänger nichts nach, doch stieg die Trockenheit noch höher.

Der November ist gelinde zu nennen, und hat nur einige unbedeutende Nachtfröste gehabt. Bei Regenschauern und Wind blieb er, wie in den vorhergehenden Monaten, trocken. Der Wind meist S. W.

Der December fing sich mit einer trüben Nacht, mit etwas Regen und starkem Winde an, und doch stand das Thermometer † 10 und 12°.

Letzteres fiel bis zum 17. nie unter Null; überhaupt war dieß nur der Fall am 17.—21sten; dann wieder am 25. bei starkem Nebel; am 26. stand es Morgens fast unter 4 Grad. Dieser sonnenhelle Tag war auch der kälteste in diesem Monate.

IV.

Naturereignisse,

die besonders dem Landwirthe wichtig sind, hat dieser Jahrgang viele gehabt. Der Winter ist der kälteste und zerstörendste im gegenwärtigen Jahrhunderte. Dasselbe gilt auch in Hinsicht des Hagelfalles. Während in Teutschland Trockenheit herrschte, verwüsteten in entfernten Ländern die Ueberschwemmungen.

Der Winter gehört sowohl bei uns als im Norden von Europa zu den seltenen Erscheinungen. Hier hatten wir eine Kälte von 25 Graden, und von Island vernehmen wir, daß daselbst das Thermometer nur 3 Grad unter Null gefallen sei. Der ganze Norden scheint einen eben so auffallend gelinden, als wir strengen Winter gehabt zu haben. Dasselbe war auch in den kältesten Wintern 1709 und 1740 der Fall.

Der Schneefall war ebenfalls sehr ungleich; bei uns gewährte der wenige Schnee kaum Schlittenbahn, doch war im Gebirge und der Oberlausitz etwas mehr. In den Gebirgsgegenden Schlesiens, namentlich in Habelschwerter Kreise und um Gottesberg, lag der

Schnee bis Mitte März Ellen hoch. Der Mangel an Schnee war mit eine Hauptursache, warum der Frost an Bäumen, Gärten und Feldpflanzen so viel Schaden bewirkte. Was mit Schnee bedeckt war, blieb mehrentheils unversehrt, selbst Oelsaatfelder, welche sich in Tiefen befanden, wohin der Wind den Schnee geweht hatte. Der Mangel an Schnee ward die Ursache, daß der Boden wenig Winterfeuchtigkeit und die Quellen keinen Zufluß erhielten.

Zu Anfange des Januars klagte man in den Ostseeprovinzen Rußlands über Mangel an Schnee, so daß man die gewöhnlichen Marktfuhren auf Schlitten nur beschwerlich thun konnte. Auch in Norwegen fiel wenig Schnee. Ueberhaupt scheint in allen nördlichen Ländern wenig Schnee gefallen zu sein.

Der Frost drang tief erdeinwärts, weil der Boden mit wenig Schnee bedeckt und die Kälte anhaltend war. Vielleicht begünstigte auch die allgemeine Trockenheit des Bodens den tiefen Eindrang der Kälte. Die Gewässer froren zum größern Theil aus, und der Verlust bei der Fischerei war überaus groß. Die meisten Bäche waren zugefroren, und den Mühlen an Flüssen fehlte es am Wasser. Brunnen und Quellen versiegten.

Das Aufthauen des Erdreichs erfolgte ziemlich langsam, weil kein starkes Thauwetter eintrat. Ein Umstand, der wahrscheinlich für die Pflanzen von

grossem Nutzen war, indem sich manche langsam erholten, die sonst verloren gewesen wären. Zu Ende des Februars war der Frost noch überall in der Erde, und selbst die Flüsse blieben noch mit Eise bedeckt; letzteres schwamm noch in starken Schollen auf den Teichen, als schon im März ziemlich warme Tage waren.

Der Schaden, welchen der Frost in hiesiger Gegend an Bäumen, Sträuchen, Garten- und Feldgewächsen anrichtete, ist im Aprilheft des Archivs S. 425—434. geschildert worden. Von den süßen Kirschbäumen mögen um Leipzig über die Hälfte erfroren sein, und ein Theil der übriggebliebenen scheint noch in der Folge den Tod zu finden. Auf den gebliebenen sahe man keine Frucht, und von allen Bäumen in den Gärten um Leipzig zusammen ist nicht ein Körbchen voll Kirschen geerntet worden. Dagegen fand man in 3 Stunden weiter Entfernung Kirschen und Pflaumen, letztere selbst von vorzüglicher Größe und Schönheit. In den Baumschulen erfroren alle Stämmchen. Aprikosen und Pfirsichen erfroren bis auf wenige, so wie aller Wein, der nicht durch Decken beschützt war. Viele Aepfelbäume erfroren total, doch blieben manche Sorten verschont. Auch von Pflaumbäumen erfroren sehr viele, selbst die gemeine Zwetsche. Die scheinbar gesund gebliebenen Bäume trugen, wie bei den süßen Kirschen, fast nicht eine einzige Frucht.

Offenbar hat der Frost nirgends so grämlich gewirkt als in der Gegend um Leipzig. Denn in einiger Entfernung blieben die Bäume verschont, oder es litten nur die zärtern Sorten, wie Pfirsichen und Aprikosen.

Ungeachtet die Kälte sehr tief in den Boden gedrungen war, zeigte es sich, daß die Feldmäuse hierdurch doch nicht getödtet waren, wie man gehofft hatte. Sie hatten sich sehr tiefe Löcher unter Feldrainen und Steinen gegraben. Andere hatten sich in die Holzungen retirirt, wo sie besonders an den Eicheln gnügend Nahrung fanden. Indeß nahm man ihrer doch im Sommer wenig wahr, woraus abzunehmen ist, daß ihnen doch der Winter geschadet haben müsse.

Zu den seltenen Erscheinungen ist zu rechnen, daß der Singschwan, welcher ein Bewohner des hohen Nordens ist, im Winter jene Himmelsgegend verließ und unsere Gegend besuchte. Einer wurde ganz in der Nähe von Leipzig geschossen.

Der Frühling war nach dem harten Winter in der That angenehm. Schon mit Anfang des Februars ließ sich die Lerche hören. Am 2. März bemerkte man den Rückzug der wilden Gänse.

Gegen Ende des Märzes zeigte sich das Erwachen der Vegetation an dem Anschwellen der Knospen des Faulbaumes, des Flieders, des Stachelbeerstrauches; die Gräser erscheinen mit ihrem lebhaften Grün

an Wasserrändern und sonnigen Stellen; das Sommerthierchen, Leucojum vernum, das Schneeglöckchen, Galanthus nivalis, entfalten ihre Blüthen. — Man fing in den letzten Tagen die Ackerbestellung an, weil der Boden trocken war, und es den Anschein zu einem frühen Sommer hatte.

Der Roggen schien nirgends gelitten zu haben, doch hatte er wenig Blätter. Dasselbe gilt auch vom Weizen. Dagegen war der Rübsen in hiesiger Gegend gleichsam vom Acker verschwunden, so daß man kaum einzelne Pflanzen auffinden konnte. Der Raps war zwar geblieben, zeigte sich aber dürftig; alsbald verloren sich einzelne Pflanzen, und die verbliebenen hatten ein kümmerliches Ansehen, das sie auch in der Folge behielten, was sich besonders während der Blüthe zeigte. Der Stängel blieb kurz, und hatte wenige Zweige. Auf vielen Aeckern war er jedoch ganz ausgegangen, oder hatte so wenig Pflanzen, daß man es für rathsam hielt, dieselben für andere Pflanzen zu bestellen. Dagegen kam der verpflanzte Raps mit durch den Winter, und lohnte durch einen reichern Ertrag.

Wiewohl in der ersten Hälfte des Aprils die Witterung warm war, so rückte doch die Vegetation wegen der mehr erwähnten Trockenheit langsam vorwärts.

Auf einer Reise in dieser Zeit bemerke ich, daß nach dem Erzgebirge hin, und in der Oberlausitz,

auf bedeutender Höhe, alle Pflanzen, als Weizen, Roggen und die Holzarten weiter wären, als um Leipzig. Ich kann mir davon keine andere Ursache denken, als die grössere Feuchtigkeit des Erdreichs. Im Gebirge war der Rasen, wenigstens in den Thälern, überall grün, auch der Klee war bemerkbarer, auch dieser überhaupt besser, als um Leipzig, wo er auch dieses Jahr sehr dürftig blieb, und nirgends einen gewöhnlichen Wuchs äusserte. Hafer war schon viel bestellt und aufgegangen, und mit der Gerste hatte man in der Oberlausitz den Anfang gemacht. Man bestellt nemlich daselbst so früh, als es der Boden zuläßt. Um Leipzig pflegt man dagegen die Frühjahrssaat viel später zu beschicken, und Gerste wird mehrentheils erst Anfangs Mai gesäet. — Am weitesten fand ich die Vegetation in der Elbniederung bei Dresden und Meißen.

Als am 18. Regen erfolgte, so kam das Laub mit einem Male zum Ausbruche, obgleich die Witterung kälter als in der ersten Hälfte des Monats war. Beweis, daß es bisher bloß an Feuchtigkeit gefehlt haben müsse.

In St. Petersburg ging die Newa erst den 8. April auf, die seit dem 31. December des vorigen Jahrs mit Eise bedeckt gewesen war.

Auch in diesem Jahre scheint sich die Bemerkung bestätigt zu haben, daß nemlich, wenn im Norden

keine starke Kälte den Winter über herrscht, wir in unserer Gegend keine späte Nachtfröste zu besorgen haben. Der Zusammenhang ist wohl kein anderer, als daß, wenn daselbst die Kälte beim Aufthauen frei wird, sich diese durch die Luft nach andern Ländern verbreitet. Denn solche kalte Nächte pflegen bei uns nur dann einzutreten, wenn der Wind aus Norden bläst. Ostwinde bringen uns aber erfahrungsmäßig nie die verheerenden Nachfröste, als die ostnördlichen, die auch von längerer Dauer als jene sind.

Der Monat Mai hatte im Ganzen eine ziemlich abwechselnde Witterung, und kann gegen den April kühle genannt werden. Das Laub brach nach erfolgtem Regen gleichsam sichtbarlich in den ersten Tagen aus. Selbst die Linde ward grün.

Der 4te war bei N. W. ziemlich kalt, hatte aber Sonnenschein. Der Schlehdorn trat in Blüthe. Zu gleicher Zeit fingen auch einige saure Kirschbäume, die besonders im Schutze standen, an zu blühen. Blüthen von süßen Kirschbäumen sahe man eigentlich nicht, die wenigen vorhandenen waren kümmerlich, und verwelkten, ohne völlig aufzubrechen.

Der Raps fing um den 8ten im einzeln an zu blühen, zeigte aber schon durch seinen niedrigen Stängel die früher bemerkte Dürftigkeit.

Auch der Roggen trug die Spuren von Trockenheit an sich. Am 10. bemerkte man auf den am

frühsten bestellten Aeckern im Einzelnen den Durchbruch der Aehren. Am 24. sah man die ersten Roggenblüthen. Diese Blüthe entwickelte sich langsam und ungleich, zumal da gegen das Ende des Monats fast fortwährend Ostnordwind wehte. Der Wind bewegte den kurz verbliebenen Halm sehr. Blüthenstaub, der zuweilen wie Rauch über den Feldern schwebt, sahe man dieses Jahr gar nicht. Deshalb blieben auch viele Blüthen unbefruchtet.

Aepfel- und Birnbäume traten um den 10ten auch dieses Jahr zugleich in Blüthe. In denselben Tagen bemerkte man die Rückkehr der Hausschwalbe.

Im Juni vernahmen wir die Nachricht von starken Gewittern mit Sturm und Schloßen, die aber unsere Gegend nicht berührten.

Man hat jetzt die Bemerkung durch viele einzelne Erfahrungen bestätigt gefunden, daß manche Landesstriche dem Hagelschlage besonders ausgesetzt zu sein pflegen, und daß der südliche Theil von Teutschland viel mehr von demselben leide, als der nördliche. Die Register der Hagelversicherungsanstalten haben obige Bemerkung nun außer allem Zweifel gesetzt.

Am 12. brachte man in Leipzig die ersten reifen Kirschen aus der Ferne auf den Markt zum Verkauf.

Am 20. wurde Rübsen gemäht.

Um diese Zeit fing auch der Weinstock an zu blühen, wobei sich ergab, daß er sehr zahlreich angesetzt hatte. Indeß fiel in die Blüthe Regen und er litt dadurch sehr.

In einigen Landesstrichen klagte man jetzt über Kälte, und hat gegen sie das Räuchern angewendet.

Das Räuchern in Weinbergen findet immer mehr Aufmerksamkeit, die gute Wirkung bestätiget sich durch den Erfolg. Es ist daher auch bereits schon durch obrigkeitliche Verordnung geregelt worden.

Eben so wird des guten Erfolgs wegen auch das Ringeln immer üblicher, wodurch die Tragbarkeit der Obstbäume und Reben befördert wird.

Während man jetzt wahrnahm, daß viele Obstbäume, die noch gut aus dem Winter gekommen zu sein schienen, plötzlich vertrockneten, zeigte sich doch das Laub, trotz aller Trockenheit, heuer von besonders lebhaft grüner Farbe, wobei wieder besonders merkwürdig ist, daß man keine Insekten darauf sah.

Manche ganz verloren gegebene Welschenußbäume schlugen im alten Holze aus.

Der Prediger Mittag zu Waltersdorf, bei Luckau in der N. Lausitz, entdeckte ein Insekt, das den obern Theil des Weizenhalms ziemlich nachtheilig benagte, und die Aehre zum Verkümmern brachte. Derselbe sendete die Larve zwar hieher, allein da man die Ausbildung des Insektes nicht kannte, so vermochten es

die Naturforscher nicht, den Namen davon anzugeben, wie doch sehr zu wünschen gewesen wäre. Noch neulich berichtete mir dieser aufmerksame Landwirth, daß sich beim Dreschen ergeben habe, daß der Verlust, welcher jenes Insekt veranlaßte, ungleich größer wäre, als man damals hätte vermuthen können.

Auch im Allg. Anzeiger Nr. 182. macht H. in S. darauf aufmerksam, daß heuer die Schoten des Rapses von einem ihm jedoch unbekannten Insekte ausgefressen wurden.

Um **Lauchstädt** bemerkte man im Frühjahre ein Insekt, das an der Wurzel des Rapses nagte und vielen Schaden that.

Das Insekt, welches seit *mehrern Jahren die Wurzeln des Roggens etwa* um die Zeit der Blüthe zernagt, ist auch dieses Jahr hie und da wahrgenommen worden, z. B. unsern Dresden *).

An den Kohlarten zeigte sich besonders viel Mehlthau, so daß nicht nur viele Pflanzen am Wachsthum litten, sondern viele auch gänzlich ausgingen.

*) Da man jetzt überhaupt auf minder wichtig scheinende Dinge zu merken pflegt, und zur Sprache bringt, so ist es natürlich, scheinbar neue Bemerkungen oder Entdeckungen zu machen, wie das hier bei den Insekten ist, die den landwirthschaftlichen Pflanzen nachtheilig werden. Es fehlt uns überhaupt noch an einer guten Naturgeschichte dieser kleinen Thiere. Das Wissenswerthe kommt in Ermangelung derselben nicht zur gemeinen Kennt-



Auf dem Rittergute Pobles bei Lützen fand ich reifen Sommerraps, der im April gesäet worden war, während man daselbst mit dem Dreschen des Winterrapses auf dem Felde beschäftiget war.

Die Roggenernte fing man bei Dresden den 17. an. Bei Leipzig am 19. Es fiel aber einiger Regen, und war wenig gute Aussicht zu angenehmen Erntewetter; allein vom 23. bis 31. waren sonnige Tage mit etwas Wind, und die Ernte ging so schnell, daß mit Ende des Monats wenig Roggen mehr im Felde war.

Das Sommergetreide stand in der Regel gut, und ließ eine vorzügliche Ernte erwarten, was sich auch in der Folge bestätigte. Besonders zeichnete sich die Gerste durch ihren schönen Wuchs, langen Hälme und vielen Körneransatz aus. Die frühgesäete behauptete auch dießmal den gewöhnlichen Vorzug, und ward mit dem Roggen zugleich reif.

Wenn auch zuweilen Regen fiel, so blieb doch das Erdreich immer trocken, und viele Landwirthe verschoben die Herbstsaat in der Hoffnung eines längst

—

wiß, wie es doch sein sollte. Es mag daher wohl der Fall sein, daß, wenn Jemand ein Insekt dieser Art wahrnimmt, dasselbe für ein neuer Feind gehalten wird. — Man sollte in eine Sammlung alles zusammen bringen, was bereits davon in landwirthschaftlichen Schriften enthalten ist. Dann erst wäre man im Stande, richtige Erfahrungen zu machen.

ersehnten durchdringenden Regens. Die bestellte ging jedoch gut und egal auf, und stand fast überall sehr dicht.

Der mehr erwähnten Trockenheit ist es wohl zuzuschreiben, daß man wenig oder keine Saatschnecke bemerkte. Nur in Jülich, Cleve und Berg klagte man über Schnecken- und Mäusefraß. In Ostpreußen zeigte sich auf leichtem Boden der Kornwurm.

Die Mäuse, welche im vorhergehenden Jahre fast überall in zahlloser Menge vorhanden waren, und den Feldfrüchten den Untergang drohten, und wirklich manches Klee- und Rübsenstück zerstörten, waren kaum zu bemerken.

Man nimmt an, daß die vom Winter verschont gebliebenen Mäuse theils von Füchsen, die sich allerdings in großer Menge zeigten, und mehr noch von Wieseln vertilgt worden wären. So viel scheint gewiß zu sein, daß man schwerlich auf dem Felde sonst so viel Wiesel mag gesehen haben, als dieses Jahr.

Dagegen bemerkte man wider alle Gewöhnheit wenig Rebhühner und Hasen. Allerdings mag auf diese der Winter nachtheiligen Einfluß gehabt haben. Allein man will bemerkt haben, daß ihnen vorzüglich die Wiesel in der Jugend nachgestellt und ihre Zahl vermindert haben.

In hiesiger Gegend fand man auf dem Felde viele junge Hasen in den Monaten Juni und Juli

todt. Als Ursache nimmt man an, daß sie ihren Tod sich auf den Kohläckern geholt, indem sie hier die mit vielem Mehlthau befallnen Pflanzen gefressen hätten.

Während es bis in den November im nördlichen Teutschlande ungewöhnlich mehr oder weniger, je nachdem die Strichregen trafen, trocken war, so daß viele Bäche ganz ohne Wasser waren und Quellen versiegten, die seit Menschengedenken nie ausgesetzt hatten, waren in Tyrol, Italien u. s. w. große Ueberschwemmungen. Dergleichen fanden auch in Ostindien statt, wo durch dieselben ganze Gegenden verwüstet wurden.

Hierdurch wird man veranlaßt, zu glauben, daß Wasser und Frost, gleichsam in einer gewissen Menge, stets vorhanden sind, und in der Vertheilung derselben ein Unterschied nach Jahrgängen statt finden können. Das heißt, wenn in einer Gegend das Wasser in großer Menge vorhanden ist, so fehle es in einer andern, und wenn die Kälte, wie voriges Jahr bei uns, ungewöhnlich aufdrückt, dort ein Mangel derselben statt finde, wo sie, wie im Norden, gewöhnlich zu sein pflegt. Wahrscheinlich verdanken wir den Winden diese Abwechselung, oder müssen wir die Ursache in dem Erdkörper suchen? dann verdienten wieder die häufigen Erderschütterungen nach ihrer einflußvollen Wirkung verfolgt zu werden.

Doch; in das Innere der Natur dringt kein erschaffner Geist.

Der Herbst war auch dieses Jahr eine angenehme Jahrszeit. Das Obst prangte in besonderer Vollkommenheit auf den Bäumen. Die Saaten im Felde grünten überaus lebhaft. Der Rasen verjüngte sich gleichsam im Herbste. Die Schafe fanden bis in die Mitte des Decembers zum größern Theil ihre Nahrung auf der Weide. Die Stoppelweide konnte länger als andere Jahre betrieben werden, weil das Erdreich trocken war. Selbst die niedrigen Stellen konnten aus gleicher Ursache fortwährend, wie den ganzen Sommer hindurch, zur Weide gezogen werden.

Zwar nahm es im October den *Anschein, als* würde der Winter sehr zeitig *eintreten*. Am 22. October fiel in St. Petersburg der erste Schnee, und am 24. hatte man zu Warschau eine Kälte von 4 Graden Reaumur. In Leipzig fing es am 9. November Nachmittags bei Nordwestwinde an, ein wenig zu schneien; doch zeigte sich alsbald die Luft wieder milde, und blieb es bis Ende des Jahrs.

Es wurde im vorjährigen Berichte als eine neue Bemerkung angedeutet, daß der fliegende Sommer bei Ostwinde nach Nebel zu erscheinen pflege. Am 28. März wurde ein Gleiches beobachtet. Es war nemlich am 27. Sonnenschein und Nordostwind, wo am Morgen das Thermometer † 4 stand,

als am folgenden Morgen bei + 2 und demselben Winde sich ein starker Nebel zeigte, Nachmittags aber heller Himmel war, als auf einmal der fliegende Sommer in Menge zog. Ganz dasselbe bemerkte ich nochmals im Herbste.

Als besondere Unfälle müssen noch folgende Ereignisse erwähnt werden, weil sie auf eine ungewöhnliche Weise die Ernte im Einzeln beschränkten.

Ein bedeutender Theil des Getreides wurde durch Hagelschlag vernichtet, der dieses Jahr häufiger als bisher vorkam. Freilich fehlt uns darüber noch die Geschichte des frühern Hagelfalls, wie sie sich in der Folge durch die Hagelassekuranzen gleichsam von selbst ergeben wird.

Schon ist oben erwähnt worden, daß bei Luckau in der Niederlausitz ein Insekt den Weizenhalm beschädigte, und anderswo Insekten an der Wurzel nagten.

Bei Leipzig blieb der Weizen im Frühjahre zurück, seine Blätter sahen wie verdorrt aus, man bemerkte nicht das gewöhnliche lebhafte Wachsen, wie es um diese Zeit üblich zu sein pflegt. Die Bestockung unterblieb, und nur einzelne Hälme kamen späterhin in die Höhe, blieben aber kurz und hatten ein mattes Ansehen. Bei genauerer Betrachtung der Blätter und Hälme bemerkte man unzählig viel aschgraue und selbst schwarze Punkte. Man sahe selten ein Stück Weizen, wo dieser Unfall nicht sogleich bemerkbar ge-

wesen wäre. Allerdings erfolgte viel Brand, doch sahe man auch Stücke, wo er gänzlich fehlte. Daß er wenig Körner geben würde, war vorauszusehen.

Bei Leipzig beobachtete ich ein Roggenfeld, auf dem die Hälme bald nach der Blüthe mit einem rostfarbnen Ueberzuge versehen waren. Anfänglich sah man diese Erscheinung nur an einzelnen Hälmen, alsbald aber stellenweise, und endlich den größern Theil des Feldes so gleichmäßig überzogen, daß man nur selten einen unbefallnen Halm ausfindig machen konnte. Viele aber waren nur theilweise, selbst nur streifenweise überzogen. Der Halm wurde davon matt und brachte eine kümmerliche Aehre zur Reife.

Genau unter dem Vergrößerungsglase *betrachtet*, sah man, daß der *erwähnte Ueberzug ein schwammiger Körper war*, der *selbst mit seinen Wurzeln in den Halm eindringt*. — Schon seit ein paar Jahren habe ich in derselben Mark diese Erscheinung wahrgenommen.

Die Ernte der landwirthschaftlichen Früchte ist auch dieses Jahr, wie immer, im Allgemeinen schwer zu bestimmen, indem eine und dieselbe Gegend öfters sehr verschieden erntet. Niederungen und Höhen pflegen stets in Ansehung des Erntesegens einander entgegen zu stehen. Nun ist selbst die Witterung nach den Gegenden verschieden, während die eine zur rechten Zeit einen wohlthätigen

Regen erhält, lechzen in einer andern alle Gewächse. Bedenkt man nun, daß in diesem Jahre der Regen überhaupt sehr strichweise fiel, und der Boden überall sehr trocken war, wie er es schon seit mehrern Jahren her ist, so kann man auch nur die Ursache einer großen Verschiedenheit des Ernteertrags vermuthen. So ist es nun auch nach erhaltenen Nachrichten und öffentlichen Angaben. Fassen wir diese Angaben zusammen, so hat man einen Anhalt anzunehmen, daß die abgebrachte Getreideernte weder zu den geringern, noch zu den ergiebigsten zu zählen, sondern im Ganzen für eine gute Mittelernte zu erklären sei. Das ist sie wenigstens in den meisten Provinzen Teutschlands.

Es bestätiget sich sonach im Allgemeinen die schon längst ausgesprochene Meinung, daß trockne Jahre, auch wenn man sie als Extreme betrachtet, nicht zu den schlechtern gezählt werden können, wie das doch immer von nassen zu behaupten ist. Diese Wahrnehmung ist nicht neu, sondern wurde schon von unsern Vorfahren sprichwörtlich in Ehren gehalten: Sonnenjahre, Wonnenjahre. Freilich mag dieß zunächst wohl beim Weinbaue gelten; allein auch beim Obstbaue ist es wohl derselbe Fall; denn alle vorzügliche Obstjahre waren wohl bei uns immer trocken. Der Getreidebau macht davon keine Ausnahme. Wohl schlägt der Wuchs des Getreides auf

natürlich trocknen Aeckern an Körnern und Stroh zurück, aber erstere haben Kraft, und der Verlust einzelner Aecker wird im Ganzen übertragen.

In Sachsen war die Ernte im Allgemeinen eine gute mittlere zu nennen, nur das Obst schlug im Ganzen etwas zurück, aber auch dieses würde reichlich gewesen sein, wenn die Kälte des Winters nicht gar so viel Eintrag gethan hätte, denn das Holz war gut ausgewachsen, und die Blüthenknospen waren in großer Menge vorhanden.

Wie in Sachsen scheint die Ernte durch ganz Teutschland gewesen zu sein, nur daß einzelne Striche des Regenfalls wegen gegen andere in Vorzug oder Nachtheil kamen.

Auch in den benachbarten Ländern war die Ernte gut. Aus Holland wurde gemeldet, daß die Getreideernte reichlich ausgefallen sei, weshalb auch die Preise fortwährend niedrig geblieben.

In Norwegen war die Getreideernte im östlichen Theile gut, im nördlichen und westlichen aber nur mittelmäßig.

In Schweden war sie reichlich.

Im nördlichen Frankreich wird die Getreideernte gerühmt.

Nur von Nordirland wird gemeldet, daß daselbst die Getreide- und Kartoffelnernte schlecht ausgefallen sei. Irre ich nicht, so hatte man daselbst viel Nässe.

Der Weizen blieb in Sachsen von allem Getreide im Ertrage am meisten zurück. Er scheint nicht sowohl im Winter, als vielmehr im Frühlinge durch Trockenheit gelitten zu haben, wie schon oben angemerkt worden ist. Das Stroh war wenigstens in hiesiger Gegend ungewöhnlich kurz und mehrentheils fleckig. Im Einzelnen sahe man in feuchten Niederungen doch erfreuliche Weizenfelder, welche uns auf den Gedanken bringen, daß jener Rückschlag wirklich eine Folge der herrschenden Trockenheit gewesen sein müsse.

Ueber die Roggenernte ist gewissermaßen wörtlich zu wiederholen, was von der Ernte des Jahrs 1822 gesagt worden ist.

Auf trocknen Aeckern war der Halm etwas kurz, auf feuchten dagegen von der gewöhnlichen Länge. Wäre die Witterung zur Blüthe günstiger gewesen, so wäre der Körnerertrag gewiß noch reichlicher ausgefallen. Viele einzelne Aehren, oder an denselben doch Blüthen, waren unbefruchtet geblieben. Lager wurde nicht bemerkt. So fehlten auch die Unkräuter in denselben fast gänzlich.

Der Anfang der Roggenernte fiel in die zweite Hälfte des Monats Juli, wurde bei fast immer günstiger Winterung schnell beschickt, so daß sie zu Ende dieses Monats vollendet war. Manche geben im Gebünde einen Rückschlag an, versprechen sich aber

einen guten Austausch, was sich auch in der Folge bestätigte.

Die Gerste gewährte im Ganzen eine sehr gute Ernte, und gab einen reichlichen Ertrag, wo bei der Saat zur rechten Zeit Regen fiel, und kein Zwiewuchs entstand. Sie wuchs lang ins Stroh, und setzte viele Körner an, die selten in der Ernte vom Regen litten.

Vom Hafer ist ebenfalls zu behaupten, daß er im Ganzen eine gute Ernte gewährt hat, wiewohl er auf sandigen Aeckern, und wo der Regen ausblieb, sehr kurz am Stroh blieb.

Der Hirse soll eine sehr mittelmäßige Ernte gegeben haben.

Desgleichen will man auch die Ernte des Buchweizens nicht rühmen, indeß doch manche versicherten, daß er in Körnern nicht schlecht wäre.

Die Hülsenfrüchte zeigten sich schon im Strohe dürftig; Wicken und Erbsen gaben auch bis auf die Ausnahmen einen geringen Körnerertrag.

Der Anbau der Pferdebohnen, der sich auch im südlichen Teutschlande immer mehr verbreitet, gab in diesem Jahre meistens nur einen geringen Ertrag.

Vom Tabake gilt das, was im Berichte von 1822 gesagt ward. Er lieferte zwar nicht viel Blätter, aber diese waren an Güte vorzüglich. Der niedrig gebliebene Preis deckte den Rückschlag des Gewichts keineswegs.

Flachs gerieth in mancher Gegend sehr gut, indeß man in andern über seine Kürze klagt.

Vom Hopfen gilt dasselbe, und dürfte daher im bestehenden Preise verbleiben.

Die Oelsaaten lieferten wenigstens in Sachsen keine vorzügliche Ernte. Der Rübsen war, wie [illegible]n bemerkt, größern Theils im Winter ausgegangen, der Raps hatte durch die Kälte mehr oder weniger gelitten, zeigte sich von keinem kräftigen Wuchse, am wenigsten zweigreich. Doch soll man hie und da eine reichliche Ernte gehabt haben.

Der Sommerrübsen gab in Thüringen, wo er stark gebaut wird, eine gute Ernte.

Der Sommerraps, welcher im Frühjahre von vielen Landwirthen hiesiger und anderer Gegenden gesäet worden war, indem man auf einen guten Preis der Oelgesäme rechnete, zeigte sich dankbar. Er ist seit einer Reihe von Jahren wenig gebaut worden.

Mit dem Anbaue des Dotters, der auch dieses Jahr als Ersatz gesäet war, war man zufrieden.

Die Wurzel- und Knollengewächse lohnten größern Theils sehr gut, litten aber auf manchen Aeckern durch Trockenheit.

Der Kopfkohl gerieth wider Erwarten, so mißlich auch seine Anpflanzung, der Trockenheit wegen, war. Der früh verpflanzte wurde, wie früher bemerkt, häufig mit Mehlthau befallen.

Der Anbau dieser letztern Gewächse, besonders der Kartoffeln, vermehrt sich offenbar von Jahr zu Jahr, und hat der Landwirthschaft selbst eine ganz neue Richtung gegeben. Indeß scheint man den Anbau der weißen oder Wasserrüben, oder wie man sie sonst nennen mag, zu beschränken, weil die Runkeln und der Kohl als Futter im Herbste und Vorwinter die Stelle vertreten. Dafür wird es immer üblicher, den Kraus- oder Wirsingkohl im Felde zu bauen, der bisher nur auf die Gärten beschränkt war. Dasselbe gilt auch vom Anbaue der Tombinabours (Helianthus tuberosus), worin uns die Südteutschen das Beispiel geben. Dieses Knollengewächs verdient unsere Aufmerksamkeit sehr, denn es ist der Witterung wenig unterworfen; die Blätter geben ein gutes Schaffutter, und die Knolle kann bis zum Frühjahr in der Erde bleiben.

Der Klee gab fast allgemein eine geringe, selbst schlechte Ernte. Schon im Herbste 1822 hatten ihm die Mäuse dermaßen zugesprochen, daß manche Stücke umgeackert werden mußten. Dann litt er im Winter, weil ihn zu wenig Schnee deckte, und im Frühjahr, wo er sich erholen sollte, war der Boden und die Witterung für ihn zu trocken. Nur in Gebirgen und Niederungen sahe man wohlbestandene Kleeäcker. Der Ausfall setzte besonders dort, wo die Stallfütterung statt findet, die meisten Wirthe in Verlegenheit.

Man suchte sich durch frühe Aussaat schnellwüchsiger Futterarten zu helfen, als Erbsen und Sommerroggen. Die Wicke kommt wegen ihres anfänglichen langsamen Wuchses zu spät. Wer im Herbste schon Winterroggen zur Fütterung ausgesäet hatte, befand sich am besten. Die größte Verlegenheit, welche der Ausfall des Klees herbeiführt, fällt immer gemeiniglich im Vorsommer. Für spätere Zeit hilft das Gemengfutter aus. Schade, daß der Spark im Frühjahre zu langsam wächst; könnte man eine Frühsorte durch Gewöhnung gewinnen, so wäre das ein großer Gewinn.

Ueberhaupt sollten wir es uns zur Aufmerksamkeit machen, frühwüchsige Futterkräuter ausfindig zu machen, um so die Sommerfütterung früher anfangen, oder in vorkommenden Fällen sich doch aus großer Verlegenheit helfen zu können.

Auch dießmal bewährte die Lucerne ihren anerkannten Werth, denn sie wuchs trotz aller Trockenheit zeitig und freudig heran. Dieser und der vorige Jahrgang kann dazu dienen, über ihren Werth Manchem die Augen zu öffnen, und ihn zum Entschluß zu bringen, dieses vorzügliche Futterkraut anzubauen.

Die Heuernte mag im Ganzen etwas ergiebiger als 1822 sein. Wenn einerseits vielen Wiesen die Trockenheit nachtheilig war, so war sie andern wiederum günstig. Nirgends ist die Heuernte durch

Ueberschwemmung gestört und der Ertrag vermindert worden. Die Erwerbung war leicht.

Die Grummeternte übertraf fast überall die Heuernte.

Von der Obst- und Weinernte wird weiterhin die Rede sein.

V.

Der Ackerbau

machte auch im Jahre 1823 so manche Fortschritte, von denen hier allein die Rede sein soll. Was im Allgemeinen darüber in dieser Periode zu sagen war, ist bereits geschehen.

1. Hinsichtlich der Bodenkenntniß (Agronomie) ist manches zu ihrer bessern Begründung und Erweiterung geschehen. Bei keinem Theile der landwirthschaftlichen Hilfswissenschaften ist man jetzt so emsig beschäftigt, und zugleich so glücklich in Fortschritten gewesen, als bei diesem. Indeß ist das Einzelne sehr zerstreut, und wäre demnach zu wünschen, daß es in ein Ganzes verarbeitet zusammengezogen würde. Gewissermaßen ist das freilich im ersten Theile des Burgerschen Lehrbuchs der Landwirthschaft geschehen, aber für den allgemeinern Gebrauch zu kurz. Denn was der Wissenschaft neu zugefügt wird, muß möglichst vollständig mitgetheilt werden.

Schon im vorigen Berichte hatte ich das Vergnügen anzumerken, daß die meisten Beiträge dieser Art im Archive zur öffentlichen Kenntniß gekommen wären. Dasselbe gilt auch von diesem Jahre. Herr Prof. Völker zu Erfurt theilte in dieser Zeitschrift (Januar S. 86.) eine Abhandlung mit: wie sich der Forst- und Landwirth auf eine leichte Weise die nöthigen mineralogischen Kenntnisse erwerben könne; Herr Inspektor Rödiger beschrieb im Februarhefte S. 176. die Bodenarten bei Chemnitz und eines Theils des Erzgebirges; Herr Oberförster Thiersch zu Eibenstock stellte im Junihefte S. 591. eine sehr helle Ansicht über die Krume des verwitterten Granits auf.

Desgleichen wurden im Octoberhefte S. 351. die Bodenarten in Würtemberg zur weitern Kenntniß gebracht. Nicht minder stellte der Herausgeber die Fortschritte in der Agronomie zusammen, s. Juniheft S. 586. und Octoberheft S. 351. und beschrieb im Decemberhefte S. 582. den feuchten Sand oder den naßkalten Boden nach seiner Eigenthümlichkeit. Von einer seltnern Art Schlamm oder Moder wurde im Julihefte S. 71. gehandelt. Die Verhandlung über die Anwendung des Knochenmehls zum Düngen wurde fortgesetzt, s. Februarheft S. 207., Aprilheft S. 394., und manches Dunkle darüber aufgeklärt.

Der Hr. Prof. Kreutzsch zu Tharant zeigte dem Verfasser neulich eine höchst interessante Sammlung

von Erdbildungen, die eben so sinnreich als nützlich gepriesen werden muß. Will man sich den Werth einer solchen Sammlung recht deutlich denken, so darf man nicht vergessen zu erwägen, daß die Ackerkrume theils durch Verwitterung, theils durch Zertrümmerung aus Felsmassen entstanden ist. Auch die, welche durch Zertrümmerung in den gegenwärtigen Zustand kam, muß jetzt als verwittert betrachtet werden; denn im lockern Zustande kann sich die Felsmasse nicht in ihrer früheren Beschaffenheit erhalten, weil die Partikeln derselben den äußern Wirkungen nicht mehr widerstehen können. Demnach ist es, meiner Einsicht nach, ziemlich gleichgültig, auf welche von beiden Arten irgend eine Bodenart gebildet worden ist. Nun hat man ferner abgenommen, daß die Ackerkrume an Farbe ändert, was den Nichtkenner verleiten oder übersehen lassen kann, von welcher Felsmasse das Erdreich entstanden ist. So sah ich sowohl den Basalt als die Grauwacke in der Gestalt einer rothen Erde. Demnach ist es vom höchsten wissenschaftlichen Werthe, eine Sammlung zu besitzen, in welcher man die feste Felsenmasse in ihren verschiedenen Nüancen bis zur bejährten Ackerkrume neben einander sieht.

Zu diesem Behufe hat Herr Kruitzsch jeglicher Felsgattung ein flaches Pappkästchen mit Fächern bestimmt. Im erstern liegt ein Exemplar der Felsmasse im frischen Bruche; im zweiten, wie es in die Ver

witterung übergeht; im dritten von völliger Verwitterung, und im vierten als vollendete Ackerkrume. — Wir haben überdieß vom Herrn Prof. Krutzsch manche wichtige Aufschlüsse zu erwarten. So geht derselbe noch damit um, die genau gesonderten Erdarten auf dem Pflanzenwuchs zu prüfen. Möchte es ihm doch gefallen, sein Verfahren weiter bekannt zu machen, weil, wenn dieses auch noch nicht vollendet ist, doch auch andere veranlassen würde, auf demselben Wege Forschungen anzustellen.

Noch verdienen die patriotischen Bemühungen des Herrn Komm. Raths Blume zu Reibersdorf bei Zittau insbesondere angezogen zu werden. Es hat derselbe auch im Jahr 1823 in der Oberlausitz die Erduntersuchung mit Eifer und Glück fortgesetzt. Sein Augenmerk nemlich ist auf Entdeckung nützlicher Mineralien gerichtet, als Mergel, Kalk, Thon — Braunkohlen, Quellen. Was ein einziger Mann zu entdecken vermag, beweist die Oberlausitz, besonders die Gegend um Zittau, in Blumens Bemühungen. Möchte doch jede Gegend einen solchen Erdwühler haben, es würden manche große Schätze zu Tage gefördert werden; möchten aber auch die Herren Gutsbesitzer Sinn dafür haben, welcher noch nicht da zu sein scheint. Nur wenige finden sich geneigt, Blumens mühsame Untersuchungen zu begünstigen.

---

2) In Hinsicht der Agrikultur wurden überhaupt manche Lehrsätze fester gestellt, andere mehr berichtigt und auf manche Gegenstände aufmerksam gemacht. Die Werkzeuge des Ackerbaues werden ins besondere erwogen, und wenn wir auch für dießmal keine neue Erfindung nachweisen können, so dürfen wir doch bemerken, daß sich die als besser erkannten immer mehr verbreiten.

Es würde zu weit führen, wenn wir die einzelnen Verhandlungen für die Fortschritte der Agrikultur näher bezeichnen wollten, wir blicken nur auf einige zurück, welche im Archive zur öffentlichen Kenntniß kamen. Der Hr. Postm. Becker setzte seinen Bericht über den Anbau des Rapses in der Gerste fort, s. Januarheft S. 48. und im Maihefte S. 477. über den Kartoffelbau; der Hr. Dek. Rath Munz zeigte, wie man ruinirte Wirthschaften schnell auf den richtigen Ertrag bringen könne; der Hr. Dekonomiecommissair Schilling zeigte im Novemberhefte S. 478. ein höchst merkwürdiges Verfahren eines neuen Landwirthes; ein Ungenannter bewies mit sehr triftigen Gründen, wie durch die Predigerwirthschaften auf die Vervollkommnung der Landwirthschaft gewirkt werden könne, s. Decemberheft S. 571., und Hr. Mühlner beschrieb den Tabaksbau in der Gegend von Leipzig, s. das. S. 604.

Das Neuland nimmt im Ganzen in Teutschland

allmählig zu, wenn auch nicht, wie in Rußland und Polen, ganze Ortschaften entstehen, so fehlt es uns doch nicht an Beispielen von neu angelegten Vorwerken, Bauergütern und unzähligen Häuslerstellen. Moräste werden trocken gelegt, Gestrüppe gerodet, Steingerölle weggeräumt, Gruben ausgefüllt, Hügel abgestoßen, alte Wege urbar gemacht — und mancher Winkel in ein freundliches Gärtchen verwandelt. — Nur große Unternehmungen sind bis jetzt des Geldmangels wegen unterblieben, desto rascher geht es mit kleinen Stückchen. Schaftrift, Gemeindeheit, alte Gerechtsame verhindern jedoch noch manche Unternehmung dieser Art.

Die Lehre vom Dünger wird immer entscheidender und für den Ackerbau wichtiger. Geschick, Aufmerksamkeit und Industrie haben es bewirkt, daß man nicht nur immer mehr vernachlässigte Düngermaterialien aufsucht, sondern diese auch zweckmäßiger für besondere Fälle anwendet. Die Mergeldüngung wird gemeiner und bereits dort unternommen, wo man vor wenig Jahren darüber noch spottete. Schlamm und Moder werden sorgfältiger aufgesucht und angewendet. Mengedünger wird häufiger bereitet und die sonst fast gänzlich vernachlässigte Mistjauche immer mehr angewendet. Wie sehr man jetzt auf die Erwerbung des Düngers sieht, beweist nichts so klar, als daß die Abhandlung über den Dünger vom Hrn. Regierungsrathe v. Hazzi drei Jahre nach einander eine neue Auflage erhielt.

Hoffentlich werden durch diese gehaltvolle Schrift Vielen, denen es noth thut, die Augen geöffnet werden. Denn der böse Dämon wird es doch nicht wollen, daß man auch hier sagen müsse: sie haben Augen und sehen nicht — was sie doch könnten, wenn sie den ihnen durch jene Schrift vorgehaltenen Spiegel gebrauchen wollten.

Es ist in Anregung gebracht, den Kloakendünger in den Städten bestens zu sammeln, wodurch gar viel gewonnen werden kann, wie die bereits vor 2 Jahren zu Berlin getroffene Veranstaltung zeigt. Diese Sammlungen werden um so mehr ansehnlich und wichtig werden, als man Gruben dafür machen wird, in die man zugleich das Gassenkehricht *bringen und mischen* kann, um eine feste, *geruchlose Masse* zu erhalten. In Leipzig schafft Hrr. Reichel in seiner grosen Besitzung auf diese Art viel Dünger.

Man tritt der Meinung immer mehr bei, daß es nützlicher sei, den Mist frisch, ohne seine sonst für nöthig befundene Zerrottung abzuwarten, auf den Aeckern anzuwenden, wozu vorzüglich die Gazarischen Versuche führten. Doch findet diese Lehre noch vielen Widerspruch.

---

3) Hinsichtlich der Kenntniß der Pflanzen wird mancher nützliche Schritt gethan. Der Landwirth bemüht sich überhaupt um bessere Kenntnisse derjenigen

Gewächse, die er anbaut, um bei ihrem Anbau natur-gemäß zu verfahren. Schon oben ist erwähnt worden, welche Pflanzen durch das Archiv eine genaue Beschreibung erhielten.

Was man früher kaum vermuthet hätte, nemlich daß der Roggen mehr oder minder verschiedene Arten habe, wird erkannt. Es nimmt den Schein, daß der Ackerbau davon besondern Gewinn haben werde. Denn es ist anzunehmen, daß jegliche Art auch auf dem ihr passenden Boden am sichersten gedeihen und lohnen müsse. Freilich kann man hierüber noch keine Erfahrung aufstellen, weil man früher nicht darauf merkte.

Wie viel Mühe es verursacht, die verschiedenen Sorten einer Kulturpflanze zu bestimmen, dazu gibt die Kartoffelgattung ein gutes Beispiel. Wir müssen daher dem Hrn. D. Putsche für seine Bemühung zur richtigen Bestimmung und Verbreitung der Kartoffelarten den größten Dank wissen. Was man zur bessern Kenntniß und leichtern Erlernung derselben that, ist früher angezeigt, und was Metzger in Heidelberg zu thun unternommen hat, angedeutet worden.

---

4) In Ansehung des Anbaues der Pflanzen vermag ich in diesem Bericht nur zu bemerken, daß man im Allgemeinen, auf dem im vorigen Berichte bezeichneten Wege fortschreitet und dadurch dem

gewerblichen Gewerbe eine immer grössere Solidität verschafft habe.

Es ist wohl nicht zu läugnen, daß durch dieses Fortschreiten die Pflanzenprodukte gegen sonst sehr vervielfältigt worden, was wieder beigetragen hat, daß sie im Augenblick im niedrigsten Preise kaum abzusetzen sind; allein es ist noch kein Jahrzehnt verflossen, wo man wegen der steigenden Volkszahl noch in größter Sorge war, daß man am Ende nicht im Stande sein würde, dafür die Nahrungsmittel zu erbauen. Die Vorsehung hat uns nun bewiesen, daß jene Furcht ein Phantom war. Man klagt den vergrößerten Kartoffelbau jetzt nicht mit Unrecht an, daß er eine Hauptursache der niedrigen Getreidepreise sei. — Aber war es denn überall dringend, nur Getreide zu bauen? Warum verwendete man Acker und Dünger nicht öfter auf solche Pflanzen, die man für vieles Geld von auswärts her erkaufte, z. B. auf Hanf, für den wir jährlich Millionen nach Rußland senden. Welcher Landwirth bepflanzte seinen Acker mit Tormentil, die so sehr gesucht wird? Die Landwirthschaft läßt ja, wie jedes andere Gewerbe, industrielle Spekulationen zu.

Die Vermehrung der Oelsaat nimmt eher zu als ab. Allerdings wird der gegenwärtige starke Verbrauch des Oels, welchen die Mode einführte und vielleicht noch einige Zeit unterhält, deren Anbau günstig. Ungeachtet der Winter die Ernte der Oelgesäme um ein Gro-

ses zurück-setzte, so blieb doch der Preis des Oels niedrig, was aber nicht zur weitern Vermehrung des Oelsaatbaues auffordern kann.

Der Anbau des Hopfens, welcher in manchen Gegenden mehr betrieben werden sollte, wurde durch eine neue beachtenswerthe Erfindung bereichert, nemlich durch das Beschneiden den Ertrag der Ranken zu vermehren. Vgl. Archiv Maiheft S. 542.

Der Anbau der Küchengewächse wird auf dem Lande immer mehr verbreitet, und hat in der ländlichen Haushaltung, wenigstens in Vermehrung der Gerichte, eine merkliche Veränderung hervor gebracht. Fast jede Bauerhaushaltung wird durch einen Küchengarten unterstützt. Indeß ist es auch nicht zu verkennen, daß während sich manche Gegenden hierin vortheilhaft auszeichnen, man in andern diesem Zweige der Landwirthschaft noch wenig Aufmerksamkeit schenkt, und statt den Tisch mit mannigfaltigen Speisen zu besetzen, bei Erbsen und Mehlklößen verbleibt.

Dem ländlichen Küchengarten verdanken wir viel. In demselben erlernten wir den Anbau aller behackten Früchte und der sogenannten Handelspflanzen, die wir jetzt alle auf dem Felde bauen. Auch der Obstbau nahm hier seinen Anfang. Wie wichtig sind nicht alle diese Zweige der Landwirthschaft geworden!

VI.

Der Obstbau

nimmt offenbar von Jahr zu Jahr zu und breitet sich auch in denen Gegenden sichtbarlich aus, wo ein Menschenalter früher, entweder kaum ein Baum überhaupt, oder doch keine nahmhafte Obstpflanzung anzutreffen war. Das südliche Teutschland ging voran und das nördliche ist mit Eifer und Glück ihm nachgefolgt. Das Land wurde durch ihn verschönert oder doch freundlicher.

An sich wird dieser Zweig der Landwirthschaft mit seiner Vermehrung immer wichtiger und einträglicher. Auch ist nicht zu läugnen, daß er mit kluger Industrie betrieben wird. Die landwirthschaftliche Technologie hat in derselben eine Erweiterung erhalten. Viele tausend arbeitslustige Menschen finden dabei Beschäftigung und Verdienst. Das Nationalvermögen hat durch ihn einen wichtigen Zuwachs erhalten.

Die Fortschritte des Obstbaues sind unter andern im Augusthefte des Archivs S. 193 ff. in Beispielen angedeutet worden. Die vielen darüber erschienenen Schriften zeugen von der Vorliebe zu demselben.

Der Winter störte im Ganzen die Obstbaumzucht sehr, und setzte sie in manchen Gegenden sehr zurück, wie das besonders der Fall um Leipzig war. Vorzüglich erlitten viele Baumschulen großen Verlust. Die

veredelten Stämmchen erfroren bis auf die dünne Schneelage fast total und mußten bis dahin zurückgeschnitten werden. Von den verpflanzten ging ein großer Theil an den Folgen der Kälte ein. Es wird eine Reihe von Jahren dazu gehören, um wieder dahin zu kommen, wo wir im Jahr 1822 waren.

Dagegen haben anderwärts nur die weichern Obstarten, wie Pfirsichen und Aprikosen, durch den Frost gelitten, ohne daß die Stämme davon eingingen.

Daher ist es auch zu erklären, warum man in vielen Gegenden die Obsternte rühmt.

An sich war das Obst sehr schön gewachsen, von angenehmen Geschmack und guter Dauer.

Die frühere Verhandlung und Empfehlung des Anbaues der Stachel- und Johanisbeersträuche im Archive hat offenbar guten Erfolg gehabt. Denn es gingen mehrere erfreuliche Nachrichten ein, daß man sich durch diese Anleitung zur Anpflanzung derselben zur Weinbereitung bewogen gefunden habe.

Der Obstwein ward in größerer Menge gewonnen, als früher, wie unten im Abschnitt über die landwirthschaftliche Technologie angegeben werden soll. Auch hierzu trug das Archiv das Seinige bei.

Der Weinbau wird kaum erweitert und im nördlichen Teutschland nur noch sehr einzeln betrieben, und ist meist auf die Gärten beschränkt. Im südlichen

wird er jedoch immer wissenschaftlicher, und die Bemühungen einzelner Sachkenner oder ganzer Gesellschaften sind nicht zu verkennen. Seine Beschränkung erleidet er vorzüglich durch die Erweiterung des Obstbaues. Der Obstwein drückt seinen Preis nieder. Die gewöhnlichen Weinarten werden für sehr niedrige Preise ausgeboten, als früher, wenigstens im nördlichen Teutschland, nie der Fall gewesen zu seyn scheint.

Es nimmt den Anschein, daß Südamerika, wo bisher vom Mutterlande der Weinbau absichtlich verhindert ward, und ungemein dazu günstig ist, die Produktion des Weins vorzugsweise auf sich nehmen wird.

Das Jahr 1823 wird nicht als ein vorzügliches Weinjahr gepriesen, ohne daß es zu den schlechtern gezählt werden kann.

Das Holz war 1822 sehr gut ausgewachsen, litt aber im Winter, indem so ziemlich alles erfror, was nicht gedeckt war. Wo die Reben aber erhalten wurden, machte er im Frühjahre große Hoffnung, die, wo er früh zur Blüthe kam, auch nicht geschwächt wurde; den später blühenden traf Regen, und er litt großen Schaden. Endlich war man für die Zeitigung der Trauben besorgt, die spät, bei anhaltend guter Witterung aber doch erfolgte.

Die Berichte über den Ertrag fallen sehr verschieden aus. So lobt man selbst die Ernte auf Sachsens

Bergen und nimmt den gewonnenen Most für Mittelgüte an.

VII.

Der Holzbau. Waldbenutzung. Torf und Braunkohle.

Der überstandene sehr kalte Winter hat den triftigsten Beweis gegeben, daß der gegenwärtige Betrieb des Holzbaues wohl von der Art ist, daß er auch den Furchtsamen vor dem schmählichen Tode des Erfrierens sicher zu stellen vermag. Denn obgleich viel Brennholz verbraucht wurde, so war es doch in hinlänglicher Menge da, und in Leipzig kaufte man es, der starken Zufuhr wegen, selbst um geringere Preise als im Sommer. In Gegenden, wo viel Wald ist, werden die Forstwirthe sogar besorgt, den durch geregelten Anbau vermehrten Holzvorrath für einen annehmlichen Preis unterzubringen. Vor nicht gar langer Zeit, man kann von 20 Jahren reden, war noch allgemein die besorgliche Rede, daß sehr bald ein drückender Holzmangel in Teutschland eintreten würde, ungefähr der vor wenig Jahren oft geäußerten Sorge gleich, daß die Landwirthe nicht im Stande sein würden, mit der durch die Verweisung der Menschenpocken gesteigerten Volksmenge, im Anbau des Brodgetreides gleichen Schritt zu halten. — Und doch ist nun alles ganz anders. Forst- und Landwirthe müssen

jetzt selbst ihren Ueberfluß in Besorgniß ziehen. Lernt ihr Staatswirthe hieraus endlich den Werth und die Macht der produktiven Gewerbe kennen und würdigen um ihnen durch unzeitiges Eingreifen nicht entgegen zu wirken. Die Welt ist ganz anders, als sie euch in euern engen Expeditionen erscheint. Denn die Kraft ist in den freien Händen der Gewerbsbürger.

Der Feld- und Waldbau (Holzbau) werden immer inniger und befreundeter. Die Baumfelderwirthschaft wird besser verstanden und findet einige Unterstützung, zumal es sich ergibt, daß sie öfterer schon da war, als man im Augenblicke glaubte, wie der Hr. Oberforstr. Cotta seine eben so hohe als richtige Idee darüber aussprach. Vgl. die *vortrefliche Nachricht* im Maihefte des Archivs S. 457 ff. und Novemberh. S. 529.

Auch der kleinere Wirth trägt sein Scherflein zur Vermehrung des Brennholzes bei. Überall stößt man mit Freude auf neue Anpflanzungen und Saaten. Statt der holzverwüstenden Zäune werden lebendige Hecken gezogen, und die zunehmende Anpflanzung der Obstbäume gewährt unverkennbar einen nahmhaften Zuschuß von Brennholz. Es gibt bereits kleine Wirthschaften, die durch die Obstbaumzucht ihr Bedürfniß des Brennholzes bestreiten.

Die Landwirthschaft würde durch den Holzbau noch größere Unterstützung erlangen, wenn man die

Aufmerksamkeit auf die Laubfütterung, die an sich hohen Werth hat, richten wollte. Welche Verlegenheit im Futtermangel des vorigen Jahres hätte sie nicht beseitigen können!

Der Oberförster Thiersch bewies in seinem unschätzbaren Buche über den Waldbau (s. Archiv Juliheft), in wie fern die Waldhutung zulässig sei, und zeigte durch Beispiele, wie hoch sie benutzt würde, ohne der Holzzucht Schaden zu thun. Er widerspricht hier, aus seiner und durch angezogene Erfahrung Anderer, den meisten seiner Kollegen, die gern alles Vieh, ohne Rücksicht, aus dem Walde verbannen möchten.

Man hat nicht vernommen, daß in diesem Jahre die Wälder von Raupen oder andern Insekten wären verwüstet worden. Wahrscheinlich hat der Winter gegen diese Plage gewirkt. Dagegen wird versichert, daß das Wachsthum der Holzarten besonders lebhaft statt gefunden habe.

Während der Holzwuchs mit rühmlichem Eifer befördert wird, unterläßt man nicht, die Brennstoffe emsig aufzusuchen. Von Jahr zu Jahr vermehren sich in Sachsen die Braunkohlengruben. Desgleichen lernt man den Torf immer mehr würdigen und benutzen.

Ueber den Torf schrieb Hr. Dau eine ganz vorzüglich belehrende Schrift, durch welche die Wissen-

schaft offenbar einen wichtigen Zuwachs erhalten hat. Vgl. Archiv Juniheft S. 646.

Der Oekonomieinspektor Rödiger in Brambach entdeckte gleichsam beim Ankommen in jener Gegend ein unberechbares Torflager, und macht sich dadurch für jene Gegend sehr verdient. Es bestätigt sich aber auch durch diesen Fall aufs Neue, daß wissenschaftlich gebildete Männer vor den Empirikern große Vorzüge haben, was freilich manche Herrschaften noch nicht anerkennen wollen und lieber einen Verwalter anstellen, der in Reih und Glied mit arbeitet.

VIII.

Die Viehzucht. Viehwirthschaft.

1) Die Viehwirthschaft macht zwar den zweiten Theil des landwirthschaftlichen Gewerbes aus, lohnt aber gegenwärtig allem Anscheine nach im Ganzen mehr, als der Pflanzenbau, besonders wenn man sein Augenmerk auf das feinwollige Schafvieh richtet. Die Produkte der Thiere fanden bisher immer Absatz, wenn sie auch, weil alle Produkte wohlfeil sind, in einem geringern Preise abgesetzt wurden. Es ist erwiesen, daß Teutschland durch eigenes Vieh nur den Milchbedarf, aber nicht auch das Fleisch, Talg und Leder, was die eigene Kunsumtion erfordert, erzielt. Man könnte allenfalls nur behaupten, daß wir die Wolle im Ueberflusse

hätten. Allein bei diesem Artikel muß man erwägen, daß unsere Manufakturen einen gar großen Theil ausländischer Wolle verarbeiten, und alle im Lande verarbeiten könnten, wenn sie anders nur wollten; denn nur gar wenig Fabriken haben sich zu der Verarbeitung der feinsten Wollsorten verstanden. Daß man im Lande dieselben Fabrikate davon verfertigen könne, die man in den Niederlanden und England daraus bereitet, ist längst erwiesen, und kein Mensch setzt deßhalb in die Geschicklichkeit unserer Fabrikanten einen Zweifel. Es mangelt ihnen aber der nöthige Unternehmungsgeist und der sich davon herschreibende Betrieb. Teutschland und besonders Sachsen behält die gröbern Sorten und verkauft die feinern ins Ausland. Dies hat auch seinen Nutzen, denn durch dieses Verfahren erhalten wir nach und nach das Kapital, was uns einst einmal zu statten kommen wird, um unsere Wolle selbst zu verarbeiten, was doch über kurz oder lang geschehen wird.

Offenbar macht man in Teutschland jetzt nahmhafte Fortschritte in der Viehwirthschaft. Man fing bei der Schäferei an und lernte in dieser den Werth besserer Kenntnisse und Sorgfalt kennen; that aber unrecht, daß man darüber die Rindviehzucht öfters vernachlässigte. Daher gibt es hier viel nachzuholen, was aber Zeit erfordert.

Indeß beachtet man die Viehzucht überhaupt, wie sie es verdient, bestrebt sich auch sie immer mehr zu

haben. Die Eigenschaften der Rassen werden mit Sorgfalt aufgesucht, um eine kluge Wahl zu veranstalten und für Lokalverhältnisse den höchstmöglichen Gewinn davon zu ziehen.

Kein Zweig der Oekonomie erhält so viel Schriften, als die Veterinairwissenschaft, die alle mehr oder weniger die Beförderung der Heilkunde zur Absicht haben. Doch ist wiederum nicht zu läugnen, daß den meisten Originalität abgeht, und deshalb in die Klasse der gemeinen Kompilation gesetzt werden müssen. Sie haben größtentheils das Schaf zum Objekte. In den meisten herrscht ein barscher Ton und ein hartes Benehmen gegen andere Autoren.

Desto ärmer ist die leitende Veterinairkunde, nemlich die Naturgeschichte und Pflege der Thiere. Diese thut dem Viehbesitzer noth, weil sie ihn zu den Maßregeln führt, die er zu nehmen hat, um nicht nur sein Vieh vor Krankheiten zu verwahren, sondern ihn auch vor Fehlgriffen in der Behandlung sichert. Der Gewinn ist doppelt, wenn man versteht das Vieh vor Krankheiten zu verwahren, als das krank gewordene zu heilen. Des Herrn Prof. Ribbe Kunst, das Vieh gesund zu erhalten rc. ist das einzige mir bekannte Werk dieser Tendenz; allein es scheint bei aller seiner Vortreflichkeit sich zur Zeit noch wenig verbreitet zu haben.

Es sind mehrere Institute für die Thierheilkunde errichtet, und es scheint ein allgemeiner Wunsch für ihre

Errichtung jetzt herrschend zu seyn. Doch hat es den Anschein, daß die bisherigen blos für das Pferd geeignet, also für den Marstall und für das Militair geschaffen sind; denn auf die übrigen landwirthschaftlichen Thiere sind sie fast gar nicht berechnet. Rinder und Schafe sind in den Vetrinairanstalten fast unbekannte Thiergattungen.

Wie man auf dem Lande durch Anstellung eines tüchtigen Veterinairs den nöthigen Unterricht verbreiten könne, belehrt ein Aufsatz im Septemberhefte des Archivs S. 264 ff.: Vorschlag, die Haus- und Nutzthiere vor Seuchen und andern Krankheiten zu verwahren.

Die Veterinairschule zu Copenhagen hat in diesem Jahre 13 Thierärzte nach erfolgtem Examen entlassen, und 5687 Thiere behandelt, als 2417 Pferde, 1604 Hunde; von letztern starben 67 und von erstern 24.

---

2) Im verflossenen Jahre sind wenig Krankheiten in den Heerden verspürt worden. Die Klauenseuche, welche seit einer Reihe von Jahren die Schäfereien heimsuchte und sehr zerrüttete, hat sich nur sehr einzeln gezeigt. Man hat die Mittel erlernt, sich davor zu sichern, wenigstens ihre weitere Verbreitung zu verhindern. Eben so glücklich geht die Heilung der angesteckten Thiere von statten. Von Blattern hat man in den Schäfereien nichts verspürt.

Dagegen zeigte sich im Herbste, wie man ver-

nimmt, in mehreren Gegenden bei dem Rindviehe die Lungenfäule. In der Nähe von Leipzig wurden einige Ställe davon ergriffen und starben fast gänzlich aus. Sie befiel unter andern zwei ausgezeichnet schöne Viehstände, einen aus ostfriesischer und den andern aus großer Schweizerrasse. — Ein Veterinair gibt als Ursache davon an, daß man in der Kälte des vorigen Winters die Ställe zu sehr versperrt und aller reinen Luft den Zugang verwehrt hätte. Dadurch wäre die Stallluft völlig verdorben worden, und führt zum Beleg an, daß in kleinen Viehhaltungen nirgends eine Spur der Krankheit zu finden wäre, denn diese Ställe hätten einestheils wenig Vieh, anderntheils dringe die Luft doch hier durch die Thüre in hinlänglicher Menge ein. Der Erfolg soll sich erst *langsam entwickeln*, und daraus erkläre es sich, warum der Tod erst im Herbste und Winter erfolgt sei.

---

3) Die Viehversicherungsanstalten auf den Todesfall werden sehr gewünscht, ob die frühern Anfänge derselben gleich ein schlechtes Resultat gaben.

Indeß sind bereits zwei zur öffentlichen Kenntniß gekommen, eine im Untermainkreise, welche der Landrichter Stecher zu Hofheim im Jahr 1821 schon zu Stande brachte. Vgl. Geschichte der Entstehung, des Fortgangs und des gegenwärtigen Zustandes der Hofheimer Viehgewährungsgesellschaft im Untermain-

kreise, nebst den Statuten dieser Gesellschaft. Würzburg, 1823.

Nach No. 79. des allg. Anzeigers vom J. 1824 soll schon seit geraumer Zeit eine Versicherungsanstalt im Großherzogthum Hessen bestehen. Der Plan dieser Anstalt soll in No. 5. u. 6. der großherzoglichen Zeitung vom laufenden Jahre enthalten sein.

---

4) Hinsichtlich der Pferdezucht wird dazu im Königreiche Würtemberg und Baiern besonders aufgemuntert. Das Generalcomité des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern setzte 100 Dukaten als Preis auf einen vollständigen und leicht faßlichen Unterricht über die Zucht, Behandlung und Veredelung der Pferde. Vgl. Archiv Juliheft S. 95.

Man fängt allmählig an einzusehen, daß man in Teutschland wohl eben so gute und kostbare Pferde, als in England, erziehen und das Geld dafür im Lande erhalten könne. England soll sonst die schlechtesten Pferde gehabt haben, und sein Klima paßt nicht sonderlich zur Pferdezucht. Besonders erwirbt sich der Hr. Kammerrath Zimmermann in Neubrandenburg große Verdienste um diesen oft uns gewissermaßen vernachlässigten, aber sehr wichtigen Zweig der Viehzucht.

Schon oben §. 19. ist bemerkt worden, daß man am 15ten August zu Dobberan ein Pferderennen veranstaltet, um die Pferdezucht im Mecklenburgischen zu

hoben, und angegeben, wie es damit in Zukunft gehalten werden soll. In Baiern und Würtemberg werden sie wie andere Thiergattungen in den landwirthschaftlichen Festen zur Preisbewerbung aufgestellt.

Ueber den Pferdehandel, besonders auf der Leipziger Messe, ist im Juni- und Octoberhefte des Archivs umständlich gehandelt worden.

---

5) Ueber die Rindviehzucht ist zwar im vorigen Berichte im Allgemeinen bemerkt worden, daß man darauf mehr Aufmerksamkeit richte, als man früher that; aber es gibt hier noch viel zu thun, ehe wir dabei so weit kommen, als wir bei der Schäferei sind, weil diese seit einer Reihe von Jahren mehr oder minder den Lieblingszweig der Viehwirthschaft ausmacht.

Man schaffte zunächst fremde Rassen an, und meinte damit auf denselben Ertrag zu kommen, dessen man in Gegenden gewohnt ist, in welchen man durch Umstände begünstigt und durch besondere Pflege eben die schönen Rassen erzielte. Es kamen Kühe und Samenrinder aus allen Gegenden nach Teutschland; was wir aber nur in so fern tadeln können, als man dadurch das inländische Vieh gewissermaßen vernachläßigte, dessen Eigenschaften nicht würdigte, geringer achtete, als es verdiente; mithin auch unterließ, die Stämme in sich selbst zu veredeln. Als man gewahr ward, daß von der aus einer fernen Gegend hergeholten Rasse jener

verheißene und verhoffte Ertrag nicht erfolgte, so verfiel man darauf, ihn dadurch zu erhalten, daß man die einheimischen Kühe mit Samenrindern aus der fremden Rasse begattete. Unsere Heerden wurden nun so bastardiret, daß der bisherige Stamm fast verdrängt ward und unsere Heerden größtentheils nur Bastarde enthielten, was wir wieder nicht tadeln würden, wenn man dabei auf die vorstechenden Eigenschaften der Stammthiere gesehen hätte.

Ungefähr 30 Jahre hindurch war es gewöhnlich, daß man ostfriesisches Vieh vorzugsweise kaufte und anzog. Man schätzte es wegen seiner Körpergröße, und verschmerzte den Milchertrag, der von gleichem verwendeten Futter durch die inländische Rasse größer gewesen sein würde.

Mittlerweile wurde es auch immer gebräuchlicher, die Schweizerrasse anzuschaffen. Man fand sie passender und milchreicher als die ostfriesische. Die Liebe zu dieser Rasse veranlaßte einen besondern Handel damit, und es kamen jährlich mehrere Heerden aus der Schweiz zu uns, die durch das Land getrieben und zum Verkauf aufgestellt wurden.

Jetzt wird die Tyroler Rasse am meisten angekauft und durch die Viehhändler angetrieben.

Indeß war man nun im Stande, nachdem man mit verschiedenen Rassen Versuche gemacht hatte, über dieselben selbst ein besseres Urtheil zu fällen. Man be=

schränkte den Glaubeit und prüfte. Der Erfolg war, daß unsere teutschen Stämme wieder mehr zu Ehren kamen. Der schöne voigtländische Schlag, welcher ebenfalls öfters durch fremde Rinder manche Kreuzung erlitten, aber zum Glück von vielen vorsichtigen Viehbesitzern in sich selbst rein erhalten war, erfreute sich der wohl verdienten Aufmerksamkeit aufs Neue. Aber auch der Stamm des Erzgebirges, dem voigtländischen ziemlich ähnlich, verdient die Achtung, welche man ihm, seit man die Aufmerksamkeit darauf richtete, erweist.

Lange Zeit wurde über die Meinung verhandelt, ob es nützlicher sei, Schafe oder Milchkühe zu halten. Irre ich nicht, so sind die Differenzen dahin ausgeglichen worden, daß der Ausschlag nur nach den gegebenen Lokalverhältnissen ausgemittelt werden könne.

Die Rindermastung hat in neuern Zeiten sehr zugenommen, im südlichen Teutschland aber gegenwärtig durch das Verbot der französischen Regierung, fremdes Vieh einzuführen, einen Stoß erhalten. Indeß scheint dieser zur Zeit auf das nördliche keinen Einfluß zu haben. Hier sieht man vorzüglich auf die Voigtländerrasse, welche man auch vorzugsweise für die Branntweinbrennereien ankauft und fett besonders nach Leipzig und andern größern Städten absetzt. Man klagt nicht sowohl über den Absatz, als über den geringern Preis.

Wenn auch die Rindviehzucht durch die vermehrte Schafzucht beschränkt worden ist, so wird doch offen-

bar in Teutschland die Totalsumme der Rinder vermehrt, wozu der verstärkte und geregelte Futterbau, und die darauf gegründete Sommerfütterung, die sich von Jahr zu Jahr vermehrt, führte, und nun gute Früchte gibt. Außerdem werden mehr Ochsen als sonst zum Zuge gebraucht, die seit dem Kriege die Pferde sehr vom Acker zurückgedrängt haben. Man sieht ein, daß die Wirthschaft bei ihnen besser rentirt. Sogar die Kühe, die man sonst nur in ganz kleinen Wirthschaften zum Zuge gebraucht, werden jetzt, und wie es scheint zum Segen, unter das Joch genommen.

Im Octoberhefte des Archivs S. 364. wurde auf ein neu erfundenes Instrument aufmerksam gemacht, das Aufblähen des Rindviehes schnell zu tilgen.

Ueber die Lungenfäule des Rindviehes handelte im Octoberhefte des Archivs der Thierarzt Hr. Ziller in Meinungen S. 365. Im Novemberhefte S. 476. wird ein Mittel gegen das Blutharnen des Rindviehs angegeben und dessen Ursachen schärfer, als früher erwogen, und im Decemberhefte S. 607. verkündet Hr. Brauer damit seine Ansichten zugleich über das Melken rother Milch. So macht auch derselbe daselbst S. 612. einen höchstwichtigen Vorfall der wegen eines fehlerhaften Stalles den Kühen eine gefährliche Krankheit zuzog, bekannt.

8) Daß man, wie im frühern Berichte nachgewiesen ist, der Schafgattung jetzt vor allen andern Zweigen der Viehzucht, um nicht zu sagen der ganzen Landwirthschaft, vorzugsweise hold ist, gilt auch für diesen Bericht. Mehrere Zeitschriften nehmen fast das Ansehen, als wären sie zunächst für diesen Zweig unternommen. Auch das Archiv lieferte im vorigen Jahre einige gehaltreiche Abhandlungen über Schäfereiwirthschaft.

In diesem Jahre beschäftigte vorzugsweise die Schäfereibesitzer der Wollverkauf, und die Redaktion des Archivs ließ es sich daher auch besonders angelegen sein, darüber Bericht zu ertheilen oder Winke zu geben, so weit als es in dieser an sich schwierigen Sache möglich war. Im Februarhefte S. 222. wurde die neue Einrichtung des Wollmarktes zu *Berlin* bekannt gemacht; und im Septemberhefte S. 285. eine Uebersicht von sämmtlicher Wolle, die in England eingeführt ward, gegeben.

Zu den merkwürdigsten Erscheinungen in der Schäfereiwirthschaft gehört vorzüglich der wichtig gewordene Wollconvent zu Leipzig, welchen der Hr. Staatsr. Thaer veranstaltete, durch ein Programm dazu einlud und ihn dirigirte. Eine möglichst vollständige Beschreibung desselben steht im Archiv Juniheft S. 618 ff. Im Herbste erschien das Protokoll und wurde an die Theilnehmer des Convents vertheilt. Eine gewünschte und verabredete Musterkarte der Wollen ist, meines Wissens,

noch nicht erschienen. Dieser Convent, zu dem Schäfereibesitzer aus mehrern Ländern und manche über 100 Meilen weit her kamen, war rein wissenschaftlich; es ist daher zu tadeln, daß manche ihm einen andern Zweck unterschieben wollen, z. B. Verabredung des Wollverkaufs. Nach anderes Gerede darüber fällt selbst ins Lächerliche.

Welche große Vortheile die Schäfereiwirthschaft durch diesen Convent erhalten hat, ergibt sich aus dem Protokoll und ist in der Beschreibung (Juniheft S. 618 ff.) erwogen worden. Viele schwankende Begriffe, die bisher Irrungen in Menge veranlaßten, kamen zu einer festen Bestimmung. Es ist aber auch nun zu wünschen, daß besonders Schriftsteller diese Fortschritte der Gründlichkeit beachten mögen und ihre Benennungen nicht weiter willkührlich wählen.

Auffallend fand es mancher Leser des J. Archivs, daß ein alter Schafmeister, Namens Voigt zu Ehrenberg, im Maihefte S. 497 ff. in einem recht kräftigen Aufsatze bewies, daß man erst die Schäfer veredeln müsse, ehe man die Veredlung der Schäferei vornehmen wolle. Allerdings sehr consequent. Auch jetzt gibt es noch viele Schäfer, die dem Neuern in ihrem Wirthschaftszweige abhold sind. Wenn man bedenkt, daß die Fortschritte, die man seit einiger Zeit in der Schäfereiwirthschaft wirklich that, keinesweges von den Schäfern ausging, so mag es mit den Kenntnissen eines

Schäfereibesitzers so richtig nicht sein, wenn bei ihnen der Schäfer als Mentor gilt.

Ein sehr wichtiger Schritt zur Vervollkommnung der Schäfereiwirthschaft wurde dadurch gethan, daß man anfing die Schäfer auf Geldlohn zu setzen. Es ist darüber im Julihefte S. 135 ff. gehandelt, Beispiele und Kontrakte mitgetheilt worden.

Außerdem, daß im Aprilhefte S. 369 Nachricht über eine merkwürdige Vermehrung der Schafe mitgetheilt und im Maihefte S. 520 vom Hrn. Prof. Nibbe ein Hammel mit violett blauer Wolle nachgewiesen ward, sind noch etliche sehr schätzbare veterinärische Abhandlungen und Notizen geliefert worden.

Der Hr. Kammerrath Salmuth, der als Veteran in der Schäfereiwirthschaft einen der ersten Plätze behauptet und zum Wohl seine gediegenen Erfahrungen mittheilte, erwies das Unhaltbare des von Nerac vorgeschlagenen Brennens der Schafe gegen die Drehkrankheit. Diese sonderbare Heilart veranlaßte doch eine Menge Versuche, zeigte sich aber in diesen ohne allen Werth und wird vergessen.

Im Jahrgange 1822 kam im Februarhefte zur Sprache, daß abgebundene Schafböcke einige Zeit nach dem Abbinden in eine Steifheit verfielen, die mit dem Tode endigte. Diese Mittheilung veranlaßte andere Landwirthe zu berichten, daß auch sie ähnliche Fälle erlebt hätten, ohne sich im Vorgange die Ursache zu er-

klären. Dieser Umstand veranlaßte den Hrn. Pachter Rüger, seine Erfahrung darüber im Juliheste S. 78. zur öffentlichen Belehrung zu bringen. Er bemerkte nemlich, daß die abgebundenen Böcke, nachdem sie geheilt waren, im Geschlechtstriebe sich reizbar zeigten und die gelte Schafe angingen und sich jenen bösen Zustand zuzogen. Seit der Zeit hält er sie sorgfältig von weiblichen Schafen entfernt und das Uebel ist nicht wieder gekommen.

Die Traberkrankheit scheint in neuerer Zeit Fortschritte gemacht zu haben. Der Begriff davon ist aber noch nicht festgestellt, sondern wird, wie es scheint, öfters mit der Drehkrankheit verwechselt. So ist man auch über die Ursachen noch nicht einig, am wenigsten, daß man Mittel dagegen vorschlagen könnte. Zum Glück findet man sie nur in manchen Schäfereien, und kennt sie anderwärts gar nicht. Ob sie erblich ist, wie man jetzt glaubt, ist wohl noch nicht erwiesen.

Gasparis Werk über die ansteckenden Krankheiten der Schafe wurde vom Hrn. Medicinalrath Riemann ins Teutsche übersetzt und mit belehrenden Bemerkungen begleitet.

Der Ritter von Heintl gab ein eigenes Werkchen heraus, worin er die Geschichte seiner Schäferei, die von Pocken ergriffen ward, mit gewissenhafter Treue erzählt und dadurch andere zu belehren sucht. Beide Schriften sind im Octoberhefte des Archivs angezeigt.

worden. Auch wurde bei dieser Gelegenheit auf die vortreffliche Schrift des Hrn. Prof. Liebbald, welche die Geschichte der Schafpockenkrankheit enthält, aufmerksam gemacht.

Endlich verdient noch angeführt zu werden, daß man durch das Seifenkraut die Wolle am besten reinigen könne, und daß wir durch Hrn. Köhler einen sehr vollkommnen Wollmesser erhalten haben. Wir werden unten in der technologischen Abtheilung davon handeln.

---

7) In Hinsicht der Schäferei ist nichts so oft und mannigfaltig besprochen worden, als der bisherige Verkauf der feinern Wollsorten. Schon seit mehreren Jahren war das Wollprodukt dasjenige, welches vor jedem andern landwirthschaftlichen Erzeugnisse am theuersten verkauft wurde. Gutsbesitzer und Pächter gestanden es ein, daß ihre Subsistenz hauptsächlich darauf gegründet sei und daß letztere fast in der Regel ihre Pachtgelder daraus zögen. Es war daher auch eine natürliche Folge, daß sie ihr Möglichstes thaten, ihre Schäferei zu verstärken, um recht viel Wolle auf den Markt zu bringen.

Allein, da nur die feinsten Sorten wiederum vorzugsweise rentirten, so kauften auch die, so bisher nur gemeine Wolle producirten, feinwollige Schafe an, welche, weil sie von Jahr zu Jahr mehr gesucht wurden, auch

gleichmäßig im Preise stiegen. Der Schafverkauf ward zu einem Hauptzweige der Schäferei-Einkünfte. Daß dieses so fort gehen möchte, war ein natürlicher Wunsch, der bei manchem so lebhaft ward, daß er darüber eine mögliche Veränderung vergaß und wohl den Rath, den manche umsichtige Männer wiederholt gaben, als eine Chimäre ansahen.

Was Wunder, daß man es widernatürlich fand, als sich die diesjährige Wolle eben so wenig eines erwarteten Preises erfreute, als starke Nachfrage nach Zuchtschafen und gute Gebote darauf statt fanden. Man vergaß die Ursachen der frühern Verhältnisse zu erwägen und ließ den gegenwärtigen Stand der Dinge unerwogen, und scheint den Rückschlag im Ganzen übertrieben zu haben. Der ruhige Beobachter findet zur Zeit im Wollverkaufe noch kein Mißverhältniß, weil dieser Handelsartikel von allen unsern landwirthschaftlichen Erzeugnissen doch immer noch der gesuchteste und theuerste geblieben ist, und gar keine Gründe vorhanden sind, anzunehmen, daß für die Zukunft ein Mißpreis der feinern Wollsorten angenommen werden könnte.

Es ist kein unentdecktes Geheimniß mehr, daß manche Wollverkäufer durch Belege höchster Preise ihrer verkauften Wolle darthaten und durch Freundes-Hand kundmachen ließen. Daß das geübte Kunststückchen manchen Gewinn brachte, ist eben so gewiß, als daß

ferner noch Woll- und Schafkäufer weiter getäuscht werden könnten. Auch darf nicht verschwiegen werden, daß manches von Commissairen gethane Gebot, auch wenn es mit einem Aufgelde verbunden war, in der Folge nicht gehalten ward. Allein solche Nominalsummen sind viel besprochen und wohl selbst zum Ziel genommen worden.

Wir wollen nun den Wollverkauf auf seinem jetzigen Standpunkte historisch behandeln, und die Resultate den Lesern überlassen.

Zunächst wollen wir bei den Wollmärkten verweilen. Die kleinern Wollmärkte, die fast immer nur für die nächsten Manufakturen berechnet sind, sind in neuerer Zeit vermehrt worden, und ältere davon durch beabsichtigte neue größere gleichsam in Schatten getreten. Im Großherzogthum Hessen sind auf landesherrliche Verordnung zwei Wollmärkte errichtet worden, der eine zu Ahlsfeld in Oberhessen, der andere zu Erbach im Fürstenthum Starkenberg. Sie wurden von Käufern feinerer Wollsorten wenig oder gar nicht beachtet. Darum verkauften sich hier auch nur die gröbern und mittlern Sorten und in der Regel etwas niedriger, als 1822.

8) Ein solcher Markt ist Bauzen, welcher im Monat Mai abgehalten wird. Früher wurden hier große Geschäfte gemacht; die beiden Lausitzen und ein Theil von Schlesien verkauften ihre Wolle mehrentheils

auf diesem Platze unmittelbar an die Manufakturisten. Als man aber die Schäferei veredelte, fanden sich auch Wollhändler ein, und kauften die hierher gebrachten feinern Sorten, worüber freilich die Manufakturisten klagten und gern, wie in Schlesien u. s. w., Behinderung veranlaßt hätten. Sehr bald wendeten sich diejenigen, die letztere besaßen, nach Leipzig, wo diese mehr gesucht und in der Regel auch am besten bezahlt ward. Wenn daher, wie im Elbblatte geschehen ist, vom dießjährigen Markte in Bautzen die feinste Wolle nur mit 13 bis 14 Thlr. pr. Stein bezahlt ward, so ist dieß dahin zu berichtigen, daß die feinste daselbst wohl nur im Welthandel als mittlere gilt.

Nach diesem Maßstabe darf man zur Zeit wohl eine Menge anderer Wollmärkte messen. Von dem Leipziger, Breslauer und Berliner kann denn auch wohl nur die Rede sein, wenn es den Wollverkauf in das Ausland gilt] oder, was dasselbe sagen will, den Absatz der feinen Wollsorten.

9) Der Breslauer Wollmarkt, früher ebenfalls nur zum unmittelbaren Verkauf der schlesischen und polnischen Wolle an die Manufakturisten, wird seit mehrern Jahren neben einer ziemlichen Menge der gröbern Wolle mit feinen Sorten befahren und deshalb von Wollhändlern besucht. Daß diese letztern erscheinen, hat den Markt im Welthandel zur Aufmerksam-

keit gebracht und den schlesischen bessern Schäfereien Bequemlichkeit verschafft.

Als in diesem Jahre schon vor der Schur sehr viel über den allgemein vermutheten geringern Preis der Wolle gesprochen ward, und der Wollhandel überhaupt flau zu sein schien, zumal die Wollhandlungen mehr oder weniger unterlassen, durch ihre Commissaire die Schäfereien zu bereisen, wie bisher geschehen war, so richtete man allgemein die Aufmerksamkeit auf Breslau, nahm an, daß vom dasigen Markte der dießjährige Preis bestimmt werden würde. Er fällt vor allen am frühesten.

Die preußische Staatszeitung gibt in No. 75 vom Breslauer Frühlingswollmarkte (Pfingstwollmarkte) folgende Notiz.

Im Ganzen kamen 37,000 Ctr. Wolle aller Sorten dahin. Aus dem Vergleiche ergab sich, daß 6000 Ctr. mehr, als 1822 auf dem Platze waren. Davon wurden 15,000 Ctr. an die inländischen Fabrikanten und 20,000 Ctr. ins Ausland verkauft. Am gesuchtesten war die zweischürige Winterwolle aus Polen, davon 5222 Ctr. da waren und völlig verkauft wurde.

Die Preise waren:

von der allerfeinsten	pr. Ctr.	110 — 125	Thlr.
= = weinger feinen		90 — 100	=
= = noch weniger feinen		65 — 85	=
= = Mittelwolle		50 — 60	=

von der ordinären	36 — 45 Thlr.	
= = zweischürigen Winterwolle	31 — 50 =	

Gegen den frühern Preis verlor die dießjährige

extra feine	30 — 40	Thlr.	pr.	Ctr.
feine	20 — 30	=	=	=
mittel feine	15 — 20	=	=	=
Mittelwolle	10 — 12	=	=	=
ordinäre	5 — 7	=	=	=
zweischürige Winterwolle	5 — 10	=	=	=

Wenn nun auch diese Eintheilung im ersten Augenblicke recht gründlich zu sein scheint, so gewährt sie doch keine deutliche Bestimmung, die zum allgemeinen Vergleich paßte, um abzunehmen, wie jegliche Qualität zu berechnen ist, oder ihre wahre Preiswürdigkeit zu bestimmen.

Dieser verbliebenen Unbestimmtheit im Sortiment ungeachtet, verbreitete sich doch die Nachricht vom Fallen der feinern Wollsorten nach allen Gegenden und setzte die Wollverkäufer in Schrecken.

Allein diese Nachricht war doch an sich höchst unbestimmt, und dazu trug der Umstand bei, daß man den Maßstab von 1818, wo die Wolle im Preise am höchsten stand, entlehnte, und nicht vom Jahr 1822. Man glaubte nun allgemein, daß der Preis gegen das nächstvorhergehende Jahr um 30 bis 40 pr. Ct. gefallen wäre. — In den ersten Tagen ward fast nichts gekauft, was die Producenten sehr schreckte, und sie ver-

anlaßte, wenig zu fordern, aber dem Wollhandel zu gute kam.

Da nun überdieß noch ein Theil der zugeführten Wolle unverkauft blieb, so vermehrte es doch, ungeachtet letzteres eine gewöhnliche Erscheinung zu Breslau, wie in Berlin, zu sein pflegt, die einmal erzeugte Furcht bei Vielen, die noch zu verkaufen hatten.

Die königl. Stammschäferei zu Panten soll den Ctr. zu 125 Thlr. an den vorjährigen Käufer verkauft und gegen 1822. 22 pr. Ct. verloren haben.

10) Nun war die allgemeine Aufmerksamkeit auf den Berliner Wollmarkt gespannt, der ebenfalls im Juni abgehalten ward. Das von Breslau aus veranlaßte und schnell verbreitete Gerücht erweckte keine große Hoffnung. Auch erfolgten in den ersten Tagen keine annehmliche Angebote. Daß dieser sehr überfahren sein würde, war vorauszusehen. In Allem soll 140,000 Stein da gewesen sein, so daß mit den auf dem Lager vom vorigen Markte verbliebenen Vorräthen 15,000 Stein Wolle mehr ausgeboten wurden, als voriges Jahr.

Von feiner und feiner Mittelwolle waren 45,000 St. Besonders feine waren nur kleine Partien da und wurden zu 26 — 30 Thlr. verkauft; also 8 — 12 Thlr. pr. St. weniger als 1822.

Feine galt 18 — 23 Thlr. Mittelfeine 12 — 16 Thlr., mithin 3 — 4 Thlr. weniger als 1822.

Mögelin verkaufte à Ctr. 155 Thlr. und die

Lammwolle zu 95 an denselben Käufer, Namens Hopfensack, der sie schon seit 3 Jahren genommen hatte. Frankenfelde erhielt 130 Thlr. pr. Ctr.

Von Mittelwolle waren da 60,000 St. und wurde verkauft zu 8 — 12 Thlr., also 3 — 4 Thlr. niedriger als 1822.

Von ordinärer Wolle waren 35,000 St. auf dem Platze und ward mit 4 — 8½ Thlr. bezahlt, also um 1 — 1½ Thlr. geringer als 1822.

Die unverkauft gebliebene wird zu 25,000 St. angegeben, davon die Hälfte aus feiner und mittelfeiner, ⅜ aus mittler und ⅛ aus ordinärer Wolle bestand.

Der Werth der verkauften Wolle wird nach der Hamburger Börsenliste auf 1,700,000 — 1,800,000 Thlr. veranschlagt. Man gibt an, daß von der verkauften Wolle ⅝ ins Ausland und ⅜ an Inländer verkauft worden sein sollen. Von sächsischen Wollhandlungen wurde wenig gekauft.

Nimmt man an, daß von den 140,000 St. 25,000 St. unverkauft blieben, also nur 115,000 St. zum Verkauf kamen, und dafür die Summe von 1,800,000 Thlr. gelößt wurde, so kommt im Durchschnitt der Stein auf 15 Thlr. 15 Gr. Dieß scheint in der That viel.

11) Ueber die Leipziger Wollmesse ist wenig zur Publicität gekommen. Es wird hier das Geschäft nicht in wenig Tagen, wie in Berlin und an-

derwärts abgemacht, sondern der Verkauf und Einkauf dauert das ganze Jahr hindurch. Als früher nur zweischürige Wolle zum Verkauf hieher kam, wurde die Einrichtung getroffen, daß zur Frühjahrs- und Herbstschur der Markt abgehalten ward. Dieß geschah unmittelbar nach der letzten Woche der bekannten Messen zu Jubilate und Michaelis. Diese Zeit war für die Manufakturisten, die damals in der Regel wohl unmittelbar von den Producenten kauften, sehr bequem. Sie brachten ihre Waare nach Leipzig, verkauften sie in der Messe, und nahmen für das gelöste Geld Wolle mit zurück. Zur Erleichterung des Geschäfts wurde unter dem Gewandhause eine eigene Wollwage errichtet, welche 3 Wochen nach einander von Morgen bis Abend geöffnet und mit dem nöthigen Personal besetzt war. Dieß geschieht noch jetzt in derselben Form. Ist diese Zeit vorüber, so macht das im Wollverkauf keinen andern Unterschied, als daß die Wolle nicht auf der erwähnten Wollwage, sondern auf der Rathswage, jetzt im Wagegebäude gewogen wird.

Daß in Leipzig Jahr für Jahr sehr große Wollgeschäfte gemacht werden, ist eine bekannte Sache, und doch bemerkt der Nichtkenner kaum die Bewegung davon. Allerdings wird ein bedeutender Theil der hergebrachten Wolle zum Verkauf ausgestellt; da dieß aber nicht an gewissen Tagen geschieht, so fällt es nicht auf.

Die feinsten Sorten werden mehrentheils in den

Schäfereien aufgesucht, erhandelt und zum Wiegen hierhergebracht. Auf vorgelegte Proben wird fast nie ein Handel abgeschlossen.

Es geschieht, daß mancher Producent seine hergebrachte Wolle nicht nach Wunsch bald verkaufen kann und genöthigt ist, einige Tage zu warten, was aber doch schon seltner ist. Im Fall sich der beabsichtigte Verkauf nicht machen will, nimmt er seine Wolle mit zurück oder vertraut sie einem Bekannten zur Verwahrung an. Seit ein paar Jahren sind zuweilen Partien Wolle eingesetzt und zum Verkauf bereit gehalten worden. Eine öffentliche oder Privat-Anstalt dazu ist nicht vorhanden, doch findet sich Gelegenheit dazu. Man hat schon oft den Wunsch geäußert, daß man eine dergleichen Anstalt, wie in Berlin, errichten möchte. Es ist nicht zu verkennen, daß sie für den Wollhandel nützlich sein könnte.

Allerdings wird der hiesige Platz von fremden Wollhändlern fleißig besucht. Sie reisen ab und zu, oder unterhalten ihre Commis auf dem Platze. Zuweilen übernehmen auch andere Kaufleute Aufträge und ziehen alsdann Sachverständige zu.

Die Zahlung wird fast immer baar geleistet und nach Umständen durch Bankiers bewirkt.

Von hier aus geht nun die sortirte Wolle nach den Niederlanden, Frankreich und seit 1801 auch nach

England. Letzteres nimmt eigentlich nur die feinste Sorte, Electa und Prima.

Ueber den Wollhandel in Leipzig während des Jahres 1823 läßt sich kaum etwas Ungewöhnliches ausheben. Nur der Preis, für welchen die Wolle verkauft ward, war niedriger als 1822. Allein diese Differenz nach Procenten auszusprechen, will ich einem andern überlassen. Indeß kann hier doch nicht die Rede von einem Rückschlage von 30 — 40 pr. Ct. sein. Mancher verkaufte den Stein um 3 — 4 — 6 Thlr. wohlfeiler als 1822. Will man darin eine Norm finden, so muß man wieder wissen, ob derselbe 1822 einen sogenannten hohen oder niedrigen Preis, im Vergleich zu andern Verkäufern, erhalten hatte, und in wiefern seine Wolle selbst, z. B. in der Wäsche oder sonst, eine Eigenschaft hatte, die sie mehr oder weniger beliebt gemacht hat.

Da der Wollhändler selbst in einer bänglichen Lage war, so beschränkte er die Käufe und sah die erhandelte Waare schärfer an, als es früher bei günstigen Umständen geschehen zu sein scheint. Dieser Okularinspektion ist es mit zuzuschreiben, daß mancher Stein Wolle um ein paar Thaler wohlfeiler eingekauft ward.

Daß mancher eine viel höhere Meinung von dem Werthe seiner Wolle hat, kann nicht geläugnet werden; an sich trug dieß aber mit zur Klage über den geringen Preis bei.

Ueberdieß ist noch anzumerken, daß viele Schäfereien mit dem Verkaufe zur Zeit der Schur Anstand nahmen und das ihnen gethane Gebot nicht annahmen, sondern ihre Wolle im Lager behielten. Manche haben es bereut, andre nicht. Hieraus ist es unter andern mit herzuleiten, warum die dießjährige Zufuhr sich sehr einzeln zeigte.

---

12) Der Wollverkehr gehört dem Welthandel an und kann darum nach einzelnen Märkten nicht beurtheilt, sondern es müssen dabei die obwaltenden Verhältnisse ermessen werden. Vor allen Dingen muß man auf England, welches die meiste feinste Wolle verbraucht, und dann auf Frankreich sehen. Wer dieß thut, der wird unsere Wollhändler wohl von dem oft angeschuldigten Verdacht, als hätten sie, um die Preise der Wolle niederzudrücken, unter sich eine Verabredung genommen, freisprechen.

Da in Teutschland sehr wenig feinste Wolle *), sondern gröbere bis zur Mittelsorte verarbeitet wird, so kann der Preis der letztern sich in Teutschland, je nach=

*) Jemand — ließ im vorigen Frühlinge einen sehr geübten Wollsortirer die teutschen feinwolligen Schäfereien bereisen, um auszumitteln, wie viel überhaupt feine Wolle erzeugt würde, und es ergab sich das merkwürdige Resultat, daß in ganz Teutschland jährlich nicht 100 Ctr. Electa zur Schur kommen, und Oestreich fast gar keine hat.

dem die Fabrikate guten oder geringen Absatz haben, so wie für feinere nur England den Preis bestimmen.

Die Mittelwolle war allerdings schon seit ein paar Jahren im Preise zurückgegangen, weil besonders die Niederländer ihre feinsten Tücher nur für geringere Preise auf den Messen, wo alle Fabrikate, besonders die englischen, wohlfeil waren, anbringen konnten. Sie waren daher in die Nothwendigkeit versetzt, auch die Wolle zu niedrigerm Preise einzukaufen.

Als in der Ostermesse die Mitteltücher und die feinen wollnen Zeuche einen ziemlich guten Abgang fanden, wie wohl zu niedrigen Preisen, so blieb der Abzug ihrer gewohnten Wollsorten, wie vor, freilich, wie gesagt, für einen etwas niedrigern Preis, *weil Fabrikant* und Producent *die niedergedrückten* Preise des Tuches und der Zeuche *gemeinschaftlich* zu tragen hatten.

Schon *im Winter verbreitete* sich die Nachricht, daß in England viele Wolle gelagert und nur schwer zu verkaufen wäre. Dieß war der erste Grund, um daraus ein unfehlbares Fallen der Wolle zu verkündigen. Dem ungeachtet sahe man aus den Londoner Listen, daß die feinste Wolle darin ihren alten Preis behauptete. Dieß gab uns wieder Grund, jene Furcht vor dem Sinken zu bekämpfen.

Endlich klärte es sich auf, daß die in England gelagerte Wolle, wovon in London allein nur 200,000 Stein waren, größern Theils des unrichtigen Sortiments,

als der Menge wegen, keine Käufer fände, oder mit großem Verluste nur abgesetzt werden könnte. Daß dieser Umstand auch auf den Verkauf der feinsten Sorten Einfluß haben mußte, zeigte sich gar bald.

Die in England gelagerten Wollvorräthe mehrerer teutscher Wollhändler, besonders derjenigen Häuser, die fallirt hatten, wurden gleichsam für jedes Angebot hingegeben. Zu gleicher Zeit kam auch aus Spanien viel Wolle, die aus Geldmangel und zugleich aus Furcht, der politischen Verhältnisse wegen, ungewöhnlich niedrig verkauft ward.

Der bisher ergiebige Wollhandel nach England hatte in kurzer Zeit eine Menge neuer Wollhandlungen veranlaßt. Um den erwarteten Gewinn zu vergrößern, oder auch aus Unkunde des Geschäfts, war sehr viel Wolle schlecht sortirt nach England gekommen. Man bot sie für Electoralwolle aus und mißbrauchte zum Nachtheil der echten Sorte den in Ehren gehaltenen Namen.

Daß bisher überhaupt im Wollhandel noch kein fester Maßstab der feinern Wollsorten war, bezeugten die Wollhändler beim Leipziger Wollkonvente, und konnten nicht läugnen, daß in einer Handlung diejenige Sorte prima heiße, welche in einer andern durchaus nur als secunda vorkomme.

Zudem trugen auch manche Wollzüchter dadurch das Ihrige zum Verderben des Wollhandels bei, indem

sie sich bemühten, ihre Wolle unmittelbar an ihre in England ausgemittelten Agenten zu senden. Da, wie es wohl nicht anders sein konnte, diese Wolle nicht gut sortirt war, und die Fabrikanten, welche sie kauften, nicht gebrauchen konnten, so wurden die letztern aufmerksamer und mißtrauisch. Zugleich gewöhnten sie sich an niedrige Preise, oder mit andern Worten, sie thaten auf bessere Sortiments nur so hohe Gebote, als ihnen die schlechtere selbst angeboten wurden. Die ältern Wollhändler kamen dadurch in einige Verlegenheit. Allein das Stocken eines gangbaren Artikels dauert nicht lange. Angebot und Nachfrage setzen sich gar bald wieder ins Gleichgewicht. Das ältere solid erkannte Handelshaus wird immer wieder aufgesucht, wenn Zwischenkunft eine Störung verursachte.

Der erwähnte Uebelstand veranlaßte noch vor der Wollschur das Falliment, nicht nur einiger Kleinhändler, sondern auch zweier bedeutender Häuser. Dieß hatte auf den Einkauf der Wolle sehr übeln Einfluß, und überzeugte nun den Producenten von dem geringen Stand des Wollkaufes.

Endlich ist nicht zu läugnen, daß die im Publikum erschienenen Berichte, daß nemlich nicht nur aus Spanien, sondern auch aus Südwallis feine Wolle für geringern Preis nach England gebracht würde. Daß dieser Glaube alsbald durch Thatsachen wieder geschwächt ward, bedarf wohl keines weitern Nachweisens.

Daß Wolle aus Amerika und Südwallis ankam, ist wahr, aber nicht so das Gerücht von ihrer Feinheit. Wir hatten Proben von der besten in Leipzig, und nach diesen wurde ihr Preis pr. Stein zu 14 — 15 Thlr. bestimmt. Sie nähert sich keinesweges der sächsischen Mildheit, welche man so hoch schätzt, und wird darum kein Pfund verdrängen.

---

13) In Frankreich zeigte sich für die teutsche Merinowolle keine günstige Gelegenheit. Durch eine königl. Verordnung war die Einfuhr mit einem so hohen Imposte belegt worden, daß dieser einem Verbote ziemlich gleich kommt. Vergeblich brachten die Fabrikanten bei, daß, da Frankreich noch viel zu wenig feine Wolle producire, sie die sächsische nicht entbehren könnten. — Der Erfolg hat dieß auch bestätigt, denn es ging die sächsische Wolle, trotz jenes hohen Impostes, doch nach Frankreich, obwohl, wie zu erwarten steht, in geringerer Menge, und die im Lande erzeugte Wolle fiel im Preise, statt daß sie nach der Absicht jenes Verbots steigen sollte.

---

14) Der etwas niedergedrückte Wollpreis hatte auch zunächst zur Folge, daß man nachließ, feinwollige Schafe anzukaufen. Viel schon abgeschlossene Schafkäufe gingen wieder zurück. Man sieht hieraus, wie wenig dazu gehört, einen Gewerbszweig niederzudrücken,

oder demselben die Spekulation zu entziehen, durch welche er doch jeder Zeit gehoben wird.

---

15) Die Fischerei litt im Winter sehr, viele besetzte Teiche froren gänzlich aus, was auch der Fall bei vielen Winterhaltungen war. Brut und Satz waren im Frühlinge sehr rar, und wurden sehr theuer bezahlt.

Den Sommer über litten sehr viele Teiche Wassermangel. Wo diese aber gnüglich Wasser hatten, war der Zuwachs sehr beträchtlich. Dem ungeachtet stand der Preis der Speisekarpfen keinesweges so hoch, als man nach den frühern Umständen vermuthet hatte. Es fanden sich selbst nicht immer Käufer. In Leipzig hat man fortwährend das Pfund Karpfen bis jetzt mit 3 Gr. bezahlt, was ein seltener Fall zu sein pflegt.

Hinsichtlich der Wissenschaft hat man über diesen Zweig keine neue Schrift erhalten, nur das Archiv hat einen bisher zweifelhaft gewordenen Umstand zur Gewißheit gebracht. Es wurden nemlich Beweise beigebracht, daß der gemeine Frosch, Rana esculenta, die Fische wirklich angeht. Vgl. September- und Decemberheft.

Desgleichen wurde auch im Novembehefte des Archivs S. 509. eine Anweisung gegeben, wie man gute Fischbehälter anlegen könnte.

---

16) In Hinsicht der Zucht des Geflügels vermag ich keinen andern Fortschritt anzugeben, als daß bei Wien endlich der Versuch, Hühner durch Brutöfen auszubrüten, gelungen, und daselbst eine ansehnliche Brütanstalt zu Stande gekommen ist.

Die ersten Brütversuche dieser Art, welche in den 70ger Jahren des vorigen Jahrhunderts in Frankreich gemacht wurden und von den Aegyptiern entlehnt waren, mißlangen. Wiederum ein Beweis, daß man durch wiederholte Versuche am Ende doch zum Ziele kommt.

---

17) Die Bienenzucht hat seit einem halben Jahrhundert eine zahlreiche Menge Schriften erhalten, die auch in diesem Jahre vermehrt worden ist. Nicolaus Unhoch macht seine interessanten Beobachtungen, die Licht in der Naturgeschichte der Bienen geben, durch eine eigene Schrift bekannt: Anleitung zur wahren Kenntniß und zweckmäßigen Behandlung der Bienen, nach 33jähriger Beobachtung. Mit 6 Steintafeln. München, 1823. 8. bei Fleischmann. (16 Gr.) Vgl. Octoberheft des Archivs S. 418.

Der kalte Winter that den Bienen wenig, sie hatten im Frühjahr auch viel Honig und Brutansatz; allein die Nahrung fehlte ihnen just zu der Zeit, wo sie solche am nöthigsten hatten. Die Frühlingswitterung war theils zu stürmisch und mit Regenschauern, als daß sie einen guten Flug gehabt hätten; theils war die

Blüthe nicht günstig. Der Rübsen fehlte gänzlich, und der Raps war schwach. Die Baumblüthe ging ziemlich rasch vorüber.

Im Sommer klagte mancher Bienenwirth, daß er wenig Schwärme erhielt. Doch kamen die meisten Bienenstöcke gut in den Winter. Wachs und Honig blieben in gutem Preise.

Es nimmt den Anschein, daß sich die Bienenliebhaber wieder vermehren. Der Krieg, in welchem viele Bienenstöcke zerstört wurden, hatte die Liebhaberei für diesen Wirthschaftszweig sehr geschwächt.

IX.

Landwirthschaftliche Technologie.

1) Was zur Leibes Nahrung und Nothdurft gezählt wird, war von Anbeginn dem Landwirthe empfohlen. Aus seiner Hand empfing man Brod und Kleidung, und legte seinem Gewerbe den vielsagenden Namen Wirthschaft bei. Doch kam eine Zeit, wo die Landwirthschaft in Teutschland, wenn wir nicht geradezu sagen wollen entehrend, doch in Verachtung war. Merkwürdig ist es allerdings, daß Teutschland diesen Schimpf in seiner Beurtheilung allein sich zugezogen hat. Was man diesem Gewerbe nur entwenden konnte, ward ihm entrissen und mehrentheils den Städten gegeben. Der die Wolle verarbeitet, sollte im Range

höher stehen, als der sie erzeugte, der Brod, Holz, Obst u. s. w. lieferte, sollte als Diener dessen gelten, der sie bedarf. So zog man die städtisch gewordenen Gewerbe dem der Landwirthschaft vor. Es war ein Jahrhundert zu kurz, einzusehen, daß das vorder gekehrte zu hinterst gehört. Die Sonne der Wissenschaft mußte erst in die Mittagshöhe treten, ehe man den eben so natürlichen als innigen Verband der produktiven und veredelnden Gewerbe erkannte.

Zwar sind noch nicht überall diese Fesseln gesetzlich gelöst, die den Gang der Landwirthschaft erschweren, aber die Kraft, die Gott den Menschen verlieh, wußte sie doch zu lüften. Es wurden neue Erfindungen gemacht, und so kehrten diejenigen technischen Gewerbe, die offenbar mit der Landwirthschaft im Verbande stehen müssen, aufs Land zurück, dem sie entwunden wurden.

Die Landwirthschaft hat durch die Vermehrung und Verbesserung der technischen Gewerbe an sich neues Leben gewonnen, ansehnliche Kapitale nutzbar angelegt und sich durch neue Gewerbszweige erweitert. Die ersten Beispiele gewannen bald Nachfolge; der Landwirth sahe sich in die Nothwendigkeit versetzt, sich mit Wissenschaften zu befassen, die seine Vorgänger nicht geachtet haben, und so wurde er selbst gebildeter, was nöthig war, sein Gewerbe industriös zu betreiben. Daher die neue Gestaltung — die, wenn, was bald geschehen

muß, die ihr entzogenen Kapitale zurückgekehrt sein werden, gar herrlich sein wird.

Daß dieser wichtige Theil der Gewerbe noch viel zu wenig wissenschaftlich bearbeitet ist, wird kein Sachkenner läugnen wollen. Dieß bewog den Verfasser des Berichts, einen Versuch zu machen, das Ganze in eine zweckmäßige Ordnung zu bringen und seiner Ansicht durch öffentlichen Vortrag helleres Licht zu verschaffen. Es ist schon oben erwogen worden, daß zu diesem Behufe durch ein Programm zu Vorlesungen über die landwirthschaftliche Technologie eingeladen und diese gehalten worden sind. Dieser Anfang wird gewiß seine Nachfolger und Beförderer der guten Sache selbst finden.

In Gesellschaften sind hauptsächlich technische Gegenstände verhandelt worden. Desgleichen finden wir manche nützliche Verhandlungen über einzelne Gegenstände in Schriften. So hat man die Idee gefaßt, polytechnische Institute zu errichten, die gewiß segensvoll wirken werden.

Wenden wir uns zu dem, was in diesem Jahre in der landwirthschaftlichen Technologie geschehen und bewirkt worden ist, so wird das auslangen, uns zu stimmen, von der Zukunft viel zu erwarten. Wir wollen uns hierbei wieder zunächst an das halten, was durch das Archiv zur öffentlichen Kenntniß kam.

Als besonders merkwürdig darf man erwähnen, daß man in England bereits die Luftpumpe mit großem

Gewinn in technischen Gewerben anwendet. Vgl. Archiv Febr. S. 212 ff.

2) Die Brauerei machte fast ein Jahrhundert hindurch das hauptsächlichste technische Gewerbe auf großen Gütern aus, und war besonders zu Ende des verflossenen und zu Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts eine ergiebige Gewerbsquelle. Sie war dem Vertriebe der vegetabilischen Produkte, und zugleich für ihren Anbau, wie nicht minder der Viehzucht sehr günstig und beförderlich. Man gab ihr deshalb die möglichst größte Ausdehnung, und betrieb sie mit wahrer Industrie. Eine Menge Sorten von Bieren, die Jahrhunderte auf einzelne Orte beschränkt waren, wurden nachgemacht.

Zu den neuern Erfindungen in der Brauerei gehört unstreitig das sogenannte Kühlschiff. So sehr dieses seiner Nützlichkeit wegen auch verbreitet ist, so hat es mir doch noch nicht gelingen wollen, auf eine Nachricht zu stoßen, aus welcher die Zeit seiner Erfindung abzunehmen wäre. Mir scheint es glaublich zu sein, daß es mit so mancher nützlichen Verbesserung bei Gelegenheit der Einführung der englischen Biere aus England zu uns gekommen ist.

Da man gefunden hat, daß das schnelle Abkühlen des Biers von großem Nutzen ist, so wurden manche Vorschläge gethan und Methoden versucht, das Abkühlen noch besser zu bewirken, als es durch das Kühlschiff

geschehen kann. Allein keiner dieser Versuche scheint der gehegten Hoffnung entsprochen zu haben. Indeß rühmt Hr. Granert, Brauer zu Oberweimar, einen Apparat, den ein Engländer Namens Sauky erfand, sehr. Er ward 1808 zu Oberweimar zunächst in in Teutschland eingeführt und ist beschrieben im Archive Februarheft S. 214.

Man fängt jetzt an, das Bier zu destilliren. Man hält dieß Verfahren noch geheim, es besteht aber darin. Man bringt die vom Malzschrot abgezogene Würze in einen gut verzinnten Kessel oder Brantweinblase, stürzt den Hut darauf, und verfährt, wie beim Brantweinbrennen. Es scheiden sich nur die wäßrigen Theile, und so man deren viel scheidet, so erhält man ein sehr starkes, haltbares Magenbier, das man freilich nicht humpenweise trinken darf und kann. Sollte man nicht auch älteres Bier auf die Art behandeln können, um es z. B. vom Verderben zu retten, oder nicht nöthig zu haben, starke Biere, die erst durch das Liegen gut werden, lange liegen zu lassen?

Auch hat man in Anregung gebracht, das Bier im Dampfe zu kochen; desgleichen das Malz durch den Wasserdruck zu extrahiren. Vgl. Archiv Januarheft S. 98 ff.

Hr. Prof. Völker in Erfurt macht bekannt, daß er die Kunst erfunden habe, aus erfrornen Kartoffeln Bier zu bereiten.

3) In der Branntweinbrennerei bemerkt man schon seit einigen Jahren ein so ernstes Bestreben, daß man es einer Revolution ähnlich findet. Die Erhöhung der auf diesen Gewerbszweig gelegten Abgaben scheint mit dem Gewerbe selbst im Kampfe zu liegen. Ob am Ende für letzteres und für den Staat etwas Ersprießliches daraus hervorgehen werde, wird der Erfolg lehren, und mag vor der Hand dem patriotischen Staatswirth empfohlen sein.

Von Hermbstädts Kunst, Brantwein zu brennen, erschien eine neue verbesserte und vermehrte Auflage mit 7 K. gr. 8. Berlin bei Amelung. (3⅓ Thlr.)

Die Brennapparate, beim Brantweinbrennen sogleich Spiritus zu haben, wurden in Frankreich, wohin die meisten technologisch-chemischen Erfindungen zur Zeit fallen, erfunden. Dieß neue Verfahren paßte sehr gut zu der Gewinnung des Spiritus aus Wein. In Teutschland wurde zuerst durch Hermbstädts Bulletin darauf aufmerksam gemacht und zuerst bekannt. — In Berlin fand es zuerst in Teutschland Eingang und wurde durch den hohen Blasenzins ungemein schnell befördert.

Im Januarhefte S. 105 ff. wird berichtet, daß Hr. Ignatz Müller in Würzburg in seiner Brennerei nicht nur sogleich Spiritus macht und viel gewinnt, sondern überdieß auch noch die mechanische Kraft der Brantweindämpfe, zur Betreibung einer kleinen

Schrotmühle, Kartoffelmühle ꝛc. benutzt. Der Erfinder macht damit kein Geheimniß, sondern gibt an Liebhaber Modelle ab. Der König von Baiern hat ihm eine Belohnung von 1000 Thlr. ertheilt.

Im Octoberhefte S. 403. erzählt der Freiherr von Gleichenstein, der sich von den Brennereien in Teutschland und Frankreich unterrichtete, daß vor allen die des Professor Le Normand in Paris den Vorzug verdiente, weil sie alle Vortheile der andern in sich vereinigt.

Der Hr. Oberamtmann Siemens zu Pyrmont fährt fort, seine wichtigen Entdeckungen in der Brennerei bekannt zu machen. Es ist letzteres bereits durch eine eigne Schrift mit mehrern Zeichnungen geschehen: Beschreibung eines neuen Betriebs des Kartoffelbrennens und einer neuen Dampfoperation. Unter höchster Gewinnung an Produktion, Zeit und Feuerung. Pyrmont, 1823. 8. Ganz besonders beachtenswerth ist die Siemensche Methode, die Kartoffeln zur Gährung vorzurichten.

Hr. Prof. Völker macht bekannt, eine Methode erfunden zu haben, die erfrornen Kartoffeln zum Brantwein zu verwenden. Er bringt dieselben in trockne Form, und so sind sie geschickt zur Bereitung des Biers, Brantweins, Essigs, Syrups und der Stärke. Er hat bis zum 14. Febr. 1832 in den preußischen Landen ein Privilegium erhalten.

4) In Ansehung der weinigen Getränke hat sich auch dieses Jahr besondere Aufmerksamkeit kund gethan. Man benutzt dazu nicht nur allein die saftigen Früchte, sondern selbst auch Wurzeln und Knollen.

Daß man aus den Pastinakwurzeln einen Maderasekt, nach der Erfindung der Engländer, verfertigen könne, wird im Novemberhefte des Archivs S. 564 berichtet.

In Berlin macht man aus Kartoffeln einen Champagner Wein. Das Verfahren ist bisher noch ein Geheimniß geblieben.

Die Bereitung des Obstweins oder Ciders war sonst nur im südlichen Teutschland, Frankreich und den östreichischen Staaten gebräuchlich und im nördlichen so gut als unbekannt. Jetzt hat man auch hier auf diesen Erwerbszweig die Aufmerksamkeit gerichtet und bereits mit gutem Erfolge in Ausübung gebracht. Herr Nathusius, Besitzer von Althaldensleben bei Magdeburg, hat auch in diesem Zweige seine Einsicht beurkundet und den minder industriösen Gutsbesitzern ein vortrefliches Beispiel gegeben, um zu lernen, wie man es machen müsse, auch in mißlichen Zeitverhältnissen Geld zu verdienen. Althaldensleben war einst ein Nonnenkloster, und wurde unter der Regierung des bald verjagten Königs Jerome von Nathusius gekauft und durch diesen unternehmenden Gewerbsbürger zu einer vielseitigen Gewerbsanstalt erhoben, die ein trefliches Beispiel gibt.

was die Industrie zu unternehmen verstattet. Viele Neugierige werden angelockt, aber wenige fassen den hohen Sinn und bleiben beim großväterlichen Erbtheile, weil es den Bequemen in Ruhe läßt.

Schon oben (s. Abschnitt VI. Obstbau) ist erwähnt worden, daß Johannis- und Stachelbeeren jetzt besonders zur Verfertigung eines guten Tischweines verwendet würden. Diese Straucharten tragen auch im nördlichen Teutschland sicher und gut, und vermögen hier die Stelle der Reben, die kein gutes Gewächs mehr geben, zu vertreten.

Zur Erhebung des Obstweines verfaßte ich eine besondere Anweisung, welche zuerst im Archive (Septemberheft S. 291 — 332.) zur Publicität kam, nachher aber besonders abgedruckt ward. Daß man derselben besondere Aufmerksamkeit geschenkt hat, gibt einen erfreulichen Beweis von der allgemein gewordenen Liebe dieses Gegenstandes.

Unter den Fortschritten in der Wissenschaften verdient des Hrn. Prof. Döbereiners Entdeckung der Obstgährung besonders genannt zu werden. Vgl. Archiv April S. 375 ff.

Hinsichtlich des Essigs gibt der Hr. Oek. Rath Munz in einer eignen Schrift klaren Unterricht; praktische Anleitung zur Bereitung des Essigs aus Wein, Bier, Getreide, Brantweinlutter, Obst u. dgl., nebst einem Anhange für Land- und Hauswir-

chinnen, sich auf eine leichte und wenig mühsame Weise ihren Hausessig selbst zu bereiten. Neustadt a. d. O. bei Wagner 1821. 8.

---

5) Die Gewinnung des Syrups aus Runkelrüben verbreitet sich immer mehr, und man kann die Hoffnung hegen, daß die folgende Generation sich größerntheils ihren Süßstoff für die Haushaltung selbst bereiten und das Geld sich erhalten werde, was gegenwärtig in fremde Welttheile gehe.

Indeß will es mit der Fabrikation des Runkelrübenzuckers nicht sonderliche Fortschritte gewinnen, ob man gleich in der Bereitungsweise manche Erleichterung entdeckt hat.

---

6) Die Güte der Milch durch Instrumente zu untersuchen, war früher schon in Anregung gekommen, allein sichere Belehrung wurde uns erst jetzt durch gefällige Mittheilung. Vgl. Archiv Febr. S. 209. Daselbst erfahren wir, daß in München die Polizeidiener die Milch auf dem Markte durch einen glatten Stahl untersuchen; ferner daß die Schweizersennen einige Tropfen Milch auf den Rücken der Kuh gießen, um daraus abzunehmen, ob die Milch überhaupt gut oder schlecht, oder auch mit Wasser gemischt sei. Letzteres ist der Fall, wenn die Milch die Haare naß macht. Gute Milch rollt ab.

Der zu Cork in Irland auf dem Markte eingeführte und von Davy erfundene Milchmesser kommt zu unserer Kenntniß. Vgl. Archiv Febr. S. 211.

Dieses Instrument hat mit meinem Sahnemesser, von dem wir im vorigen Berichte sprachen, keine Aehnlichkeit. Denn dieser dient nur dazu, den Antheil der Sahne einer Milch zu bestimmen.

---

7) Die Zurichtung des Flachses hat sich nicht nur die erweckte Aufmerksamkeit erhalten, sondern auch wesentliche Fortschritte angeeignet.

Herr Rothstein fährt fort, den Flachs durch eine Lauge so vorzubereiten, daß nicht nur die Röste übergangen werden kann, sondern der Flachs auch an Schönheit gewinnt. Die davon erhaltenen Proben versprechen viel.

Das Brechen auf besondern Maschinen wird immer mehr verbreitet. Vor allen andern zeichnet sich jetzt die Heynersche Brechmaschine aus. Abgebildet und beschrieben ist diese Maschine im Junihefte S. 600 ff.

Im Augusthefte des Archivs S. 208. wird der Flachsbrechmaschine des Herrn Ruthe, Bürgermeisters zu Egeln im Magdeburgischen, gedacht. Diese ist überaus einfach, und kommt daher auch nur auf 6 Thlr. zu stehen. Sie soll ebenfalls den Flachs ohne Röste brechen. Die preußischen Regierungen zu Mag-

deburg, Merseburg und Erfurt haben sie gebilligt und den Gemeinden empfohlen. Nach einer erhaltenen Angabe besteht sie aus drei Walzen, die in einander greifen und durch eine Kurbel in Bewegung gesetzt werden.

Im Julihefte des Archivs S. 90. wird das Verfahren, Hanf und Flachs zu rösten, das Hr. Hondt d'Arcy erfunden hat, bekannt gemacht. Es besteht darin: der Flachs wird bundweise auf einen Lattenrost gelegt, am besten bei einem Flußwehre, das Wasser in fußdicker Strömung darauf gelassen. Das Zufließen und Ablaufen wird wiederholt, bis das Wasser nicht mehr gefärbt abläuft. Es werden 10 — 12 Tage dazu erfordert.

Die großherzoglich Weimarsche Landesdirektion hat die Wasserröstung des Flachses bis auf weitere Verordnung gänzlich verboten und zugleich auf die Nützlichkeit der Thauröste aufmerksam gemacht. Der nächste Grund dieser Verordnung war der dießjährige Wassermangel, damit das wenige durch den Flachs nicht verpestet werden möchte.

Man hegt jetzt die Meinung, daß durch das Maschinenbrechen des Flachses die Röste immer noch nicht wohl übergangen werden könne, aber nicht nöthig sei, den Flachs so lange der Röste auszusetzen, als es bisher zu geschehen pflegte. Auch dieses ist schon ein großer Gewinn, nicht allein wegen der gewonnenen Zeit, sondern auch besonders an Güte des Gespinnstes.

Es hat jetzt allen Anschein, daß von jetzt an das Linnengespinnst einer höhern wichtigen Epoche entgegen geht. Eines Theils führten die großen Fortschritte, die man in der Weberei machte, theils die Erfindung der Flachsspinnmaschinen zunächst darauf. Fast ein Jahrhundert hindurch hat die Baumwolle auch bei uns das Linnen zurückgesetzt.

Die sowohl in Berlin als in Leipzig getroffenen Ausstellungen der verschiedenartigsten Fabrikate des Linnen erwarben sich allgemeine Bewunderung. Es ergab sich hierbei, daß weder die besetzten Seiden-, noch vielweniger die baumwollnen Handlungen die kunstreichen Produkte vorlegen konnten, was selbst die gemeinsten Leinwandhandlungen den Zuschauern vorlegten.

Die Flachsspinnmaschinen sind nach vielen vorgängigen Versuchen gelungen, und fangen sich an zu verbreiten. Zu denen, welche wir im vorigen Berichte nachgewiesen haben, kommt nun auch eine in Sachsen, nemlich in Wolkenburg bei Penig hinzu. Es ist nemlich daselbst den Gebrüder Krause gelungen, auf ihrer Baumwollenspinnmaschine einen Theil zur Flachsspinnerei vorzurichten. Das Garn, welches in meine Hände kam, ist vortreflich zu nennen. Zur Zeit verwenden es die Verfertiger, wie ich versichert worden bin, zur Fabrikation des Zwirns.

Wie wichtig für das mittlere Teutschland das Linnen ist, bedarf hier wohl keines Beweises. Schlesien

allein soll jährlich für 4 bis 6 Millionen Thaler Linnen verfertigt haben. Wie viel Menschen finden dabei nicht ihre Beschäftigung und ihren Lebensunterhalt, ohne der Fremde dabei einen Thaler zu spenden. Das vom Auslande Erhandelte wird durch den Erlös gedeckt und so das Nationalvermögen erhalten.

---

8. Die Schafwolle und die Fabrikate derselben machen gegenwärtig einen Hauptbestandtheil des Nationalvermögens aus. Der Producent, wie der Fabrikant geben demselben die nöthige Gewerbsrichtung. Tausend Hände sind beschäftigt, die mannigfaltigsten Gewebe und Geflechte in der anmuthigsten Gestalt hervorzubringen. Die Wolle ist der Seide zur Seite getreten, oder hat ihr vielmehr den Rang in der Nützlichkeit streitig gemacht.

Bei keinem Artikel ist aber die Kenntniß desselben so nöthig, aber auch zugleich so schwer zu erlangen, als bei der Schafwolle. Daraus entwickelt sich schon für den Producenten die Klugheitsregel, sich mit ihrer Verwendung, Verarbeitung und Beschickung bekannt zu machen, um sein Bestes in der Spekulation zu suchen und sicher zu finden.

Es liegt daher auf geradem Wege, wenn man sich von Seiten der Producenten alle mögliche Mühe gibt, sich mit den Eigenschaften der Wollarten bekannt zu machen. Der mehr belobte Wollconvent, der in

diesem Jahre zu Leipzig, in einem Vereine der Producenten, Wollhändler und Fabrikanten, abgehalten ward, gab diesem Bestreben eine neue Richtung und Festigkeit. Jene wurden von diesen belehrt. Man vernahm, auf welche Eigenschaften von Seiten der Fabrikanten besonders Rücksicht genommen wird. Zugleich wurde aber auch dem Producenten gesagt, daß sofort die Wolle von den Käufern schärfer als früher angesehen würde.

Alles, was Bezug auf Verarbeitung und Verwendung der Wolle, besonders der feinern Sorten, hat, muß schon der Spekulation wegen vom Schafzüchter in Obacht genommen werden. Deshalb faßt der gegenwärtige Bericht die Gränze etwas weiter, als im ersten Augenblicke nöthig zu sein scheint.

Das Wesentliche der Schafwäsche, womit doch eigentlich die technische Bearbeitung der Wolle anhebt, wurde beim Wollconvente einer Prüfung unterworfen, woraus sich für den Producenten unter andern folgende Wahrnehmungen ergaben. Wolle, aus der das Fett gewaschen ist, wird sehr bald auf dem Lager rösch, härter, und verliert die natürliche Sanftheit. Daraus erklärt sich, warum die Wolle, die lange nach der Schur dem Handel angeboten wird, sich gemeiniglich weniger gut verkauft, als frisch gewaschene, also gleich nach der Schur. Die Wollhändler versicherten, daß sie die vorjährigen Muster ihren Leuten zum

Sortiren der Wolle von der neuen Schur nicht vorlegen dürften.

Es wurde erwiesen, daß die Wolle der Infantadorasse einen eigenthümlichen, sogenannten pechartigen Schweiß habe, der nur in der Fabrikwäsche getilgt werden könne. Demnach wäre es vergebliche Mühe, wenn sie der Producent so rein zu waschen suchte, als die Wolle von der Electoralrasse zu Markte gebracht wird.

So hat man auch jetzt aus der Erfahrung gelernt, daß weiches Wasser, besonders in Teichen, den anhängenden Schmutz besser wegnimmt, als helles Flußwasser, das man doch sonst so gern zu erlangen suchte.

Daß Wasser, worin Erbsen gekocht, die Wolle besonders rein macht, wurde durch ein Beispiel bewiesen.

Merkwürdiger jedoch ist es, daß das Seifenkraut bei der Reinigung der Wolle besonders eine merkwürdige Wirkung äußere und sehr empfohlen zu werden verdient. Es scheint das allerbeste Mittel zu sein, die Wolle der Infantadorasse zu reinigen. Die Anwendung ist alt, war schon bei den Griechen, kam nach Italien, nach Ungarn und wie es scheint von da nach Teutschland. Vergl. hierüber Archiv Augustheft S. 195 und die Beschreibung des Seifenkrauts — Saponaria officionalis — im Septemberhefte S. 286.

9) Vormals wurde fast allein nur auf die Stärke der Wolle gesehen, und mit dem Worte Feinheit bezeichnete man auch den höchsten Grad ihrer Vorzüglichkeit. Jetzt kennt man die Wolle besser und nennt Eigenschaften, für die man früher kaum einen Namen hatte. Die verschiedenen Fabrikate, welche aus der Wolle in neuerer Zeit gemacht wurden, führte auf neue Entdeckungen und zur Erweiterung der Kenntnisse der Wollarten überhaupt. Das Sortiren wurde zur Kunst.

Indeß ist es nicht zu läugnen, daß diese Eigenschaften nur bei den feinern Sorten gefunden werden. Mithin bleibt die Feinheit selbst die Normaleigenschaft der Wolle selbst.

Allerdings blieb der Begriff von *Feinheit* noch *immer schwankend, weil es nicht gelingen konnte, einen mathematischen Maßstab festzusetzen.* Man war bemüht, Meßinstrumente zu erfinden, und brachte einige zu Stande.

Indeß vermochte man mit denselben nur einzelne Wollfasern, und dieß noch mit besonderer Mühe, zu messen. Das Messen selbst konnte daher schwerlich zu Resultaten führen. Die größte Schwierigkeit dabei war aber die, weil diese Fasern auf einem und demselben Schafe, selbst auf einer Stelle verschieden sind und beim Messen optischer Betrug vorkam, welches sich aus wiederholten Messungen ergab. Ja ein und

dasselbe Wollfäserchen bleibt sich von einem Ende bis zu dem andern an Stärke nicht gleich, wie nicht nur gute Vergrößerungen ergaben, sondern auch ein gutes Auge schon wahrnehmen kann.

Es war daher eine Epoche machende Erfindung, wenn Hr. Köhler einen solchen Wollmesser erfand, mit dem man die Wolle in der Maße auf ihren Feinheitsgrad untersuchen kann, ohne einen optischen Betrug befürchten zu müssen. Die einzige Umständlichkeit dabei ist nur die, daß man die zu untersuchende Wolle vor der Untersuchung gleichmäßig reinigen muß, was nothwendig ist. Diese neue Art, die Wolle mathematisch nach ihrem Feinheitsgrade zu bestimmen, hat nemlich das Gute, daß in einer bestimmten Anzahl die Fäden der Wollmasse sich unter einander ausgleichen.

Dieser Wollmesser ist vom Erfinder selbst in einer kleinen Schrift unter folgendem kurzen Titel: A. C. F. Köhler's Wollmesser. Mit 1 Kupfertafel. Zwickau, 1823. 8. deutlich beschrieben. Neulich ist auch im Januarhefte 1824 des Archivs d. t. L. eine Beschreibung, mit einigen Winken über den wichtig werdenden Gebrauch dieses Wollmessers in den Händen der forschenden und Gründlichkeit liebenden Schäfereibesitzer, geliefert und eine äußerst akurate Zeichnung in der wahren Größe des Instruments beigefügt worden. Freilich kostet dieses Instrument 50 Thlr., weil es füglich nicht wohlfeiler geliefert werden kann, und wird

bei manchen die Lust, damit zu arbeiten, verschieben, aber ich wünsche jedem, der Freude an gründlichen Untersuchungen hat, ein solches Instrument.

---

10) Schon früher ward erwogen, warum wir unsere Aufmerksamkeit bei dem Wollverkehr nicht allein auf das beschränken dürfen, was zu unsern Gewerbsgeschäften gehört, oder mit andern Worten, was dem Wollzüchter zunächst obliegt. Wir müssen weiter sehen, um jeden Bezug auf die Wollgeschäfte und Angelegenheit überhaupt zu erreichen. Es ist demnach nicht genug, sich blos um den Gang des Wollhandels zu bekümmern, sondern wir müssen auch wissen, wie unsere Wolle in den Händen der Fabrikanten verwendet wird.

Mag die Geschichte der Wollverwendung höchst interessant und belehrend sein, wir können uns hier nur auf das einlassen, was im Jahre 1823 zu unserer Wissenschaft kam *).

Um sich einen hellen Begriff vom gegenwärtigen

---

*) In meiner Geschichte der Landwirthschaft werde ich erzählen, wie man einst die Wolle verwendete, z. B. im Anfange des vorigen Jahrhunderts, außer dem Tuche, nur einige grobe Zeuche, wie Fries, Flanell und von Hutmacherfilz machte, — durch die Erfindung glatter und gemischter Zeuche den Wollverkehr erweiterte und durch Verbreitung der feinwolligen Schafe eine neue Epoche im Fabrikwesen begründete und der Gegenwart ihren hohen Standpunkt geschäftig eröffnete.

Wollverkehr zu verschaffen, wie er nöthig ist, um sich wegen der Zukunft zu beruhigen, so muß man sich zunächst eine Uebersicht des Wollverkehrs zu verschaffen suchen. Dieser zeigt sich in zwei Hauptrichtungen: für Tuch und tuchartige Gewebe und sogenannte Zeuche aller Art. Das Modebedürfniß, Fabrikeinrichtungen und Verkehr im Welthandel verketten sich zu einem Ganzen, das nur der Sachkenner in seiner Verbindung und Beziehung durchschaut — Ursache und Wirkung.

Als Beispiel mögen uns die beiden Messen zu Leipzig dienen. In der Ostermesse klagten die Tuchhändler über Absatz gewisser Tucharten; dagegen gingen die Zeuche fast ohne Ausnahme gut. In der Herbstmesse fand fast der umgekehrte Fall statt. Die Ursache ist, weil man für den Sommer leichte Kleidung will, und für den Winter das wärmere Tuch bedarf.

Besonders vertrieben sich auf der Ostermesse die sächsischen Zeuche gut, und wurden überhaupt denen vorgezogen, welche die Engländer ausstellten. Die Meinung, daß jene Vorzüge haben, ward bei den Käufern allgemein, und so das ältere Vorurtheil ziemlich verdrängt. Es erschienen mehrere neue Artikel und fanden Beifall, die unter dem Namen Circassiennes ausgelegt wurden. Es war natürliche Folge, daß mancher Fabrikant, der nur ältere Artikel zu Markte brachte, zur Klage über schlechten Absatz und niedrige Preise Ursache bekam. Nur allein die Griechen kauften mit Ein-

bei manchen die Lust, damit zu arbeiten, verschieben, aber ich wünsche jedem, der Freude an gründlichen Untersuchungen hat, ein solches Instrument.

---

10) Schon früher ward erwogen, warum wir unsere Aufmerksamkeit bei dem Wollverkehr nicht allein auf das beschränken dürfen, was zu unsern Gewerbsgeschäften gehört, oder mit andern Worten, was dem Wollzüchter zunächst abliegt. Wir müssen weiter sehen, um jeden Bezug auf die Wollgeschäfte und Angelegenheit überhaupt zu erreichen. Es ist demnach nicht genug, sich blos um den Gang des Wollhandels zu bekümmern, sondern wir müssen auch wissen, wie unsere Wolle in den Händen der Fabrikanten verwendet wird.

Mag die Geschichte der Wollverwendung höchst interessant und belehrend sein, wir können uns hier nur auf das einlassen, was im Jahre 1823 zu unserer Wissenschaft kam *).

Um sich einen hellen Begriff vom gegenwärtigen

---

*) In meiner Geschichte der Landwirthschaft werde ich erzählen, wie man einst die Wolle verwendete, z. B. im Anfange des vorigen Jahrhunderts, außer dem Tuche, nur einige grobe Zeuche, wie Fries, Flanell und von Hutmacherfilz machte, — durch die Erfindung glatter und gemischter Zeuche den Wollverkehr erweiterte und durch Verbreitung der feinwolligen Schafe eine neue Epoche im Fabrikwesen begründete und der Gegenwart ihren hohen Standpunkt geschäftig eröffnete.

Wollverkehr zu verschaffen, wie er nöthig ist, um sich wegen der Zukunft zu beruhigen, so muß man sich zunächst eine Uebersicht des Wollverkehrs zu verschaffen suchen. Dieser zeigt sich in zwei Hauptrichtungen: für Tuch und tuchartige Gewebe und sogenannte Zeuche aller Art. Das Modebedürfniß, Fabrikeinrichtungen und Verkehr im Welthandel verketten sich zu einem Ganzen, das nur der Sachkenner in seiner Verbindung und Beziehung durchschaut — Ursache und Wirkung.

Als Beispiel mögen uns die beiden Messen zu Leipzig dienen. In der Ostermesse klagten die Tuchhändler über Absatz gewisser Tucharten; dagegen gingen die Zeuche fast ohne Ausnahme gut. In der Herbstmesse fand fast der umgekehrte Fall statt. Die Ursache ist, weil man für den Sommer leichte Kleidung will, und für den Winter das wärmere Tuch bedarf.

Besonders vertrieben sich auf der Ostermesse die sächsischen Zeuche gut, und wurden überhaupt denen vorgezogen, welche die Engländer ausstellten. Die Meinung, daß jene Vorzüge haben, ward bei den Käufern allgemein, und so das ältere Vorurtheil ziemlich verdrängt. Es erschienen mehrere neue Artikel und fanden Beifall, die unter dem Namen Cirkassiennes ausgelegt wurden. Es war natürliche Folge, daß mancher Fabrikant, der nur ältere Artikel zu Markte brachte, zur Klage über schlechten Absatz und niedrige Preise Ursache bekam. Nur allein die Griechen kauften mit Ein=

schluß der Tücher über 2000 Ctr. Waare. — Allerdings ist es richtig, daß Meßfirmenten ihren Meßstand aufgegeben haben, weil der Erlös die Kosten nicht deckte. Sie hatten entweder keine mehr gesuchte Waare, oder wurden durch Handelsstörungen im Verkehr gekürzt. So machte mancher ein schlechtes Meßgeschäft, weil seine Waare in Uebermenge ausgeboten ward. Denn das Bestreben, durch die Menge den Verdienst zu erhöhen, ist allgemein.

Es läßt sich statistisch nachweisen, daß sich die Wollmanufakturen vermehren, was sehr wichtig ist, besonders wenn man nicht außer Acht läßt, daß ganz neue Artikel entstehen. Die Messe ist der Ort, auch in dieser Beziehung gewisse lehrreiche Bemerkungen aufzunehmen, und Blicke in die Zukunft zu thun.

Schon haben wir erwähnt, daß die teutschen feinern Zeuche gesuchter, als die der Engländer waren, aber auch in Ansehung der Tuche pflegt es der Fall zu sein; man schätzt die niederländischen viel höher und sie haben jetzt die englischen von den teutschen Märkten fast ganz verdrängt. Desgleichen darf nicht übersehen werden, daß die feinen sächsischen Tücher fast auf jeder Messe Absatz an die Ausländer finden, z. B. nach Griechenland. Dieß zur Erklärung, wenn man als Meßnachricht vernimmt, die Mitteltücher hätten Absatz gehabt.

Die Erweiterung unserer Wollmanufakturen läßt sich durch folgende Thatsachen beurkunden.

Es ist noch nicht lange her, daß man in Teutschland die Spinnerei der Schafwolle auf Maschinen versuchte und glücklich zu Stande brachte. Seit ungefähr 10 Jahren hat man etliche bedeutende Schafwollspinnmaschinen in Gang gebracht, wie man sie bereits ebenfalls in den Niederlanden eingeführt hat.

Ungefähr seit 7 Jahren haben die Gebrüder Oehler in Crimnitzschau eine ausgezeichnete Schafwollspinnmaschine angelegt, und spinnen das Garn für ihre eigene Fabrik. Daselbst haben auch die Herren Berger und Kaufmann ein ähnliches großes Werk.

Schon früher hatten die Gebrüder Scheibner in Werdau die Maschinenspinnerei eingeführt. Irre ich nicht, so ist auch zu Langensalza eine Schafwollspinnmaschine im Gange. Bei Chemnitz geht man damit um, eine Baumwollspinnmaschine für Schafwollspinnerei zu errichten. Handspinnmaschinen waren allerdings früher, und gehören gar nicht mehr zur Seltenheit, sie vermehren sich da, wo man viel Garn baucht, als Bedingung zur Befriedigung des Bedürfnisses, von Jahr zu Jahr.

Nun hat Hrn. Köhlers Scharfsinn eine Spinnmaschine erfunden, auf welcher das sogenannte Kämmwollgarn gesponnen wird, und so zur Vermehrung

einer Garnart, die man bisher nur auf dem Handrädchen spinnen konnte und in den Manufakturen unentbehrlich ist, einen neuen Weg eröffnet, bei dem nicht abzusehen ist, wie weit er im teutschen Fabrikwesen führen kann. Diese Erfindung wird auch für die Schafzucht unstreitig von wichtigen Folgen sein. Der Erfinder hat seine Maschine bei Zwickau errichtet, und kürzlich noch die Schwierigkeit gelöst, das Kämmen der Wolle durch die Maschine zu bewirken. — Zum Kämmen wird bekanntlich eine lange Wolle erfordert.

In diesem Jahre führte man auch in Leipzig das Decartiren der Tücher ein, welches bisher nur in Paris und London geübt wurde. Tücher und Casimirs behalten durch diese Behandlung das Sanfte und dauerhaften Glanz, welche die nicht decartirten Tücher in der Witterung verlieren. Auch der Staub soll nicht haften. Außerdem daß Tuch und Casimirs durch das Decartiren an Dichtigkeit gewinnen, erhalten sie auch ein feineres Ansehen.

Nichts desto weniger fabricirt man eine ganz neue leichte Tuchart, die man Sommertuch nennt, und gleich bei seinem Erscheinen viele Liebhaber findet. Es eignet sich ganz besonders zu Sommerkleidern, und darf sich gewiß einer weiten Ausbreitung erfreuen, wie einst das französische Drap des Dames, mit dem das neue Tuch große Aehnlichkeit hat.

Seit einiger Zeit haben sich die Artikel aus Jü-

ländischer Wolle auf hiesigen Messen eingefunden, und haben sich zu einem gangbaren Artikel erhoben. Sie bestehen vorzüglich aus Strümpfen. Jetzt ist auch das Strickgarn derselben zur Aufmerksamkeit gekommen und wird fleißig gekauft.

Noch darf endlich zu bemerken nicht unterlassen werden, daß die Wolle in Filz verarbeitet, auch außer den Hüten, einen ausgebreiteten Handelsartikel ausmacht. Ganze Ladungen von Winterschuhen werden hieher gebracht und zahlreich, selbst in großen Parthien, gekauft. — Eine schöne Gelegenheit, grobe Wolle zu verbrauchen.

In Colditz haben die Fabrikanten Grünler und Toppel einen sehr feinen Filzartikel erfunden und in Handel gebracht. Sie verfertigen Mäntel, Chabracken, Decken, Westen und selbst Kragen zu Damenkleidern. Dieser neue Kleidungsstoff hat ein überaus gefälliges, sammtartiges Ansehen, trägt sich leichter als Tuch, und scheint sehr fest zu sein.

Fassen wir die neuern Fortschritte unserer Tuchmanufakturen unter einen Gesichtspunkt zusammen, so ist die Frage nicht mehr voreilig: wie weit stehen wir denn jetzt noch den Engländern nach? und wo kann sich denn die Furcht fixiren, was wir mit unserer Wolle machen sollen, wenn letztere dieselbe wirklich entbehren könnten und demnach uns nicht mehr abkauften?

Und wenn endlich unsere Wolle an inländische

Fabrikanten allein, und zwar für einen etwas geringern Preis, als das Ausland zahlt, verkauft werden müßte, so werden wir doch den Rückschlag zehnfach durch das Arbeitslohn im Lande decken. Allein bis es dahin kommt, bleiben uns die Ausländer zinsbar und genöthigt, uns das erforderliche Geld vorzuschießen, unsere Fabriken zu einer erfreulichen Höhe zu erheben.

Wenn nun bei der obigen Bemerkung, daß die englischen Wollfabrikate auf unsern Messen weniger Absatz als sonst finden, manchen der Gedanke beunruhigen könnte, als werde es mit unserm Wollverkauf dahin mißlich werden, so stellen wir vorweg den erfreulichen Gedanken, daß gerade hierdurch für uns eben der Vortheil erwächst, indem wir baar Geld dafür empfangen, statt daß wir früher für ein größeres Stück unsere in England nur verarbeitete Wolle wieder in Empfang nahmen, also einen reinen Passivhandel trieben.

Zum fernern Trost läßt sich aus den Zollregistern erweisen, daß England eine erstaunliche Menge fremder feiner Wolle jährlich einkauft, und wenn es gleich wenig Waare mehr nach Teutschland absetzt, doch offenbar seine Wollmanufakturen vermehrt. Der englische Fabrik- und Handelsgeist hat ganz neue Wege auch für diesen Artikel im Welthandel entdeckt und sicher gemacht. Es bereitet die feinsten Zeuche, wozu es die allerfeinste Wolle

bedarf, für die wärmeren Zonen, wo dieser Artikel in mehrerer Hinsicht der Seide den Rang abgewann.

---

11) In der wirthschaftlichen Technologie geschieht manches Erfreuliche und Bemerkenswerthe. Nur einige Thatsachen wollen wir in der Kürze zusammen fassen.

In Wien ward eine, freilich etwas kostspielige Maschine erfunden, damit das Brennholz zu spalten. Wir haben davon noch keine Beschreibung zu Gesichte bekommen. Der Erzählung nach wird das Holz mit der Kreissäge getheilt und mit an der Maschine angebrachten Messern gespalten.

Irre ich nicht, so ist es dieselbe Maschine, welche die Rittergutsbesitzer R. Werkmeister zu Lützow bei Berlin und K. Herrmann zu Altschönberg gebrauchen wollen, und dafür um ein Privilegium nicht nur für Berlin, sondern auch für die sämmtlichen östlichen preußischen Provinzen angesucht haben, die Zerkleinerung des Holzes zu übernehmen.

Schon lange war der Wunsch, daß man von den in England eingeführten sogenannten Knochenmühlen auch in Teutschland unterrichtet sein möchte. Herr Wollhändler Max. Speck in Leipzig hat eine von dorther kommen lassen und auf seinem Rittergute Lütschena in Thätigkeit gebracht.

Acker- und andere landwirthschaftliche Maschinen

werden jetzt in mehreren Orten erbauet und zahlreich verbreitet, z. B. in Hofwyl, Mögelin, Hohenheim und Penig. Die Heinerschen Maschinen werden, nach vorgängiger Prüfung, bereits in Leipzig zum Verkauf aufgestellt.

Es ist fast unglaublich, wie schnell sich jetzt in Teutschland die Maschinenwerke verbreiten. In Sachsen z. B. findet man in mehrern Distrikten fast in jeder Wirthschaft eine Getreidereinigungsmaschine, d. i. Wurfmaschine, Hexelmaschine, eine Maschine zum Kartoffel- und Rübenschneiden. Die Maschine zum Waschen der Kartoffeln und Rüben wird immer gemeiner. Sie ward zuerst in den Kartoffelbrantweinbrennereien eingeführt, und macht einen mit Latten belegten Cylinder aus. Auf einem Landgute bei Freiberg sah ich sie mit einer einfachen Vorrichtung, wodurch sie durch einen Druck leichtlich vom Fasse gehoben werden kann, um sie bequem zu füllen und zu leeren.

Wir bedürfen nun auch noch einer Maschine zum Pressen des Heues. Denn wir vernahmen, daß man in Nordamerika das Heu unglaublich dicht zusammen preßt, um es bequem auf dem Schiffe verladen zu können. Da sich Heu überhaupt schwer transportiren läßt, so finden wir in der Nachahmung ein Mittel, den Transport zu erleichtern. Vielleicht kann das starke Zusammenpressen noch dazu dienen, es leichter und

sicherer aufzubewahren, wie das beim Hopfen bekanntlich schon längst der Fall war.

Da jedes neue Etablissement eine Saat für den Staat ist, die für das Land tausendfältige Früchte trägt, so verdient in der Geschichte insbesondere angemerkt zu werden, wenn und wo man ein solches Etablissement begründet.

Zu Neustadt-Dresden haben die Herren Jordan und Timarus eine Cichorien- und Runkelrüben-Kaffeefabrik errichtet. Hierdurch wird dem Lande mancher Thaler Geld erhalten werden, dabei dem Landwirthe und Stadtbewohner Arbeit und Verdienst geschafft.

Für Seereisende hat man in England jetzt folgende herrliche Methode eingeführt, um das Fleisch gut zu erhalten. Man kocht das Fleisch im Dampfe und bringt es mit seiner consistenten Brühe in blecherne Büchsen, welche luftdicht verschlossen sind. Auf solche Weise hält es sich viele Monate frisch, und befriedigt auch dann noch den leckersten Gaumen. In der Haushaltung kann davon, wie neulich gemachte Versuche darthäten, nützliche Anwendung gemacht werden.

Die bequeme Methode, das Fleisch, ohne es eingebökelt zu haben, zu räuchern, wird gemeiner.

Indeß hat man nicht gehört, daß man die vor ein paar Jahren öfters gemachten Versuche, das Fleisch nur

mit Holzsäure zu überziehen und dann aufzuhangen, weiter versucht habe.

Folgende Schrift bezeichnet einigermaßen das Gegenwärtige, ohne jedoch etwas Neueres zu verkündigen: Christian Martfeld über das Mästen des Rindviehes, insonderheit der Kälber und Schweine; über das Einsalzen des Fleisches und der Butter in England und Irland, und über die Räucherungsmethode des Rindfleisches in Hamburg. Ilmenau bei Voigt, 1823. 8. (12 Gr.)

X.

Bauten. Ländliche Verschönerungen.

Der gegenwärtige Mangel an baaren Kapitalen verhindert unfehlbar eine Menge Bauten, aber man bemerkt doch auch hierin ein löbliches Fortschreiten, was einen guten Sinn und vermehrte Wissenschaft an den Tag bringt. Sonach bestätiget sich auch hier die Wahrheit, daß das Bessere durch Umstände und Mißverhältnisse zwar gestört werden kann, aber nicht ganz behindert wird.

Im Ganzen baut man jetzt die landwirthschaftlichen Gebäude jeder Art zweckmäßiger, als früher. Man berücksichtigt den Bauplatz besser, ordnet die Gebäude bequemer und sicherer, wendet mehr Aufmerksamkeit auf die innere Vertheilung, umgeht die Gefahren und

berücksichtigt die Bequemlichkeit. Besonders sucht man durch Symmetrie dem Aeußern eine gefällige Form zu geben. Die Wirthschaftshöfe werden erweitert, die Gebäude selbst geräumiger und gesunder. Dieß gilt nicht sowohl allein von Wohngebäuden, sondern auch von Viehställen. Diesen werden Licht und freie Luft verstattet, welche ältere Ställe nicht immer gewährten.

Die sichtbare Vermehrung der Ziegelstreichereien, der Stein- und Kalkbrüche gibt den triftigsten Beweis, daß man besser zu bauen beabsichtigt. Stroh- und Schindeldächer werden auch auf dem Lande durch die Ziegel verdrängt.

Eben so vermehrt sich die Steinmetzarbeit; man verwendet viele Quader, Thür- und Fensterstöcke, macht gehauene Gesimse, legt steinerne Treppen an, baut steinerne Brücken, Wässerleitungen, schafft steinerne Wassertröge und Krippen an. — Die Gemäuer verdrängen selbst die hölzernen Zäune.

Die in der Leipziger Gegend von undenklichen Zeiten her sehr zu empfehlende Bauart mit Wellerwänden, eine Aehnlichkeit mit dem Pisee, verbreitet sich immer mehr. Sie gewährt sehr trockne Gebäude und ist in Verbindung mit Ziegeln von guter Dauer.

Im Erzgebirge werden die Schieferdächer nicht nur in den Städten, sondern auch auf den Dörfern gemeiner, überall beliebter, zumal man von den hohen Gibeldächern abkömmt und flache Bedachung einführt.

Der vor einigen Jahren unfern Rochlitz entdeckte Dachschiefer wird immer mehr benutzt, da sich seine Dauer vortheilhaft ankündigt.

Das Vorurtheil, als fordere unser Klima schlechterdings ein spitziges Dach, fängt an verlassen zu werden, und wird hoffentlich bald das interessirte Vorgeben der Zimmerleute und Maurer besiegen. Denn eben die fehlerhaften Dächer sind es, die viele Baue veranlassen, theils weil sie die Feuersbrünste begünstigen, ein Gebäude wegen der Schwere früh zerstören, und weil Wind und Wetter stets Reparaturen veranlassen. Grund genug, wenn diese Gewerksleute ihre ganze Beredsamkeit gegen eine bessere Bedachung aufbieten.

Die seit einigen Jahren aufs Neue zur Sprache gekommenen unterirdischen Getreidemagazine kommen nach ihrer Bauart zur genauern Kenntniß. Vgl. Archiv Märzheft S. 298.

Bereits werden auch in der königl. Poterie zu Döhlen im plauischen Grunde, unfern Dresden, von dem geschickten Werkmeister Opitz aus einer Erdart, die der terra cotta ähnlich ist, die ihrer Dauerhaftigkeit wegen berühmten römischen Ziegel verfertigt. Der Prof. Rößler in Dresden war meines Wissens der erste, welcher sein neuerbautes Haus flach damit eindecken ließ.

Feuersicher zu bauen ist allgemeines Bestreben.

Zu diesem Behufe sind in den meisten Ländern besondere Baureglements gegeben worden. So darf in preussischen Landen keine Feueresse, ohne sie zu mauern, aufgeführt werden. In den neu acquirirten Ländern mußten selbst die von Alters her gewöhnlichen hölzernen weggerissen und dafür von Backsteinen aufgeführt werden.

Eben so werden auch in preußischen Landen auf dem Lande die Backöfen aus den Häusern bis zu einer gewissen Entfernung von Gebäuden verwiesen.

Auch in Hessenkassel wird durch eine neue Verordnung auf die früher beschlossene Einführung der Gemeindebacköfen auf dem Lande gedrungen.

Um bessere Feueressen einzuführen, die theils den Rauch besser leiten, theils die Gebäude weniger belasten und selbst verunstalten, strengt mancher seinen Scharfsinn an. Die nützlichste Erfindung hierbei ist wohl die jetzt in Leipzig mit Glück versuchte Methode, die äußere Mündung mit einem Bleche zu schließen und durch dasselbe 1 bis 2 Röhren noch, ungefähr 1 Elle höher, zu leiten, um dem Rauche ungestörten Abzug zu verschaffen, und vom Winde unabhängig zu machen. — Ich werde bei gelegener Zeit diese Vorrichtung zur weitern Kenntniß des Publikums bringen.

Fast noch allgemeiner ist man bemüht, die Feuerstätte mit möglichster Sorgfalt zur Ersparung des Brennmaterials einzurichten. Dieß gilt sowohl in

technischen Anstalten, als in größern und kleinern Haushaltungen. Es ist auch gar nicht zu verkennen, daß man darin überaus glückliche Fortschritte gemacht hat. Freilich wird, weil es an verständigen oder doch wenigstens gewilligen Arbeitern dazu fehlt, manches verhunzt ausgeführt, was Widerwillen gegen das Neue erregt.

Mit wahrer Freude empfing ich unzählige Beweise, daß meine Angabe eines Koch- und Stubenofens mancher Hausmutter aus der Verlegenheit half und dem Hausvater eine namhafte Ersparniß machte. Einige tausend Oefen wurden nur in Leipzig nach meiner Methode erbaut. Daß es auch auswärts geschehen ist, ist mir zahlreich gemeldet worden. Kaum hätte ich geglaubt, daß mein Büchelchen (*Anleitung zu einem Stubenheiz- und Kochofen* ꝛc. *Leipzig bei Hinrichs.* 8 Gr.) so gewillige Aufnahme finden und zur Lehre genommen werden würde; denn es werden über diesen Gegenstand gar zuviel sein sollende Verbesserungen empfohlen. Wer nicht prüfend zu Werke geht, kann hintergangen werden. — Von meiner Schrift mußte in Zeit von 3 Wochen ein neuer Abdruck gemacht werden, der aber, aus Gründen des Verlegers, nicht auf dem Titel: neue Auflage, führt.

Die Heizung mit erwärmter Luft findet mit Recht immer mehr Liebhaber. Sie bewährt sich in Leipzig, wo wir bereits mehre dergleichen Vorrichtungen haben. Die vortrefliche Schrift hierüber von Hrn.

Prof. Meißner in Wien wurde in diesem Jahre neu vermehrt herausgegeben, was einen guten Beweis für die Theilnahme des Publikums gibt. Sie vereinigt zu viele Vortheile in sich, als daß man ihre schnelle Verbreitung nicht vorher vermuthen könnte.

Zu den neuesten Entdeckungen ist der Wasserwärmer des Hrn. Baumeister Steiner in Weimar zu zählen.

Ueber den ländlichen Putz überhaupt habe ich mich im vorigen Berichte ausgesprochen, und ich müßte wiederholen, wenn ich das jetzige Fortschreiten hier näher bezeichnete. Manche Gegenden zeichnen sich auch hierin vortheilhaft aus. Es gibt jetzt Männer, die es sich zur Aufgabe machten, die löbliche Verschönerung zu unterstützen. Erfreuliche Nachrichten vernehmen wir besonders aus Baiern. Auch in Sachsen verschönert man das Land auf eine eben so gefällige als nützliche Weise. Straßen und Kommunwege werden angelegt und mit Bäumen besetzt, die unsichern Stellen mit Geländern versehen. Viel tragen die geregelten Obstbaumpflanzungen bei. Fast jede ländliche Wohnung wird mit einem freundlichen Gärtchen versehen.

Das Archiv
der
Teutschen Landwirthschaft,
herausgegeben
von
Friedrich Pohl,

verbreitet sich über alle Gegenstände der Landwirthschaft, deren Hilfswissenschaften und Bedürfnisse; dient als Nationalmagazin dem teutschen Landwirthe als bequemes Mittel, die Fortschritte in der Wissenschaft und dem Gewerbe zeitgemäß kennen zu lernen, um durch die bekannt gemachten Erfahrungen anderer praktischer Landwirthe und Technologen seine eigene Wirthschaft zu vervollkommnen; berücksichtigt die persönlichen und bürgerlichen Verhältnisse des Landwirths, würdigt das Verdienst und die Bildung desselben und zieht Gegenstände und Angelegenheiten an, die Noth thun und in andern Zeitschriften fast gänzlich übergangen werden, wie die Geschichte, Statistik, Naturkunde u. s. w.; gibt endlich jedem Gewerbsgenossen Gelegenheit, durch Anfragen Belehrung zu suchen und seine Entdeckungen bekannt zu machen, oder seine Meinung unverhohlen auszusprechen. Mitarbeiter und Leser bilden einen befreundenden Gewerbsverein, der selbst über Teutschlands Grenzen hinausgeht und bereits eine bedeutende Zahl fachverständiger Genossen in sich schließt. Der Preis ist so billig gesetzt, daß auch der isolirte Unbemittelte sich ein Exemplar zulegen kann. Für 4 Thlr. 12 Gr. oder 8 Fl. 6 Xr. rhein. ist das Archiv in freier Zusendung, monatlich ein Heft von 6 bis 8 Bogen, auf jedem Postamte und in jeder Buchhandlung zu haben. Es kann nur der Wunsch sein,

das Gute zu befördern, wenn wir auf diese Nationalzeitschrift aufmerksam machen. Statt aller Empfehlung mag der hier folgende abgekürzte Inhalt des Jahrgangs 1823 die Mannigfaltigkeit und Wichtigkeit der erörterten Gegenstände beurkunden und Gelegenheit geben, seine Erwartung für die Zukunft zu stellen.

Inhalt.

Bodenkenntniß: wie sich Land- und Forstwirthe mineralische Kenntnisse leicht erwerben können, v. Völker: Bodenarten bei Chemnitz von Rödiger: Fortschritte der Bodenkenntniß zusammengestellt von Pohl: der verwitterte Granit von Thiersch: eigenthümliche Art von Teichschlamm: die Erdarten in Würtemberg: der naßkalte Boden: einzelne agronomische Bemerkungen. — Beschreibung landw. Pflanzen: die Alchimille oder der gemeine Sinau: die Wiesenhirschzunge: der Bitterklee: die schwedische Kaffeewicke: der Wegerich: die Wiesennelke: die Pechnelke: das Zittergras: das Seifenkraut: die Georgine: das englische und französische Raygras: der Wiesenhafer: der Goldhafer: der weiche Hafer: die Wiesenkicher: die Strunk- oder Krautrübe: Lob des Bastardklees. — Agrikultur: Bericht über Knochendüngung: über hohe Getreidestoppeln: Raps mit Gerste auszusäen von Becker: Sturms Fruchtwechsel: eine wenig bekannte Art, Obstbäume zu veredeln: Mittelchen, den Ertrag der Kartoffeln zu erhöhen: Erfahrungen darüber v. Becker: ihre Bearbeitung: Putsche an die Freunde des Kartoffelbaues: der Grabenpflug: Vermehrung des Hopfenertrags durch den Schnitt: Fortschritte des Obstbaues: Stand der Wiesenkultur in Sachsen: Merkwürdiges Behüten der Wiesen: Anbau des Winterrübsens: Tabaksbau bei Leipzig von Mühlner: warum die Pflanzen einen bestimmten Standort verlangen: Bemerkungen über dünne Herbstsaat: wie ruinirte Wirthschaften schnell auf den richtigen Ertrag zu bringen v. Munz: musterhafte Landwirthschaft eines ehemaligen Fabrikanten v. Schilling: — Angelegenheiten: chronologische Uebersicht des Wirthschaftsjahres 1822: Witterungs- und Ernteberichte